

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Die

Sturied May 1970

Ausfrau

NOVEMBER
1918

15 no 2



Monatsschrift für die
Frauenwelt Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / November 1918

<p>In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung 2</p> <p>Herbststimmung—Gedicht von Georg M. A. Schöner 3</p> <p>Eine Gedankenfunde—Novelle nach dem Dänischen von Roff Harboe 3</p> <p>In La Paz, Bolivia—Reiseerlebnisse von Herbert Norton 7</p> <p>Träume?—Erzählung von Cotte Subalke 10</p> <p>Bilder aus gegenwärtiger Zeit 11</p> <p>Plauderei mit unseren Leserinnen 12</p> <p>Der Ausweg—Novelle von Georg Piderit—Schluß 13</p> <p>Die drei Schwestern Randolf—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—8. Fortsetzung 19</p> <p>In Mutterlieb—Lied von Hugo Grobmann 26</p> <p>Unsere Soldaten im Felde—Ueber die Tätigkeit des Amerikanischen Roten Kreuzes und anderer Hilfswerke 28</p>	<p>Du kannst nicht mehr—Von Hans Arnold 29</p> <p>Aus der humoristischen Sammelmappe 31</p> <p>Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 32</p> <p>Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten 33</p> <p>Vorschläge für Weihnachts-Handarbeiten</p> <p>Die neuesten Wintermoden in Damen- und Kinderkleidern</p> <p>Die Küche in der Kriegszeit</p> <p>Erbetene Rezepte und Ratschläge</p> <p>Haus und Herd</p> <p>Schatzkästlein praktischer Winke</p> <p>Zur Pflege der Gesundheit</p> <p>Briefkasten der Redaktion</p> <p>Wer sucht Verwandte und Bekannte? 50</p>
--	--

Vol. 15. No. 2. November 1918. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Die Hausfrau, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

In schwerer Zeit

Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., Oct. 25, 1918, as required by Act of Congress of October 6, 1917.

Zum Schutz der Kinder vor Krankheit.

Die Bewegung zum Schutze der Babies hat die Wahrheit des Sprichwortes: „Vorsicht ist besser als Nachsicht“, glänzend erwiesen. Das angeordnete Wiegen und Messen der Kinder hat manche Eltern darauf aufmerksam gemacht, daß ein Kind anscheinend nicht krank ist, aber doch mit einem Leiden behaftet sein kann, das vielleicht später im Leben die Gesundheit gefährdet, wenn nicht in der frühen Jugend dagegen eingeschritten wird. „Gesunde Kinder“-Kliniken, in denen Mütter sich Rat holen können, wie Kinder gepflegt werden müssen, um sie gesund zu erhalten, berichten, daß immer mehr Mütter kommen und um Rat fragen.

Es ist der natürliche Wunsch jeder Mutter, ihr Kind vor Krankheit zu beschützen, und jetzt, da jede Unze Kraft, so wie jeder zu erübrigende Dollar zum Gewinnen des Krieges notwendig ist, erscheint es von besonderer Wichtigkeit, dafür zu sorgen, daß die Kinder gesund bleiben. Eine Mutter, welcher es gelingt, ihre Kinder in guter Gesundheit zu erhalten, erspart sich nicht nur die Sorgen und die Anstrengungen, die Erkrankung derselben für sie zur Folge hat, sondern sie spart auch dem Arzte Zeit und vielleicht einer Pflegerin, sowie die oft sehr hohen Unkosten.

Krankheiten unter Kindern zu verhüten, erfordert gewöhnlich nur intelligente Anwendung einfacher Gesundheitsregeln. Um Müttern mit Rat zur Erhaltung der Gesundheit und Verhinderung von Krankheit beizustehen, hat die Bundesregierung eine Anzahl hilfreiche Flugschriften herausgegeben. Unter diesen sind die Berichte vom Children's Bureau of the U. S. Department of Labor über Kin-

derpflege besonders zu empfehlen. Unter dem Titel „Prenatal Care“ werden der erwartenden Mutter in einfachen Worten die für ihren Fall passenden Gesundheitsregeln erklärt; die Schrift, betitelt: „Infant Care“ gibt die Gesundheitsregeln für das Baby an, und „Child Care“ beschreibt die Pflege älterer Kinder. Jede Mutter in den Vereinigten Staaten kann diese drei Flugschriften erhalten, wenn sie darnach an das Children's Bureau, U. S. Department of Labor, Washington, schreibt.

Vom Ver. Staaten-Gesundheitsdienst zur Verhinderung von Krankheit und Pflege der Kranken, wurde kürzlich eine Abhandlung darüber von Dr. W. G. Stimpson herausgegeben, welche ebenfalls jede Mutter besitzen sollte, der das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt. Die Schrift gibt in leicht verständlicher Weise praktische Mittel an zur Verhütung von Krankheiten und dürfte insbesondere für Mütter auf dem Lande von unschätzbarem Werte sein. Ein Kapitel der Abhandlung erklärt, wie der Verbreitung von ansteckenden Krankheiten Einhalt getan werden kann, und wie die Kranken zu behandeln sind. Es ist großer Sorgfalt erforderlich bei ansteckenden Krankheiten im Hause, um die Ausbreitung zu verhindern. Vielen Müttern mag solche Sorgfalt vielleicht schwierig und selbst unnötig erscheinen. Kinderkrankheiten werden zu oft als notwendige Übel betrachtet, die so schnell als möglich bekämpft werden müssen. Und doch haben Masern, Scharlach, fieber, Keuchhusten und andere Kinderkrankheiten oft sehr schlimme Folgen, die andauerndes Leiden verursachen. Erst wenn jede Mutter die Verantwortlichkeit erkennt, wie notwendig es ist, die Gesundheitsautoritäten in Aufrechterhaltung der nötigen Vorsichtsmaßregeln zu unter-

stützen, wird unser Land befreit werden von den Verheerungen der Epidemien ansteckender Krankheiten, die jetzt von Zeit zu Zeit fast in jeder Gegend in den Vereinigten Staaten unter nachfolgender schlechter Gesundheit und Tod auftreten. „Auf der Gesundheit des Kindes beruht die Kraft der Nation.“ Die wichtigste Kriegsarbeit der Mütter besteht darin, starke Männer und Frauen zu erziehen, damit sie die Arbeit der Zukunft weiterzuführen imstande sind.

Children's Bureau, U. S. Department of Labor, Washington.

Neue Beschäftigungen für Frauen.

Der Krieg hat viele Vorurteile gegen Frauenarbeit in Männerberufen beseitigt. Fortwährend eröffnen sich jetzt neue Erwerbszweige für junge Mädchen. Jrl. Scott von der Frauenabteilung im Ver. Staaten-Arbeits-Departement äußert sich folgendermaßen über die sich den Frauen bietenden Gelegenheiten, in Männerberufe einzutreten: „Im allgemeinen bin ich der Ansicht, daß es für Mädchen, die mit weiblicher Berufsarbeit unzufrieden geworden, eine ausgezeichnete Veränderung sein würde, eine Beschäftigung zu ergreifen, die bisher ausschließlich als Männerarbeit betrachtet wurde.“

Wer immer einen neuen Beruf zu ergreifen wünscht, lese nur aufmerksam die Zeitungen und unterichte sich über industrielle und professionelle Kriegsvorbereitungen, und überlege, zu welcher Beschäftigung man am meisten Lust und Talent hat. In diese suche man sich dann hineinzuarbeiten, wie sich Zeit und Gelegenheit dazu bietet.“

Department of Labor, Information and Education Service, Div. of Labor.

Die Hausfrau

Jahrgang 15 No. 2

November 1918

Eine Gedankenfünde

Novelle aus dem Leben — Nach dem Dänischen von Rolf Harboe

In der kleinen Dachkammer bei Student Svendsen hatten sie L'Hombre gespielt. Wie richtige Studenten hatten sie lange Weichselrohrpfeifen geraucht und die ganze Stube vollgequalmt — die Lampe auf der Ecke des Tisches verschwand hinter dem Qualm wie der Mond hinter einer Wolke. Die Karten lagen auf dem Tisch, die Flasche war leer, und auch in den Gläsern war nicht mehr viel übrig.

Die Unterhaltung war interessanter geworden als das Spiel. Sie drehte sich um alles Mögliche zwischen Himmel und Erde, wie die Unterhaltungen junger Leute zu tun pflegen.

Die jungen „Herren aus dem Reich des Geistes“ sind eben erst aus dem großen allgemeinen Ei, das man die Schule nennt, gekrochen, und nun liegt die Welt vor ihnen — mit großen Forderungen und großen Verheißungen.

Ein großer Lummelplatz für junge, ungebändigte Gedanken. Sie wenden sich nach rechts und links, bauen auf und reißen nieder.

„Die Vernunft — ach was, Kinder, werdet nicht langweilig...“

Der kleine Holm, rothaarig, kurzgeschoren, den Kneifer auf der Nase, ist der Radikalste von allen. Vielleicht hat er auch den stärksten Grog getrunken.

„Die Welt ist in Grund und Boden verrotten. Nein — der Kapitalismus, meine Herren, ist das einzig Wahre.“

Erik Hjort sitzt still dabei — er raucht, hört zu — lächelt mitunter. Er hat im L'Hombre 50 Dere gewonnen und darum neigen seine Sympathien für den Augenblick der besitzenden Klasse zu.

„Du bist wie ein Tollhäusler“, erklärte er endlich. Aber Holms Brillengläser richten sich wie blinkende Kanonenmündungen auf ihn, und eine volle Ladung ergießt sich über ihn:

„Ja, natürlich! das konnte ich mir denken. So urteilt solch beschränkter Bürger wie du über mich. Du hast übrigens gar nicht das Recht, hier mitzusprechen. Wenn man Millionär in spe ist, hat man selbstverständlich kein unbefangenes Urteil mehr.“

„Millionär in spe? Was soll der Unsinn heißen?“ fährt Erik Hjort auf.

„Ach, das brauche ich wohl nicht näher zu erklären. Wenn man eine Tante hat, die Millionärin ist, und man ist der nächste Erbe, so erklären sich meine Worte wohl von selbst.“

Das Blut schoß in Eriks Wangen.

„Ach was — Millionen — du bist wohl nicht gescheit. Wenn du meine Tante Eulalia meinst, so kann ich dir

Herbststimmung

Herbst schon naht auf raschem Flügel,
Hinzustreuen ohne Gnade
Kaltes Sterben auf die Hügel, —
Zu verweh'n die Waldespfade.

Und der Vögel frohe Weise
Ist im grünen Busch verklungen,
Welke Blätter rauschen leise,
Statt des Lieds, das sie gesungen.

Still ist's in den Buchenhainen, —
Dächlein schleicht den Berg hinunter
Still mit halbersticktem Weinen,
Nicht mehr munter, wie im Sommer.

Abschied nimmt vom Kirchenturme
Schwälblein jetzt mit Lustgeplauder;
Vor dem nahen Wintersturme
Will es fliehen Nordens Schander.

Küunt auch ich von dannen ziehen,
Meines Lebens Herbst entkommen,
Nach des Lebens Süden fliehen, —
Wo mir Leid und Haß benommen.

Eitel Hoffen, eitel Denken, —
Trag die Leiden, trag die Sorgen,
Gott wird es zum Guten lenken,
Zu des Himmels Frühlingsmorgen.

Georg M. A. Schöner.

sagen, daß ihr Vermögen durchaus nicht von Bedeutung ist."

"Na so, das meinst du! Ja, aber ich weiß von meinem Onkel Madsen, daß sie zum wenigsten Besitzerin einer halben Million ist. Dir wird sie wohl etwas anderes vorgerebet haben, mein Freund, denn sie sieht's nicht gerne, wenn man von ihren Reichtümern weiß."

"Meine Tante hat mir nichts vorgerebet. Und übrigens ist es gar nicht gesagt, daß ich ihr Erbe sein werde, sie hat viele andere Verwandte außer mir."

"Ja, aber du bist der nächste. So viel Jura habe ich doch studiert, daß ich über das Erbrecht Bescheid weiß."

"Und so glaubst du, daß ich hier sitze und auf das Vermögen meiner Tante laudere? Ich kann dir sagen, daß ich nie einen Gedanken daran verschwendet habe und es auch künftig nicht zu tun denke."

Mit gereizter Miene trank Erik den letzten Schluck aus dem Glase, das vor ihm stand.

"Wir wollen das Thema wechseln", sagte der Wirt und blies einige dicke, studentenmäßige Rauchwolken zwischen den Lippen hervor. "Man darf in der Debatte nicht persönlich werden. Aber wenn ihr meine Meinung über die soziale Frage zu hören wünscht, so glaube ich, daß sie bald zur Lösung reif sein wird."

Damit glitt Eriks Tante aus der Debatte, und man verhandelte große Fragen von allgemeinem Interesse: Sozialismus und Individualismus, Religion und Patriotismus. Die Stube zitterte, und die Welt hätte wohl mitgezittert, wenn sie alle die neuen, epochemachenden Gedanken gehört hätte, die im Laufe der Nacht hier vorgebracht wurden.

Endlich brach man auf. Student Svendsen öffnete das Fenster, um dem dichten Tabaksqualm freien Abzug zu gewähren, während er sich auf dem Schlaffsofa sein Lager bereitete.

Die Gäste gingen, immer noch in eifriger Unterhaltung, die Straße entlang, die Köpfe heiß vom Punsch und den neuen großen Ideen.

Ein Polizist, der die nächtliche Ordnung aufrechterhalten sollte, mußte sie an der Straßenecke ermahnen, etwas ruhiger zu sein.

Bei der Louisen-Brücke trennte sich Erik Hjort von dem letzten seiner Kameraden und ging allein die stille Straße hinab. Er war halb geistesabwesend und blickte in Gedanken verloren auf das schwach zitternde Spiel der wenigen Laternen auf der anderen Seite des Wassers.

Ja, es war ja ganz schön, über all diese großen Ideen zu reden. Aber im Grunde verlief doch alles im Sande. Die Welt blieb, was sie war, und lachte über Holms und Svendsens Tiraden. Es war nicht so wunderbar, daß die Kameraden ihn im Verdacht hatten, die Sache vom reaktionären Standpunkt anzusehen. Er war eben nicht dazu angelegt, im Blauen zu schweben — mit Tante Gulalias Geld hatte das nichts zu tun. Welch dumme Unverschämtheit von Holm.

Wer weiß übrigens, ob es wirklich wahr war, ob sie soviel Geld hatte?! Eine halbe Million — das ist viel — sehr viel! Aber natürlich war das mal wieder eine Uebertreibung, wie gewöhnlich. Holm warf mit halben und ganzen Millionen um sich, ohne eigentlich einen Begriff zu haben, was die Zahlen bedeuteten.

Das Ganze war natürlich Unsinn!

Halloh — da war er in Gedanken an seiner Haustür vorbeigegangen!

Er zog seinen Haus Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn mit einiger Mühe in das Schloß.

Dann erklimmte er die vielen, vielen Treppen bis zu dem kleinen Stübchen in der fünften Etage, das er bewohnte.

Er warf Rock und Weste ab und blieb in Gedanken am offenen Fenster stehen, auf die große schlafende Stadt zu seinen Füßen hinabblickend.

Da lagen nun Hunderttausende von Menschen in fried-

lichem Schlummer — einige auf feinen weißen Bettlaken — vielleicht sogar seidenen — in großen, hohen Räumen. Und andere wieder lagen zusammengedrängt in engen, dampfen Kammern auf ärmlichem Lager und schützten sich notdürftig gegen die nächtliche Kälte.

Aber alle wachten morgen wieder auf, um den Kampf ums Dasein wieder aufzunehmen, den Kampf, der sich im Grunde um nichts anderes drehte, als um Geld. Geld — das war die Lösung, der Schlachtruf! Für Geld konnte man alles haben — Ehren, Macht, Genüsse!

Armut ist fast ein ebenso großes Unglück wie Krankheit.

Er selbst war zwar sozusagen auf der sicheren Seite. Wenn er auch nicht viel besaß, so würde er sich wohl während seiner Studentenjahre durchschlagen, wenn er sich — außer den 600 Kronen, die er jährlich von Tante Gulalia bezog — noch nach einigen kleinen Nebenverdiensten umsah.

Sie war doch gut, die alte Tante, daß sie ihn seit dem Tode der Eltern auf diese Weise unterstützt hatte. Sonst hätte er ja gar nicht studieren können.

Aber wenn sie wirklich ein so großes Vermögen besaß, war diese kleine Unterstützung doch kaum der Rede wert. Er mußte sich doch sehr einschränken, in den bescheidensten Speisehäusern sehr einfach zu Mittag essen, in abgetragenen Kleidern gehen und in einer elenden Dachkammer wohnen.

Er schloß das Fenster zu. Es war zu kalt, um in leichter Kleidung da zu stehen. Gewiß fror es mehrere Grade. Eilig nahm er das Bettzeug aus der Lade unter dem Schlaffsofa und bereitete sich das Nachtlager. Dann zog er das Federbett bis über die Ohren, die Zähne klapperten ihm vor Kälte im Munde.

Als er endlich anfang, warm zu werden, löschte er die kleine Lampe und legte sich zum Schlafen zurecht....

Eine Million, oder auch nur eine halbe Million! Man wollte nüchtern sein und es bei einer halben bewenden lassen. Das waren fünfhunderttausend Kronen! Tausend Kronen waren schon an und für sich eine große Summe. Soviel Geld hatte er kaum je im Leben beisammen gesehen. Aber fünfhunderttausend Kronen!! Für eine solche Summe konnte man, wenn man wollte, ein großes Gut kaufen, sich Diener und Reitpferde halten! Und man brauchte die Zeit nicht auszunutzen. Man hatte sich nur mit den Dingen zu beschäftigen, für die man sich interessierte. Man konnte das Leben genießen, seinen Geist bilden, seine Kenntnisse bereichern. Die ganze Welt lag vor einem. Man konnte reisen, soviel man wollte. Und man konnte unendlich viel Gutes tun — Glück und Freude um sich her verbreiten.

Fünfhunderttausend Kronen — wenn man ganz nüchtern die Sache betrachtete!

Natürlich war es wahr. Schon sein Vater hatte mehrfach angedeutet, seine Schwester Gulalia sei sehr reich. Ihr Mann hatte ein einträgliches Geschäft betrieben, und sie hatte es nach seinem Tode noch beträchtlich vergrößert. Nicht eine unter tausend Frauen verstand sich so gut auf Geschäfte als sie.

Daß sie einen sehr bescheidenen Haushalt führte, bewies gar nichts. Das war sie von Jugend auf gewohnt. Es machte ihr Spaß, einen Groschen auf den andern zu legen.

Es war viel von ihr, daß sie sich entschlossen hatte, ihm 600 Kronen jährlich zu geben.

Sie versagte sich alles Mögliche. Wenn sie ihn einmal zu einem Ausflug eingeladen hatte, waren sie dritter Klasse gefahren, und sie hatte Butterbrot mitgenommen.

Das war ja eben eine Methode, um reich zu werden — immer sparen und sparen und nie einen überflüssigen Groschen ausgeben.

Und nun war Tante Gulalia alt. Sie war noch ganz munter — das ließ sich nicht leugnen, aber alt war sie immerhin. Sie hatte ihre Zeit gehabt und konnte nicht mehr viel verlangen. Warum sollte sie denn gerade achtzig

über neunzig Jahre alt werden? Das hatte doch keinen Sinn! Das wäre doch für niemanden eine Freude gewesen.

Wenn sie nun plötzlich krank würde und stürbe!

Ja, was dann? So recht hatte er noch nie darüber nachgedacht.

Sie war im Grunde gar nicht übel. Sie hatte ihn immer gern gehabt, war freundlich gegen ihn gewesen und hatte sich seiner angenommen, als er in der Welt allein stand.

Aber wenn sie wirklich soviel Geld hatte, war er ihr ja nicht so großen Dank schuldig. Dann war das, was sie ihm gab, eigentlich doch nur ein Almosen, das sie ihm zuwarf, damit er nicht Hungers stirbe. Wahrhaftig — er war doch das einzige Kind ihres einzigen Bruders. Und sie selbst hatte nie Kinder gehabt — was war also natürlicher, als daß sie ihn an Kindesstatt annähme? Aber Tante Gulalia redete immer soviel vom Arbeiten — man solle sich selbst seinen Weg durchs Leben bahnen — mit eigenen Kräften durchschlagen.

Ja, das war leicht gesagt, wenn man selbst unermesslich reich war. Es war nicht so einfach, sich durchzuschlagen, wenn man ganz mittellos war.

Warum mußte er denn nun Stunden geben und sich mit faulen Schülern abquälen, um durchzukommen?

Ein Almosen war es ja nur, das er von Tante Gulalia erhielt, damit er studieren könne, lumpige sechshundert Kronen! Und auch von diesen trennte sie sich gewiß nur schweren Herzens! Gewiß hielt sie die Scheine lange in der Hand, bevor sie sich entschloß, ihm an jedem ersten des Monats fünfzig Kronen zu schicken.

Ja, das war sicher — im Grunde war Tante Gulalia sehr geizig.

Wenn sie doch soviel Geld hatte, warum nahm sie ihn dann nicht zu sich ins Haus und steuerte ihn reichlich und standesgemäß aus? Ein Reitpferd hätte sie ihm z. B. gerne halten können. Es wäre ganz hübsch, am Seeufer entlang zu traben. Und natürlich auch gesund. Das gab Kräfte und frischen Mut zur Arbeit des Tages. Lange, blanke Stiefel mußte er natürlich dazu haben, mit Sporen und Reitpeitsche, und wenn er Hanna begegnete, würde er vom Sattel herab lächeln und nicken, und sie würde vor lauter Glückseligkeit rot werden. Hei, hopp, das wäre ein Genuß!

Hjort hatte das Bedürfnis, sich über irgend etwas zu ärgern. Ja, geht nur, ihr Toren! An meiner Stelle möchtet ihr sein, weiter nichts!

Was rede ich nur für Unsinn! Jetzt will ich schlafen. Die Uhr ist gleich drei.

Schlafen — schla—fen — — schla—fen — —. Wie stark der Grog war. Aber der Kognak war schlecht. Deshalb kann ich nicht schlafen.....

Wenn nun wirklich Tante Gulalia stirbe — mußte Erik plötzlich wieder denken.

Ja, er war wohl unbestritten der nächste Erbe. Wenn sie nicht ein Testament gemacht hatte, das ihn ausdrücklich ausschloß.

Aber das hatte sie sicher nicht getan. Sie hielt ja soviel von ihm. Aus den übrigen Verwandten machte sie sich gar nichts. — — —

Gute, alte Tante Gulalia! Wenn du wüßtest, wie ich hier in dunkler Nacht Betrachtungen über dein Vermögen anstelle! Du glaubst, ich habe keine Ahnung von deinen Reichümern.

Wenn ich noch obenrein wünschte, daß du morgen stirbst. Du würdest mich eines solchen Gedankens wegen hassen und verachten. Und ich wünsche deinen Tod auch gar nicht.

Es wäre häßlich und undankbar von mir. Pfui, wie mag man seiner Verwandten etwas Böses wünschen —

Aber Tan... Gulalia hat ja ihr Gutes gehabt; nun

komme ich an die Reihe. Ich darf doch denken und wünschen, was ich will. Ich bin kein Wickelkind mehr.

Darf ich so etwas nicht wünschen? Wer will es mir verbieten! Natürlich darf ich es. Ich darf mir doch wohl mein eigenes Glück wünschen und ausmalen! Warum sollte ich das in aller Welt nicht dürfen! — —

Irgendwo — aus einer finsternen Ecke seiner kleinen Dachkammer sah er Holms Brillengläser blinken — und auch ein Stück seines Gesichtes konnte er unterscheiden — den kleinen roten Schnurrbart und den spöttischen Mund.

Ja, da liegst du und phantasierst und nimmst große Worte in den Mund, aber etwas Mutiges und Bestimmtes bringst du nicht vor. Du bist bange. Du wilst dich herumdrücken. Du bist voll alter Vorurteile und Ängste. Du Tor! Wagst du zum Beispiel laut zu sagen: Ich wollte, daß meine Tante Gulalia morgen tot wäre!? — Aber nein, das wagst du nicht!

Doch — das wage ich! Wovor sollte ich bange sein?

Er richtete sich im Bette auf.

Dann begann er laut und deutlich: „Ich wollte, daß meine Tante Gulalia —“ aber als er fortfahren sollte — „morgen tot wäre“, — sank seine Stimme zu einem Flüstern herab.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er in die ihn umgebende Finsternis. War irgendjemand im Zimmer? Hatte jemand ihn gehört? Es rührte sich etwas in der Ecke. War es eine Maus, da drüben am Fenster? Lachte jemand ihn aus? Beinahe war es ihm, als stände eine übermenschlich große Gestalt drohend neben seinem Lager.

Er hatte Angst. Er starrte lauschend umher. Auf der Straße ertönten Schritte.

Er kroch unter das Deckbett und verbarg den Kopf unter den Kissen. Ja, er hatte Angst. Wenn nun jemand in der Stube versteckt gewesen wäre! Wenn jemand ihn gehört hätte!

Nein, es war ja totenstill um ihn her. Er hatte natürlich nur zu viel von dem schlechten Kognak getrunken.

Wenn er nur schlafen könnte! Ein erwachsener Mensch sollte sich schämen, so ängstlich zu sein. Die Kameraden würden ihn gewiß auslachen, wenn sie es wüßten. Er hatte vielleicht nur geträumt. — —

Endlich schlief er ein — aber sein Schlaf war bleiern und traumlos. Erst spät am Vormittag wachte er auf.

Der Kopf war ihm schwer von Grog und Tabakrauch. Obendrein hatte er den Kaffee verschlafen. Der stand dort auf dem Tisch — natürlich eiskalt. Wie dumm, solange aufzusitzen und soviel zu rauchen und zu trinken. Na — nun nur rasch aus dem Bett und den Kopf in das Waschbecken! Dann in die Kleider und hinaus in die frische Winterluft. — Aber was war das? Da lag ja ein Brief auf dem Tisch, neben der Kaffeetasse. Den mußte das Mädchen hereingebracht haben, während er schlief.

Er drehte und wendete ihn, ehe er ihn aufmachte. Die Aufschrift schien ihm ganz fremd. Er ließ ihn uneröffnet liegen, während er sich anleidete. Dann erbrach er ihn mit einer gewissen Spannung und setzte sich behaglich in seinem Korbstuhl zurecht, um den Inhalt zu genießen.

Aber erschrocken fuhr er in die Höhe, seine Glieder zitterten wie im Fieber.

Der Brief war ganz kurz, mit großen, ungeübten Buchstaben geschrieben:

„Lieber Herr Erik Hjort!

Sie werden gebeten, möglichst schnell zu kommen. Ihre Tante ist heute nacht sehr krank geworden.

Mit Hochachtung, Marie Jensen.“

Träumte er denn noch, oder war er wirklich wach! Der Boden schwankte unter ihm; er mußte sich auf den Tisch stützen, um nicht zu fallen.

Wie geistesabwesend las er den kurzen Brief noch einmal durch — Wort für Wort.

Dann griff er nach seinem Hut, zog den Rock über und

eilte in großen Sprüngen die Treppe hinab. Die Knie zitterten ihm, fast wäre er zu Boden gestürzt. Auf dem untersten Treppenabsatz blieb er stehen, um Atem zu holen. Das Herz pochte so merkwürdig unregelmäßig. Kaum war es ihm möglich, vorwärts zu kommen. Er griff in verschiedene Taschen, bis er den Brief wiedergefunden hatte. Ja, da stand es ganz deutlich: Ihre Tante ist heute nacht sehr krank geworden!

Die liebe, gute Tante Gulalia, die ihn immer mit Rat und Tat unterstützt hatte. Sie hatte gewiß nie einen harten oder unfreundlichen Gedanken über ihn gehabt. Sicher hatte sie seiner immer nur mit Liebe gedacht. Er hatte ja oft durchgeföhlt, wie sehr ihr seine Zukunft am Herzen lag. Und er war ein schlechter, undankbarer, herzloser Bursche, der ihr ihre Liebe mit solchen schlechten Gedanken vergalt, wie er sie in der vorigen Nacht gehabt hatte.

Na — es half nichts, hier stehenzubleiben. Es kam ihm jemand auf der Treppe entgegen. Er mußte sich ermannen.

Einen Augenblick später befand er sich auf dem Wege zu seiner Tante.

Das Wetter war umgeschlagen, es taute jetzt. Große graue Schneeflocken wirbelten durch die Luft. Aber kaum auf der Straße angelangt, verwandelten sie sich in einen grünlichen eiskalten Schlamm. Seine Stiefel waren nicht ganz dicht; aber er empfand die kalte Feuchtigkeit an den Füßen kaum. Wie ein Nachtwandler eilte er dahin, Schnee und Wasser spritzten ihm um die Beinkleider.

Erst als er vor Tante Gulalias Gartenpforte stand, merkte er, daß seine Füße eiskalt und naß und seine Kleider feucht und schwer waren.

An der Pforte blieb er stehen.

„Ihre Tante ist heute nacht so sehr krank geworden — Ihre Tante ist heute nacht so sehr krank geworden —“ fauste und brauste es vor seinen Ohren.

Wenn sie nun inzwischen gestorben wäre! Dann wäre er wohl glücklich und zufrieden, plötzlich so reich geworden zu sein? Nein — ganz gewiß nicht. So schlecht war er nicht. Aber er würde wie versteinert, tränenlos an ihrem Sierbelager stehen. Er würde nicht weinen können, das fühlte er. Aber leiden würde er trotzdem. Seine eigene Härte und Herzlosigkeit würden ihm mehr Pein verursachen, als der tiefe, reine Kummer, den gute Menschen bei einer solchen Gelegenheit empfinden.

„Aber es kann ja doch nicht meine Schuld sein, daß Tante Gulalia krank ist. Das ist unmöglich. Es kann nicht meine Schuld sein.“

Er stieß die Pforte auf und ging schnell über den kleinen Hofplatz. Hart und energisch setzte er den altmodischen Klingelzug in Bewegung; aber als die Glocke laut und lärmend durch das stille Haus tönte, bekam er Herzklopfen über seine Rücksichtslosigkeit. Vielleicht war Tante Gulalia gerade ein wenig eingeschlummert und wurde nun durch sein lautes Klingeln gestört.

Man hörte leise schleichende Tritte innerhalb der Tür. Der Riegel wurde vorsichtig zurückgeschoben, und das alte Mädchen stand vor ihm.

Sie war ganz blaß und konnte kaum ein Wort hervorbringen.

„Wie — wie geht es meiner Tante?“

„Ach, Herr Erik, es steht schlecht mit ihr“, flüsterte die Alte und legte ihm die braune, runzlige Hand auf den Arm, als wolle sie ihn auffordern, recht leise zu sein.

„Ja — ich will keinen Lärm machen —“ energisch trocknete er sich die Füße auf der großen Matte im Flur.

Marie sah überwatcht und bekümmert aus.

„Ihre Tante ist sehr krank. Aber wir müssen ganz ruhig sein — dürfen uns nichts merken lassen.“

„Wo ist sie?“

„Sie liegt im Bett, Herr Erik. Ach Gott, was für eine schreckliche Nacht. Ich hörte plötzlich die Klingel —“

„Wieviel Uhr war es?“ stöhnte Erik.

„Man hatte ja kaum Zeit, nach der Uhr zu sehen, aber

es muß wohl gegen drei Uhr morgens gewesen sein, — ich kann Sie versichern,“ fuhr sie flüsternd fort, „daß ich eiskalt in meinem Bette wurde, ich hatte eine Ahnung kommenden Unheils. Ich raffte mich aber doch auf — und wie ich das Schlafzimmer der Gnädigen betrat, sah ich gleich, daß es ernst stand, sehr ernst.“

„Gegen drei Uhr morgens —“ fauste und brauste es durch Eriks Kopf, während er der Alten folgte, auf den Beinen schleichend und den Atem anhaltend. Gerade um diese Zeit hatte er sich nach dem Gelage bei Svendsen ins Bett gelegt.

Nun blieb er wieder stehen.

„Glauben Sie, daß meine Tante in Gefahr ist, Marie?“

„Ja, wer kann das wissen — in Gefahr? — ja, natürlich ist sie in Gefahr — in sehr großer Gefahr sogar — aber man kann nicht wissen. Die Gnädige hat ja eine gute Natur. Heute morgen wollte sie aufstehen — wollte es durchsetzen, trotz allem, was ich sagte. Sie atmete nun wieder freier, meinte sie, und es fiel ihr nicht ein, im Bett zu liegen und die Kranke zu spielen, sagte sie Ach, Herr Gott, die liebe, gute Gnädige — wie frisch und munter war sie gestern noch! Und ich durfte mir ja nichts merken lassen, als sie nun durchaus aufstehen wollte. Ich half ihr die Kleider überziehen — und gab ihr den Arm, und so schließlich sie denn ins Wohnzimmer. Ihre Zeitung wollte sie lesen. Aber sie konnte die Buchstaben nicht unterscheiden. Sie zitterte vor Kälte, und ich hüllte sie in Decken — in die dicke Reisebede und mein wollenes Umschlagetuch — aber sie zitterte immer noch. Und sie konnte kaum ein Wort herausbringen — aber sie wollte augenscheinlich, daß ich ihr vorlesen sollte. Ich lese immer schlecht vor, aber heute morgen wollte es gar nicht gehen. Und sie hörte auch gar nicht zu. Und plötzlich kam der Anfall wieder — sie fiel ganz auf die Seite und schnappte nach Luft und sah sehr schlecht aus. Ich hatte meine liebe Not damit, sie wieder ins Bett zu bringen — die arme, liebe Gnädige.“

Marie wischte sich die Augen mit dem Schürzengzipfel. Dann öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer und schob Erik sachte hinein.

„Ich will mich jetzt ins Schlafzimmer schleichen und sehen, wie es steht — ob Sie zu ihr gehen können.“

Er setzte sich in den großen Lehnstuhl und sah auf alle die bekannten Möbel in der Stube, wo er so oft froh und vergnügt gesessen hatte. Da war Tante Gulalias großer Schreibtisch — und das mächtige Sofa, der schwere Selbstschrank und die wunderlichen, altmodischen Stühle.

Sein Blick blieb an den runden gemalten Bildern von Onkel Theodor und Tante Gulalia aus ihrer Jugendzeit hängen.

Ihr weißes Kleid war in der matten Beleuchtung des Zimmers deutlich zu unterscheiden.

Oft hatte er die zarte junge Braut da oben auf dem Bilbe mit der dicken alten Tante Gulalia verglichen und sich darüber gewundert, daß das wirklich dieselbe Person war.

Der Wind fauste durch die Bäume des Gartens und der Lauschnee klatschte schwer gegen die Scheiben, während er wartend saß und sich kaum zu rühren wagte.

Die Türe wurde leise geöffnet, und Marias Gestalt erschien auf der Schwelle.

„Die Gnädige ist noch — und möchte Sie sehen“, sagte sie. „Aber lassen Sie sich nun nur bloß nichts merken, seien Sie ganz ruhig, hören Sie?“

Marie ging voran, um die Türen zu öffnen und zu schließen. Dann stand Erik im großen Schlafzimmer, das er nicht betreten hatte, seit er ein ganz kleiner Junge war.

Er schlich sich auf den Beheuspitzen an das Bett. Tante Gulalia lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken, aber als er den Vorhang bewegte, schlug sie die Augen auf und sah ihn an. Ein schwaches Lächeln flog über ihr Gesicht, und ihre Hand bewegte sich unruhig, als wollte sie sie ihm entgegenstrecken.

(Fortsetzung folgt)



Insel des Mondes im Titicaca-See in Bolivia, Süd-Amerika

© E. M. Newman

An La Paz, Bolivia

Reiseerlebnisse in Süd-Amerika — Nach dem Englischen von Herbert Norton



© E. M. Newman
Aymara-Indianer
von La Paz

Ich hatte mich längere Zeit in Peru aufgehalten, und da mir La Paz in Bolivia als interessanter Ort bezeichnet worden war, beschloß ich, die Stadt zu besuchen, ehe ich Südamerika verließ. Bolivia besteht zum größten Teil aus langgestreckten Hochebenen, die fast alle höchsten Erhebungen des Anden-Gebirges einschließen, und ist im Norden und Osten von zahlreichen Flüssen durchfurcht. Im Norden und Osten wird es von Brasilien, im Süden von Paraguay und Argentinien und im Westen von Chili und Peru umschlossen. — Nach zweistündiger

Inseln und riesenhafte Bergumriffe. So ruhig lag der See da, so friedlich, daß es kaum möglich erschien, er könne den Schiffen je gefährlich werden. Und doch wird er oft von Stürmen heimgesucht, denen selbst abgehärtete Seeleute mit Furcht Stand bieten, und wehe einem unerfahrenen Schiffer, wenn er vom Unwetter auf dem Titicaca-See überrascht wird!

Unsere Reisegesellschaft war aus allen Weltgegenden zusammengewürfelt, wie es schien. Diplomatische Agenten aus anderen Ländern, Minen-Ingenieure auf dem Wege nach den Gold-, Silber- und anderen Metall-Gegebenen von Bolivia, Jäger und Abenteurer auf der Suche nach neuen, noch nicht vom Menschen betretenen Jagdgründen, Naturforscher, Männer der Wissenschaft, um neuen Stoff zu Vorträgen zu sammeln, und ein einsamer Photograph, der die Schönheiten dieser Gegend der ganzen anderen Welt vor Augen führen wollte — alle fanden sich auf dem Dampfer zusammen.

Am nächsten Morgen erreichten wir Suati, den Hafenplatz von Bolivia. Nach Untersuchung unseres Gepäcks im höchstgelegenen Seehafen der Welt, wurde uns von den Zollbeamten gestattet, die Reise fortzusetzen. Das Land ist hier außergewöhnlich flach und Salz sowie Soda auf den kalten Ebenen anzutreffen. Wir wollten unseren kurzen Aufenthalt in Suati benützen, um die nirgend anderwärts zu findenden Strohboote zu besichtigen, welche von den hier lebenden Aymara-Indianern gebaut werden. Wir gingen am Ufer des Sees entlang und sahen auch bald eine Gruppe von Hütten, die den Indianern zur Wohnung dienten, und als wir näher kamen, trafen wir auf einen der Bewohner, der unsere Zeichensprache, unterstützt von einigen Geldstücken, schließlich verstand und bereitwillig in sein Bo-

Eisenbahnfahrt auf dem Perubianischen Plateau erreichten wir Puno. Es war Nacht geworden, und hell erleuchtet lag der Dampfer, auf dem wir über den Titicaca-See fahren sollten, im Hafen. Die Mannschaft war eifrig mit den letzten Vorbereitungen zur Abfahrt beschäftigt, und die Passagiere eilten an Bord. Fast unglaublich erschien es, daß hier, 13,000 Fuß über dem Meerespiegel, die Reise auf einem Ozeandampfer weitergehen sollte, und doch wurde das Wunder zur Wahrheit, denn inmitten der höchsten Bergspitzen der Welt lag der meerartige See vor uns. Unter einem strahlenden Sternenhimmel sahen wir beim Scheine des Vollmondes den ruhigen Spiegel des Sees und in der Ferne hier und dort schattenhaft aufsteigende

stieg, um sich photographieren zu lassen. Nicht weit davon war ein anderer Mann mit der Vorbereitung des Stroh- beschäftigt, das zum Bau der Boote verwendet wird. Das Flechten des Stroh- ist eine sehr mühsame Arbeit, und wir bewunderten die Geduld des Indianers, als wir eine Weile zusahen. Zwei Kinder, eins mit einer kleinen Ziege im Arm und das andere mit einem kleinen schwarzen Schweinchen, spielten um den Alten herum. Auch von dieser Gruppe gelang es, ein vortreffliches Bild zu erhalten. Der Indianer, an sein fast fertiges Boot gelehnt, die Kinder, und als Hintergrund der spiegelglatte See, bildeten einen ungemein malerischen Anblick.

Später am Tage gingen wir nach Guati zurück und besuchten die Schule — ein kleiner viereckiger Raum mit Landkarten und Bildern an den Wänden. Der Lehrer empfing uns auch sehr zuvorkommend. Die Kinder im Alter von 5—12 Jahren mußten uns zu Ehren südamerikanische patriotische Lieder vorsingen. Es war eine merkwürdige Schülergruppe, weiße, dunkelfarbige und auch ganz schwarze Kinder, die Kleinsten fast alle in Lumpen gekleidet, aber alle recht intelligent aussehend.

Von Guati fuhren wir per Bahn über das Bolivianische Plateau nach La Paz. Die Fahrt dauert nur einige Stunden und ist sehr einwönig. Es ist eine absolut flache Ebene, durch die wir fuhren, und in der Ferne die blaugrauen Berge. Als wir uns La Paz näherten, wurden die schneegekrönten Gipfel der mittleren Gebirgskette der Cordilleren sichtbar. — Meilen- und meilenweit derselbe Anblick, und wir schienen den Bergen immer noch nicht näher gerückt. Der Kondukteur sagte uns endlich, in 15 Minuten sind wir in La Paz, — vergebens sehen wir uns jedoch nach den Anzeichen einer Stadt um. Nichts macht sich bemerklich, was auch nur im entferntesten an eine Stadt erinnert, immer noch sehen wir nichts als die flache Ebene, einige Lamas-Packzüge und die großen Schneeberge vor uns — ja — und einen Schuppen von geripptem Eisenblech und endlich ein rot und blau angestrichenes einzelnes Haus mit einem Schild mit der prunkenden Inschrift: Hotel.

Unser Zug hält an, die Lokomotive wird abgekoppelt, die Post umgeladen und eine elektrische Lokomotive vor den Zug gehängt. Wieder geht die Fahrt weiter, aber langsam jetzt, bis wir uns in wenigen Minuten am Rande eines fast senkrecht abfallenden Abgrundes befinden. Fünfzehnhundert Fuß unter uns am Fuße des Abhanges erblicken wir die von der sinkenden Sonne beschienenen roten Dächer

einer friedlich daliegenden Stadt, wie der Name andeutet: La Paz.

Die Stadt liegt in einem ovalen Bassin; an zwei Seiten erheben sich zwanzigtausend Fuß hohe Berge, an der anderen ein ebenes Plateau nahezu 14,000 Fuß über dem Meerespiegel. La Paz selbst liegt 12,500 Fuß hoch und ist die höchst gelegene Stadt der Welt, mit ihren 80,000 Einwohnern. An dem einen Ende der Stadt erhebt, anscheinend aus dem Tale selbst, der Berg „Illamani“ seinen stolzen Gipfel, jetzt im Abendsonnenschein von herrlich rosenroter Farbe inmitten Wolken, welche sich täglich bei Sonnenuntergang bilden und mit dem Dunkelwerden verschwinden. Er ist der Anden ehrwürdiger Wächtposten der ewigen Schnee- und Eisregion, fast fünfundzwanzig tau-

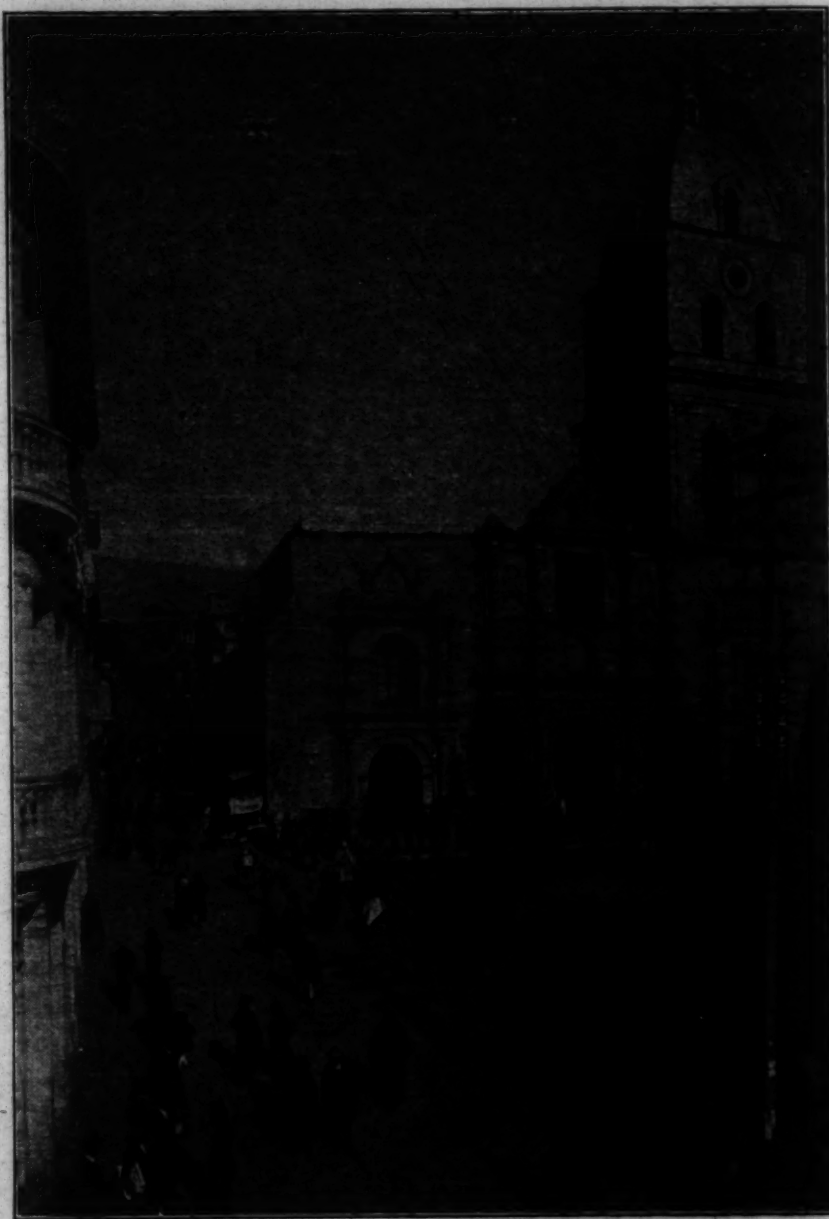
send Fuß in die Lüfte ragend und noch nie von Menschenfuß betreten. Ein imposanter Anblick für den Reisenden und ein wirklich wunderbarer Schmuck für die Stadt mit ihrer Umgebung von zerklüfteten Felswänden und riesigen Schluchten, eingerissen durch die wilden Wasserströme, die von den oberen Schneefeldern im Frühling und Sommer niederstürzen.

Als unser Zug sich in Zickzacklinien niederwärts bewegte, bekamen wir einen bessern Überblick über die Stadt und den mitten hindurch fließenden Strom. Am Bahnhof drängten sich Packträger, Früchteverkäufer und Lohnwagentutscher, ihre Dienste anbietend, um uns zum Hotel zu geleiten. Die meisten Straßen in La Paz sind sehr steil, so daß Spazierengehen ein stetiges Bergauf- und Bergabsteigen bedeutet. Letzteres ist leicht genug, aber das Steigen macht schnell atemlos, da die Stadt so hoch liegt.

Für den Besucher ist La Paz sehr interessant und besonders fremdartig muten die Märkte sowie die Einwohner

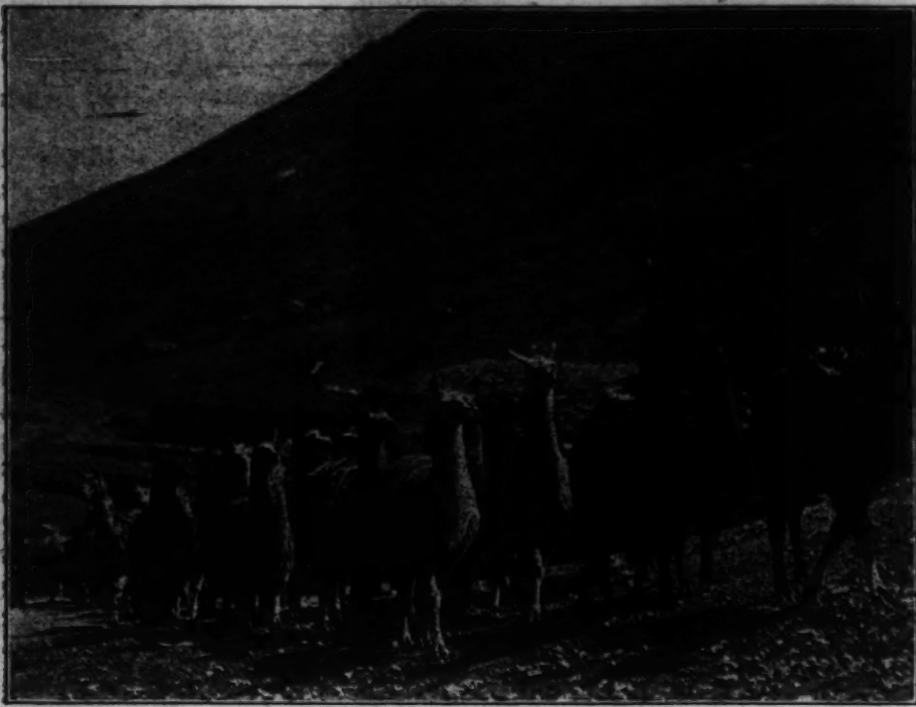
und verschiedenen Indianerrassen an. Alle tragen Kleider lebhafter Farbe, und die meisten weiße Hüte. Die auch in La Paz anzutreffenden Aymara-Indianer sind im Wesen zurückhaltend. Viele der besseren Klasse erscheinen reich gekleidet in Seidenkleider und Shawls. Das Haar ist glatt gekämmt und glänzend, die Zähne sind sehr weiß. Ihre Babies tragen sie auf dem Rücken in einem oft mit feiner Stiderei und Spitze verzierten Bündel.

An einigen der Marktstraßen erscheinen die Indianer jeden Morgen mit ihren Waren, setzen sich an der Seite der Straße nieder und breiten um sich herum (meistens sind es Frauen) ihre Waren, Gemüse oder was sie sonst zu verkaufen haben, aus, und bleiben bis zum Abend sitzen. Zu beiden Seiten der Straße sitzen diese Marktfrauen mit



Plaza San Francisco in der Hauptstadt La Paz

G. K. M. Newina



Ein Llama-Lastzug in den Minengegenden von Bolivia E. M. Newman

ihren Pelzschuhen, Blumen, Früchten und tausend anderen Dingen.

In den Bergen Boliviens gab es ehemals viele dem Lama ähnliche, aber bedeutend kleinere Tiere, Vicunia genannt, die aber jetzt selten werden, weswegen von der Regierung das Jagen derselben zur Schonzeit straffällig gemacht wurde. Die Vicunias sind des schönen Pelzes wegen sehr geschätzt, der auch sehr teuer ist. Da zum besten Pelz nur die Stücke vom Nacken verwendet werden, sind eine bedeutende Anzahl davon für einen großen Pelz erforderlich. Die Jagd der Tiere ist aber sehr schwierig, da sie den Jäger aus großer Ferne wittern und sehr schnellfüßig sind.

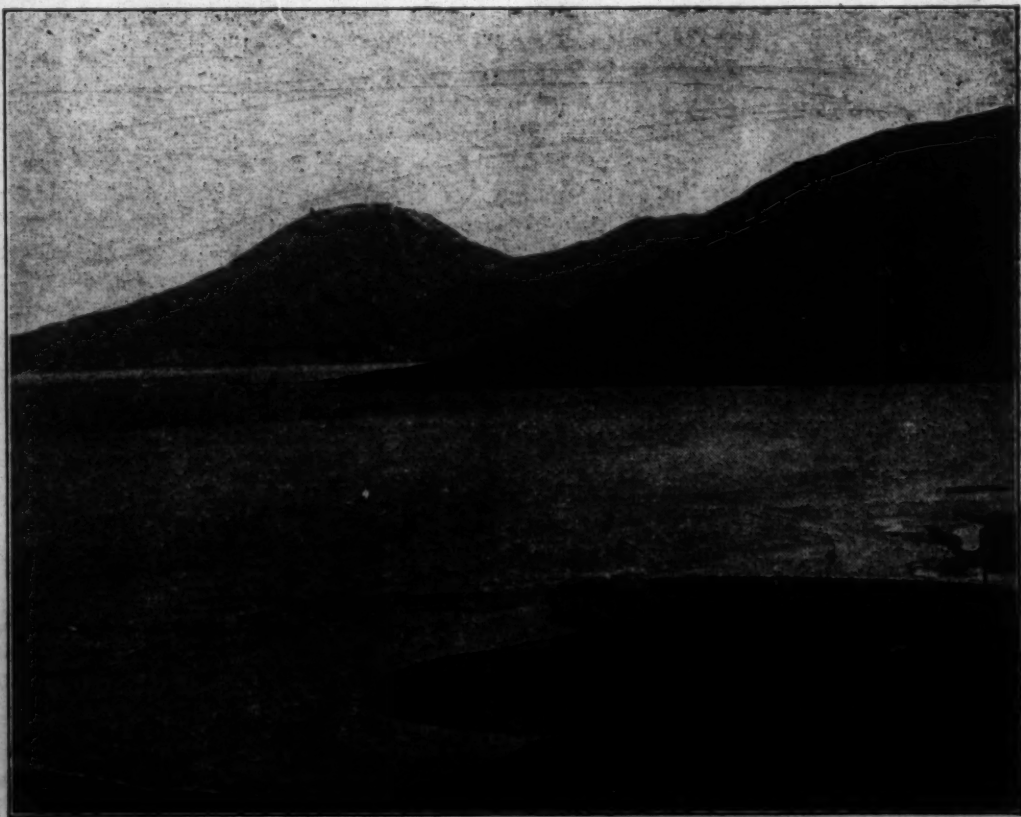
Wir hielten uns eine Woche lang in La Paz auf. Während des Tages war es schön, aber des Abends wurde es stets sehr kalt und frostig. Infolge der hohen Lage der Stadt dauert es oft wochenlang, ehe sich Fremde in La Paz akklimatisieren. Wir hatten uns jedoch durch sechswöchigen Aufenthalt in den Höhengenden von Peru an das Klima gewöhnt, sodaß wir außer dem Unbehagen durch die äußerst kalten Nächte nicht weiter litten.

Unsere Reise ging nun weiter über die Wüste von Bolivia und durch die Salpeterdistrikte nach Antofagasta, einem Hafenort in Chili, wo wir uns nach Valparaiso einschiffen wollten. Die Fahrt durch die Wüste dauerte drei Tage und bot viel des Interessanten. Zu Anfang begegneten wir vielen Lama-Packzügen, die aus der Ferne oft nur wie braune Flecke in der Wüste aussahen. Ein Wort über unseren Zug dürfen wir hier nicht vergessen, denn es war eine große Überraschung für uns, daß ein schöner Speisewagen und vorzüglich ausgestatteter Schlafwagen mit dabei waren.

Auch die Tafel war ausgezeichnet. Mein Abteil war mit meinem Gepäck und Photographierapparat ziemlich angefüllt, — aber ich fühlte mich doch ganz behaglich und wunderte mich nur, als ich mich zum Schlafen niederlegte, ob ich denn alle vorgesehenen Decken brauchen würde. Aber gegen Morgen wachte ich trotz der vielen Decken zitternd vor Kälte auf. Um den Zug heulte ein wahrhafter Orkan und der Wind blies durch alle Fugen des Waggons. Wir hatten laufendes Wasser zum Waschen und Trinken auf dem Zuge, aber als wir es benützen wollten, fanden wir alle Röhren eingefroren. Ich wusch mich mit Eispittern, indem ich mein Gesicht damit abrieb. Um elf Uhr taute die Sonne unsere Wasserröhren auf, und da einige infolge der Kälte geborsten waren, gab es nun zur Abwechslung eine regelrechte Ueberschwemmung.

Am Nachmittag erreichten wir die Salpeter- und Sodafelder und fuhren Stunde nach Stunde durch glitzernde, blendend weiße Flächen, und über uns wölbte sich ein wunderbar klarer Himmel. Als unser Zug anhielt, um Wasser einzunehmen, ging ich hinaus, um es zu kosten. Es hatte einen bitteren, salzigen Geschmack, war aber vollkommen rein und wunderbar weiß. Endlich kamen wir an die großen Salpeter-Seen, die aussehen wie schneebedecktes Eis. An der Küste trennt eine blauschwarze Flüssigkeit die Salpeterfelder vom Lande. — Und weiter geht die Reise; hinter uns bleibt die glänzend weiße Fläche, und wir fahren jetzt stundenlang durch eine absolut leblose Einöde, nicht einmal ein Vogel, keine Spur von Leben ist zu bemerken, nur unsere Eisenbahnspur und manchmal das Grab eines Verunglückten, mit ein paar Steinen oder einem Holzkreuz bezeichnet, unterbrechen das trostlose Einerlei.

Jetzt ändert sich aber das Bild; wir kommen in vulkanische Gegend. (Schluß auf Seite 48)



Die großen Salpeter-Felder von Chile und Bolivia

E. M. Newman

Träume? / /

Eine Erzählung
von Lotte Gubalkr

Annette Römhelb setzte sich in ihrem Bett auf und blickte sich, von Angst und Grauen geschüttelt, in ihrem mondhellen Schlafzimmer um. Was war nur mit ihr geschehen? Sie besann sich. — Eine fremde Macht hatte sie für Stunden aus diesem Raume fortgeführt. Sie hatte selbst neben ihrem Lager gestanden und auf ihre seelenlose Hülle geblickt. Dann waren die Wände und Mauern zurückgewichen — oder war sie durch sie hindurchgeflogen? Oder war sie getragen worden, wie auf Flügeln der Winde? Oder war alles nur ein Traum?

Ihr Mann war für einige Tage verreist — hatte das ängstliche Gefühl des Alleinseins ihr diesen Traum gebracht? Nein — sie war ja an dieses Alleinsein gewöhnt, kannte keine Furcht, und wenn die Sehnsucht nach dem Fernen ihrer Seele im Traum Flügel geliehen hätte, wäre sie wohl zu ihm geflogen. Wo war sie gewesen? Sie sann nach, in die Rissen zurückgelehnt — ruhiger geworden, nachdem sie in dem traulichen Raum Umschau gehalten hatte. Allgemach kam jede Einzelheit des schauerlichen Erlebnisses in ihr Gedächtnis zurück. —

Klagende Laute waren zu ihr gekommen — leise, wie von weit her — dann lauter werdend. Es war, als ob ein Gewittersturm über die Dächer fahre, und ein Hund kläglich wimmere.

Dann, als sie sich ermuntern wollte, war das Entsetzliche geschehen: ihr Wesen hatte sich in zwei Teile geschieden. Als sie soweit in ihrem Rückerinnern gekommen war, faßte sie sich an die Schläfen und mahnte sich selbst zur Besonnenheit. Dann fiel ihr das andere ein: In ihre Vaterstadt war sie geführt worden. . . . Ueber die Brücke — den altgewohnten Weg, vorher über die Wiesen am Fluß, in dem sich der Mond spiegelte. Sie hatte deutlich gesehen, wie der Nachtwind mit den Blättern der Pappeln spielte. An ihres Großvaters Haus waren die Läden herabgelassen. Der Rahn, der am Pflock neben der Gartentür angebunden war, schaukelte hin und her, und sie hörte deutlich die Wellen gegen die Mauer anschlagen.

Bis zu dem alten Haus in der Mühlengasse, das der Synagoge gegenüberlag, trug sie diese unheimliche Macht. Sie schwebte die ausgetretenen Steinstufen hinauf — durch die hallenartige Diele führte ihr Weg bis zu einer Türe, hinter der leises Klagen und Jammern erklang. Gerade als sie die Hand auf die Klinke legen wollte, um sie niederzudrücken, wurde sie von einer starken Gegenströmung wie von einer Windsbraut zurückgeführt — und nun lag sie mit wachen Augen im Bett und sah den silbernen Schein des Mondes durch das unterhangene Fenster hereinfluten. Der Fensterflügel stand auf, der Duft von Rosen und Jasmin zog herein, vielleicht war er schuld an diesem Traum? —

Sie besann sich: weshalb nur war gerade sie in dieses Haus geführt worden? Sie kannte es genau — der alte Rabbiner Rosenzweig, an den sie eine ehrfürchtige Kindheits Erinnerung hatte, wohnte darin — selten war sie in jenes Haus gekommen.

Sie fand keinen Zusammenhang.

Dann dachte sie darüber nach, was ihr von allerlei gelehrter Theorie im Gedächtnis haften geblieben war: Träume entstanden aus unfertigen Gedanken, aus Gefühlen, die heimhaft in der Seele ruhten — in einem dunkeln Bewußtseinsuntergrund — jenseits der Schwelle. — Sie lächelte über sich selbst — alle Gelehrsamkeit lag ihr so fern — gewiß warf sie jetzt allerlei Wahres und Halbwahres untereinander.

Sie würde das Erlebnis ihrem Manne erzählen — der konnte ihr alles klarmachen — beweisen, daß Träume Schäume sind — aber Schäume sind nichts Unwirkliches.

Ach — sie faßte sich erschrocken an ihre Schläfen, schloß

die Augen — schlafen wollte sie, traumlos schlafen, sie war ja so müde; wie Blei lag es in ihren Gliedern.

Und sie schlief bis zum andern Morgen — länger als es ihre Absicht war. Sie hatte beim Erwachen gegen ein dumpfes, unheimliches Gefühl anzukämpfen. Dann kam wieder langsam, während sie sich anleidete, die Erinnerung an den Traum der Nacht zurück, und dann war es ihr, als ob sie nicht ganz sicher in ihrer eigenen Haut säße.

Erst als sie vor dem Frühstück durch den Garten gegangen war, um einen Rosenstrauch für das Zimmer ihres Gatten, den sie mit dem Frühzug erwartete, zu pflücken, wurde ihr freier und leichter zumute.

Während des gemeinsamen Frühstücks, erfüllt von der Freude des Wiedersehens, konnte sie gleichwohl ein gewisses Unbehagen nicht abschütteln.

Als ihr Mann — er war ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt — von seinen Reiseerlebnissen erzählte, hörte sie nur zerstreut zu. Als er sie besorgt fragte, was mit ihr geschehen sei, da sie bleich und übernächtigt aussehe, schilderte sie ihm ihren außergewöhnlichen Traum.

Er sah sie erstaunt an. Dann lächelte er und faßte sie zärtlich unter's Kinn — blickte ihr in die schönen, müden Augen, küßte sie auf den Mund und sagte: „Mein geliebtes, liebeß Kind du!“

Annette hatte das unbehagliche Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, und verbarg nur mühsam ihre Geiztheit.

Während sie ihren Hausgeschäften nachging, versuchte sie ihren Traum zu vergessen — aber es gelang ihr nicht. Im Gegenteil, jede einzelne Phase dieser „Traumfahrt“ — so nannte sie jetzt ihr Erlebnis — kam nur noch deutlicher in ihr Gedächtnis zurück.

Als sie während des Mittagessens noch einmal darauf zurückkam, sagte der Rechtsanwalt Römhelb ungeduldig, als es sonst seine Art war: „Kannst du dir diesen Unsinn nicht aus dem Gedächtnis schlagen? Ich finde, ein Traum ist so vieler Worte nicht wert.“

Annette schwieg verlezt und nahm sich vor, nie mehr auf den Gegenstand zurückzukommen.

Einen Tag später fand sie auf dem Frühstückstisch einen Brief ihrer Schwester Doris, die an einen Arzt in ihrer Heimatstadt verheiratet war.

Annette las den Brief vor. Er begann:

„Liebe Annette!

Am 18. Juli ist Tante Nadine Coulon gestorben. Sie kam drei Wochen vorher ganz unerwartet nach Dammburg und bezog eine Wohnung in dem Hause der Synagoge gegenüber, auf das du dich gewiß noch besinnst. Es ist eins der alten schönen Fachwerkhäuser, die unserem Urgroßvater gehörten. Später hat es der Rabbiner Rosenzweig gekauft und bis an seinen Tod darin gewohnt. Daß es Tante Nadine zurück erworben hatte, wußte ich nicht, da wir seit Jahren außer aller Verbindung mit ihr standen.

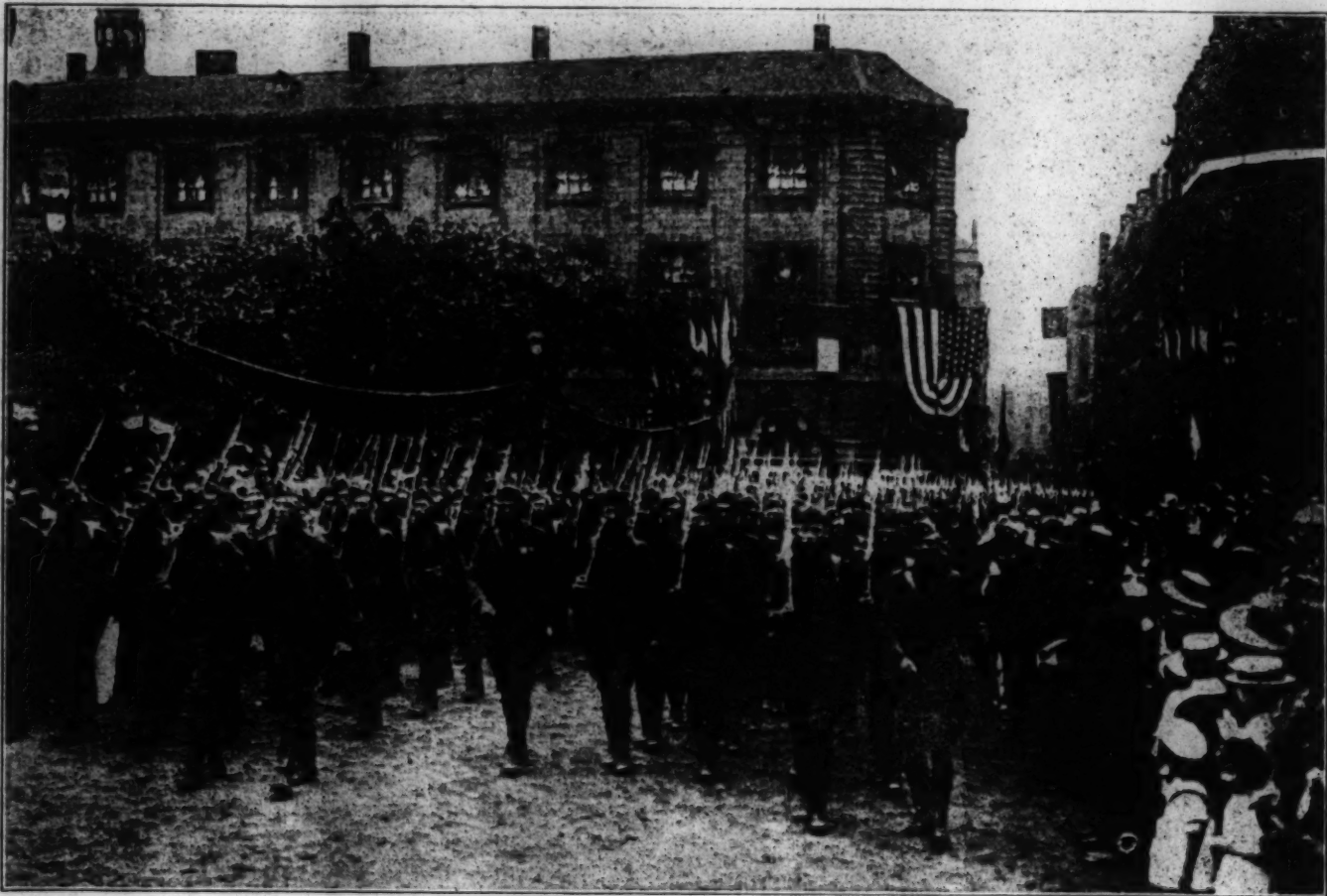
Tante Nadine war in den letzten Jahren ihres Lebens ruhelos und krank von einem Ort zum andern gewandert und dann heimgekehrt mit der Hoffnung, hier Ruhe zu finden.

Ihr Haß gegen ihren Stiefbruder, unseren Vater, war so groß, daß sie sich, wie du weißt, zu mancherlei Intrigen verleitete li-ß. Wie groß er war, dieser blinde Haß, erfuhr ich erst aus einem nachgelassenen Briefe, den mir ihre alte Dienerin, die Jungfer Charnier, nach ihrem Tode überbrachte — als an mich gerichtet. Aber ich will der Reihe nach berichten. Verzeih, wenn ich etwas weilschweifig bin.

Also am 18. Juli wache ich nachts durch den lauten Ton der Notglocke auf. Mein Mann, der sich sofort ans Fenster begibt, erfährt zu seinem Staunen, daß nicht er, der Arzt, sondern seine Frau verlanat werde. Jungfer

(Schluß auf Seite 15)

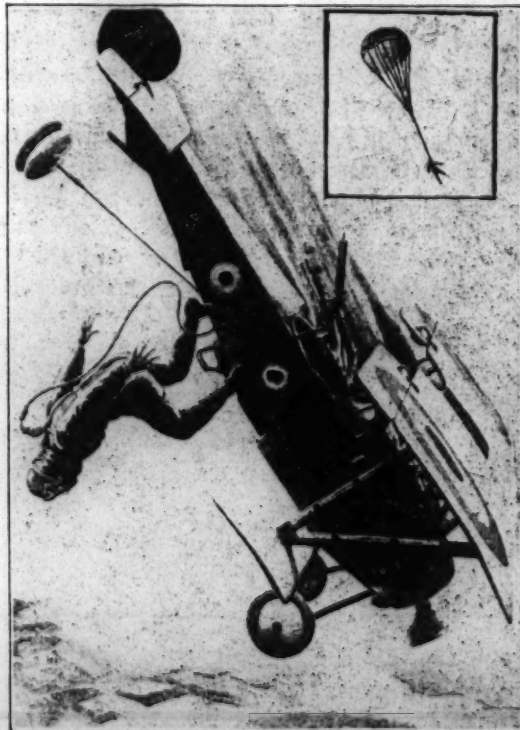
Bilder aus gegenwärtiger Zeit



Amerikanische Truppen bei der Einweihung der „Wilson“-Brücke in Lyons



Salut der verschiedenen alliierten Soldaten. Von links nach rechts: Engländer, Amerikaner, Belgier, Griechen, Italiener, Pole, Portugiese, Serbe und Tschecho-Slowake



Ein Fallschirm zum Schutz für Luftschiffer ist eine neue Erfindung, welche sich bei verschiedenen versuchsweisen Proben vortrefflich bewährt hat. Wie die Abbildung zeigt, ist der Fallschirm am Rücken des Luftschiffers befestigt. Bei einem Unfall springt er ab und gelangt mittels des Schirms unverletzt herab.

Photos Copyright by Underwood & Underwood

Plauderei mit unseren Leserinnen

Mein lieber Sohn, du tust mir leid,
Dir mangelt die Enthaltfamkeit.
Enthaltfamkeit ist das B. gnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.
Drum lebe mäßig, denke klug,
Wer nichts gebraucht, der hat genug.

—Wilhelm Busch

Wenn die Tage kürzer werden und die Dunkelheit über uns hereinbricht, wir unser Tagewerk vollendet haben, dann fangen wir an, in vielen Dingen genügsamer zu werden und uns mit dem zu bescheiden, was in unserem näheren Bereich liegt. Die Jahreszeit und die Bitterung tragen dazu bei, daß wir mehr zuhause bleiben; wir sehen weniger und infolgedessen steigen weniger Wünsche in uns auf. Das Sehnen nach dem Besitz von Dingen, die man nicht hat, wird ja durch nichts mehr angeregt, als durch das fortwährende Betrachten der anderen, die sich jener Gegenstände erfreuen. In den heißen und klaren Tagen des Sommers erwacht wohl in jedem, der die endlosen Reihen von Automobilen an sich vorbeiziehen sieht, das Verlangen, doch auch einmal der glückliche Besitzer einer dieser Maschinen zu werden, — im Winter, in der traulichen warmen Stube, wenn die Familie sich um den runden Tisch versammelt hat und es draußen stürmt oder schneit, kommt dieser Gedanke kaum auf. Die Versuchung ist nicht so stark, und es ist verhältnismäßig viel leichter, Enthaltfamkeit zu üben, als wenn man von dem Gefühl übermannt wird, hinaus zu eilen in die Ferne, mehr zu sehen, als die nächste Umgebung bietet, und mit ungebundenen Schwingen die ganze Welt zu durchfliegen.

In diesen Zeiten ist es kaum mehr nötig, Enthaltfamkeit zu predigen. Unser Volk hat die Mahnungen, mit seinen Hilfsquellen sparsam umzugehen, bereitwillig befolgt, und wo das nicht geschah, genügte ein kleiner Druck, um es zu erreichen. Wir leiden keine Not, aber wir haben doch gelernt, auf vieles zu verzichten, das uns früher als selbstverständlich, wenn nicht gar durchaus notwendig erschien. Das war eine gute Lehre für uns, denn wir haben so ziemlich alle viel zu verschwenderisch gelebt, und nichts war uns so schrecklich und wurde uns so schwer, als etwas entbehren zu müssen, das wir uns wünschten. Schwere Zeiten sind immer gute Lehrmeister gewesen und haben manches Volk, das durch Reichtum und Ueppigkeit bis dicht an den Untergang geführt war, wieder zu neuer Tatkraft errettet. Der Zwang zur Enthaltfamkeit und zum Sparen mag anfänglich lästig sein, macht diese wohlthätigen Eigenschaften aber bald zur Gewohnheit, und dann empfindet man die Entbehrungen nicht mehr. Es ist manchmal sehr schwer, sich an Entfagung zu gewöhnen, aber es gelingt schließlich jedem einigermaßen starken Charakter, besonders wenn die harte Notwendigkeit den erforderlichen Druck ausübt.

„Wer nichts gebraucht, der hat genug.“ Der gemüthvolle Humorist und gründliche Kenner des Lebens, der diese Worte ausgesprochen hat, und den wir alle kennen — wenn auch recht viele nur über ihn lachen und die ernste Seite an ihm kaum würdigen — hat gewiß Recht. Natürlich gebraucht aber jeder etwas, und es ist so furchtbar schwer, zu entscheiden, was man eigentlich haben muß, und was nicht. Der Entschluß, auf den neuen Wintermantel zu verzichten und den alten noch ein Jahr zu tragen, wird einem gewiß sehr oft recht schwer, besonders weil man sich scheut, seine Sparsamkeit öffentlich zu zeigen und gewissermaßen zur Schau zu tragen. Man denkt, man wird überall angesehen und die Menschen rümpfen die Nase über die schäbige Außenseite. Nun sollten wir uns eigentlich über derartige Dinge hinwegsetzen und damit trösten, daß diejenigen, welche soviel auf die Außenseite geben und rein

danach urteilen, nicht viel wert sind, daß wir also ihre Freundschaft entbehren können. Es kommt indessen dabei noch unsere Eitelkeit ins Spiel, und zum wenigsten wird unser Selbstbewußtsein ein bißchen verletzt. Wir wollen uns nicht in die Karten gucken lassen und haben es gar nicht gern, wenn unsere Freunde — übrigens auch unsere Feinde — bemerken, daß es uns nicht ganz so gut geht, als früher, oder als wir sie glauben machen möchten.

Nun nützt uns da der Schein so gut wie nichts. Wenn wir uns über unsere Verhältnisse schämen und den Eindruck zu machen suchen, daß wir mit unseren Verhältnissen sehr zufrieden sein können, daß uns nichts abgeht und wir eigentlich überhaupt nicht zu sparen brauchen, so überzeugen wir doch nur sehr wenige davon. Jrgendwo fehlt es, denn wenn die Decke zu kurz ist, so können wir uns wohl in einer Richtung strecken, ohne ihren Schutz zu verlieren, aber an einer andern Stelle reicht sie doch nicht. Und das merkt die liebe Nachbarschaft und Mitwelt gar bald. Wir sind ja im Leben von Spähern und Aufpassern umgeben, die es übrigens gar nicht so böse meinen, aber doch viel Unheil anrichten, und nichts tun die Menschen lieber, als über ihre Freunde und Nachbarn klatschen. Eine ganz besondere Freude empfinden sie, wenn sie ihnen etwas anhängen können. Was wir essen, was wir eintragen, wieviel Geld wir einnehmen und ausgeben, wie wir uns kleiden, und ob wir die Wäsche häufig wechseln oder nicht, das alles wissen unsere Nachbarn gewöhnlich viel besser und genauer, als wir selbst. Sie erfahren nämlich einen Teil und erfinden dann den Rest, und konstruieren so unsere Lebensweise, als ob sie ein Bauwerk wäre, das sie selbst aufgeführt haben.

Deshalb hat es wirklich sehr wenig Zweck, einen Eindruck machen zu wollen, der nicht auf völliger Wahrhaftigkeit beruht. Wir werden schnell und sicher durchschaut und nur desto schlimmer durchgehechelt, je mehr wir uns bemühen, die wirklichen Verhältnisse zu verdecken. Einer der größten Fehler besteht darin, daß wir das, was wir als richtig und notwendig erkannt haben, unterlassen, oder das Gegenteil tun, nur weil wir uns vor dem Urteil unserer lieben Mitmenschen fürchten. Es nützt uns nichts, macht uns elend und füllt unser Leben mit Sorgen, die wir so leicht ersparen können.

Besonders schwer ist es aber, dort Ersparnisse zu machen, wo es sich um angenehme Gewohnheiten handelt, die uns zur zweiten Natur geworden sind und die uns wirklich das Leben verschönern. Der Stammtisch und die gute Zigarre des Mannes, die Kaffeekränzchen und das Theater der Frau, das Raschwerk und die teuren Spielsachen der Kinder, das sind alles Dinge, die in vielen Familien verhältnismäßig große Ausgaben erfordern. Werden die Einnahmen knapper oder ergibt sich die Notwendigkeit, die Ausgaben zu verringern, so wird daran meistens zuletzt gedacht. Du lieber Gott, das hat man doch immer gehabt, es kostet ja so wenig, und man muß doch etwas vom Leben haben! Auch braucht man doch gerade in Zeiten der Not Ablenkung und Aufheiterung, wenigstens von Zeit zu Zeit! Das klingt alles so plausibel und richtig, daß man es aufrichtig glaubt und danach handelt.

Wenn es aber nicht anders geht, wenn man sich einschränken muß, dann muß man eben alles aufgeben, was man nicht gebraucht. Und das Wort „gebraucht“ bedeutet hier: was man nicht durchaus haben muß. Es läßt sich schließlich alles ersetzen, auch das Notwendigste, und das muß unser Bestreben sein, besonders mit Hilfe der Einbildungskraft oder Phantasie. Wir brauchen nicht alle soweit zu gehen, wie der junge Student, der sehr arm war, aber später ein ganz großer Mann wurde. Der aß am Abend

sein Stück trockenes Brot, und bildete sich ein, auf der andern Seite sei es dicht mit frischer Butter bestrichen und mit feiner Wurst belegt. Er gewöhnte sich so an den Gedanken, daß er, wie er später oft versicherte, die Wurst nicht nur schmeckte, sondern auch roch. Wir wissen aber, daß ein Kind sich mit einer Puppe, die es aus ein paar Äpfeln und einigen Stäbchen konstruiert hat, genau so gut amüsieren kann, wie mit einer Pariser Puppe, die die Augen verdreht, wie eine Kino-Schauspielerin beim "Close-up", und sonst allerlei Märgen machen kann.

Bei dem Kinde ist das ganz natürlich und kommt von selbst, weil es noch eine ganz ursprüngliche und unverbundene Einbildungskraft besitzt. Die Erwachsenen, die schon gelernt haben, daß es nicht genügt, sich etwas zu

wünschen und einzubilden, um es genießen zu können, brauchen mehr Kraft, damit sie das Verlangen überwinden, das stets in ihnen lebt. Denn der Mensch, der nicht von dem Wunsche beseelt ist, seine Lage zu verbessern und sich sein Leben behaglicher zu gestalten, kommt nicht nur nicht vorwärts, sondern ist auch nicht viel wert. Das Geheimnis der Erfolge besteht jedoch darin, daß man seine Wünsche nicht zu befriedigen sucht, bis man die Mittel dazu besitzt, daß man mit andern Worten nur das braucht, gebraucht und verbraucht, was keine größeren Ausgaben erfordert, als man ohne langes Rechnen, Befürchtungen und Sorge für die Zukunft machen kann. Mäßigkeit in allen Dingen, gepaart mit etwas Klugheit, werden jeden Menschen genügsam und glücklich machen.

Der Ausweg

(Schluß)

Das Leiden Lisettes brachte es mit sich, daß jede Aufregung vermieden werden mußte. Der Arzt duldete nicht, daß mehr als zwei Personen ihr Zimmer betraten. So wartete ich mit Mutter, Tante Emma und Onkel Markus zusammen in einem Zimmer, in dem der Flügel stand, auf dem Onkel Markus stundenlang seiner Frau vorspielte, während Vater und Lore die Kranke zuerst begrüßten.

Onkel Markus fragte Mutter, ob Lore krank gewesen sei, sie käme ihm bleicher vor als sonst. Bevor Mutter antworten konnte, lachte Tante Emma laut auf. „Verliebt mag sie sein. Romantisch wie sie ist — die ganze Familie Büchner ist es — genießt sie das Unglückliche und Ausichtslose eines solchen Zustandes mit schmerzlicher Wollust.“

„Emma!“ rief meine Mutter entrüstet.

„Nun? Kann ich etwas dazu, daß ich schärfer sehe als du? Der junge Abelius hat es ihr angetan. Ich habe ihn nicht umsonst vorhin andeutungsweise einen Vokativus genannt.“

Meine Mutter schickte mich mit irgendeinem ganz gleichgültigen Auftrag hinaus. Es wäre nicht nötig gewesen, ich ahnte seit einer Stunde, daß Lore und der junge Abelius sich liebten, aber ich begriff nicht, warum diese Liebe unglücklich sein sollte.

Ich ging verstimmt und langsam die Treppe hinab, über die Diele vor die Haustüre, setzte mich auf einen der breiten Steine, welche die Treppenbrüstung bildeten, sah in die Kronen der Ebereschendäume und litt unter der Tatsache, daß mich niemand für voll nahm. Ja, ich überlegte, daß mir unausgeseht Unrecht geschehe. Einmal hieß es bestimmt: „Ein so großes Mädchen wie du, fast erwachsen, muß nun als vernünftig angesehen werden.“ — Unmittelbar darauf sagte man wieder: „Ein Kind, wie du, versteht von solchen Dingen nichts und sollte sich zurückhalten.“

Während ich meinen weltenschmerzlichen Gefühlen nachhing und wahrscheinlich oben unterdessen von den Dreden über Lore verhandelt wurde, lag die Dogge schlafend wie immer auf der oberen Treppenstufe. Auch ich lehnte meinen Kopf gegen die Hauswand, die Augen schließend; das also war mein Unglück: ich war zu jung.

Plötzlich fuhr ich auf durch ein freudig klingendes Bel-len des Hundes.

Der junge Abelius kam langsamen Schrittes auf das Haus zu. Er sah nach den oberen Fenstern. Es war mir ganz klar, daß er nach Lore Umschau hielt. Wahrscheinlich wollte er ihr irgendein Zeichen geben.

Ohne lange Ueberraschung rief ich ihn an: „Ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Abelius!“

Er blieb zögernd stehen. „Ich bin zu Ihrer Verfügung.“ Daß er mich mit „Sie“ anredete, gewann ihm meine

Eine Geschichte aus alter Zeit Von Georg Piderit

Sympathie. Also war ich in seinen Augen kein Kind mehr. Ich ging die Stufen hinab, die Dogge folgte mir.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte er befangen, als wisse er nichts mit meiner Zutraulichkeit anzufangen.

„Sie sollen meine Schwester Lore nicht unglücklich machen, darum will ich Sie bitten. Wenn Sie keinen Ausweg aus diesem Elend wissen, in das Sie geraten sind mit ihr...“

„Was wissen Sie von diesen Dingen?“ fragte er, erschrocken stehen bleibend.

„Es hat mir niemand etwas mitgeteilt. Im Gegenteil, sie schickten mich fort, als sie davon ansahen. Aber ich weiß doch alles.“

„Sie sind es Ihrer Schwester und mir schuldig, zu sagen, woher Sie das alles wissen.“

„Ich weiß es eben“, sagte ich ärgerlich.

Fritz Abelius schüttelte den Kopf. „Ich stehe vor einem Rätsel.“

Nun fragte ich: „Sie waren mit Lore in der Haselnußlaube?“

„Gewiß — und Sie sahen uns — belauschten uns?“

„Gott bewahre! Ich dachte mir alles, als ich Lore so unglücklich dort fand.“

„Wie konnten Sie sich so etwas denken!“

„Aber das ist doch alles Nebensache; versprechen Sie mir, den Ausweg zu finden, damit Lore glücklich wird.“

Wir hatten uns einige Schritte vom Haus entfernt während dieser Unterhaltung. Ein Fenster in Markus Stamms Haus wurde geöffnet, und wieder erklang Vaters Signal, das Tante Emma spöttisch den Familienpfeiff nannte.

Aha — Vater hatte mich vermisst; also war meine Unterhaltung mit dem jungen Abelius entdeckt. Wer konnte wissen, was daraus entstand.

„Was soll ich nun antworten, wenn man mich fragt, was ich mit Ihnen gesprochen hätte?“

Die Wahrheit sollen Sie sagen.“

Aber es fragte mich sonderbarerweise niemand außer Lore, die, hinter meinem Vater stehend, mich bemerkt hatte.

„Ich habe ihm das Gewissen geschärft“, antwortete ich ihr, eine Redensart gebrauchend, die ich von meiner Lehrerin aufgeschnappt hatte. Es war keine Zeit zu näheren Auseinandersetzungen. Tante Lisette wünschte mich zu sehen.

Ich liebte die kleine bleiche Frau mit aller Kraft meines Kinderherzens, und war froh, daß ich allein in ihr Zimmer gehen durfte. Wie ein Bliß war mir der Gedanke gekommen, daß sie meine Verbündete sein könne, um Lore zu helfen.

„Du gleichst von Jahr zu Jahr mehr deiner Mutter!“ sagte die Kranke, meine Hand streichelnd. „Bist du auch so gut und so wohlthuend werden wie sie?“

Meiner Mutter glich ich? Sie war für mich nächst Lore die schönste Frau der Welt. Ich fühlte, wie ich rot wurde. Das war die erste Schmeichelei, die mir ein Mensch sagte.

„Du bist so still geworden“, fuhr Tante Lisette fort. „Im vorigen Jahre warst du so lustig und redselig. Kannst du mir nichts erzählen von zu Hause? Du weißt doch, ich bin auch ein Karlsdorfer Kind...“

Ich wußte wirklich nichts von Karlsdorf zu erzählen. Heute nicht. Heute war meine Kinderseele nur von Lore erfüllt — von dem Ausweg, der für sie gefunden werden mußte. So schüttelte ich den Kopf und sagte, meine Gefühle nicht verbergend: „Tante Lisette, ich habe Angst um Lore —“

„Weshalb denn, Kind, sprich dich aus!“

Ich weiß nicht, woher ich, da ich sonst immer unter meiner Unbeholfenheit litt, den Mut fand, Tante Lisette alles das zu erzählen, was ich gesehen, erlebt und geahnt hatte. Sie hörte mir aufmerksam zu. Es geschah mir heute zum zweiten Male, daß ich für voll genommen wurde, daß man in mir nicht nur den unfertigen Menschen sah. Ich fühlte mich gehoben und beglückt.

„Gutes Kind“, sagte die Kranke — auch das war bisher selten genug zu mir gesagt worden —, „du hast sehr wohl getan, mir das alles zu erzählen.“

Aber dann zerschlug sie einen Teil meines Selbstbewußtseins, denn sie fügte hinzu, mehr für sich: „Kinder und Narren...“

„Geh“, fuhr sie dann fort, „und schick mir Lore noch einmal herein.“

Als Lore zurück kam, standen Tränen Spuren auf ihrem Gesicht; gleichzeitig aber war ein Ausdruck in ihren Augen, der wie Sonnenschein nach einem Gewitter gewesen sein mag.

Sie streichelte wortlos meinen Scheitel und sagte: „Du bist ein närrischer Kauz.“

Wieso war ich närrisch? Alle Welt verkannte mich, selbst die, die meinem Herzen so teuer waren.

Das Mittagessen im Hause meiner schönen und stolzen Frau Patin verlief steif und vornehm. Sie behandelte mich so, als ob ich noch auf der letzten Schulbank säße. Ihre Freundlichkeit empfand ich als Herablassung. Aber trotzdem mußte ich die Pracht bewundern, die in ihrem Hause entfaltet wurde. Dagegen versank Tante Jakobes und Markus Stamms Hauswesen vollkommen. Und doch fühlte ich damals schon, so kindisch ich war, daß es eine kalte Pracht war, die ich anstaunte.

Gewiß war Frau Agathe Abeliuß nicht mit dem Herzen dabei, als sie ihre Zimmer so prachtvoll herrichtete, Kunstschätze sammelte, ein Treibhaus anlegte und ihren Stolz daren setzte, daß ihr Silberzeug das kostbarste weit und breit genannt wurde. Sie hatte eine Sammlung von silbernen Brotkörben und Schalen, die ihresgleichen nicht fand.

Tante Emma mochte recht haben, wenn sie sagte, das täte sie alles, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Sie betätigte sich überhaupt nur in allen wohlthätigen Kreisen, in der Geselligkeit der Stadt und der Umgegend, damit die Leute nicht merken sollten, wie einsam und elend sie sich fühlte, wie sie von Sehnsucht nach ihrem Manne gepeinigt sei — oder wie sie unter der Schmach litt, daß sie, die schöne reiche Frau, einem Manne langweilig geworden sei.

Mutter verbot zwar meiner Tante Emma, daß sie ihrer Zunge freien Lauf ließ, aber wenn die Rede auf Agathe Abeliuß kam, ließ sich der Redefluß Tante Emmas nicht dämpfen.

Das Mittagsmahl, das sie uns bereitet hatte, war von außerlesener Güte. Vater saß an ihrer Seite. Sie unterhielt sich mit ihm über die Weltläufe. Aber ich hatte das Gefühl, ihre klugen Worte ständen in demselben Abstand zu ihrem Herzen, wie alle die schwere Pracht ringsum. Diese Frau führte ein Doppelleben. Das wurde mir viele Jahre später klar.

Sie hatte nur das eine Bestreben, die Wunde zu verbergen, die ihr durch das Verhalten ihres Mannes geschlagen war. Darüber kam ihr gutes Herz zu kurz. Es durfte nicht sprechen. Der Stolz hatte die Ueberhand, der Stolz einer schönen, gefeierten und reichen Frau. Während sie mit meinem Vater von Politik sprach oder mit meiner Mutter über Jugenderinnerungen, die mit meinem großelterlichen Haus zusammenhingen, oder Tante Emma Freundschaften über ihr gutes Aussehen sagte, gingen ihre Augen zu Fritz und Lore, die am Ende der Tafel saßen und sehr schweigsam waren.

Ich hatte gehört, wie sie meiner Mutter, genau wie Markus Stamm, gesagt hatte, Lore sei zu blaß, um gesund zu sein. „Ihr solltet sie nach dem Süden schicken.“

Meine Mutter war dunkelrot bei diesen Worten geworden und hatte abwehrend die Hand gehoben, als Frau Abeliuß halblaut sagte: „Starb ihre Mutter nicht auch an einem Lungenleiden?“

Wieder ging mir die Zunge durch. Ich stand unbeachtet hinter dem Stuhl meiner Mutter und sagte, kühn gemacht durch Tante Lisettes Lob: „Meiner Schwester Lore fehlt nichts weiter als ein Ausweg.“

Mutter fuhr erstaunt um. „Was redest du für Dinge? Was willst du denn überhaupt damit sagen? Einen Ausweg? Geh, du wirfst vorlaut, du machst mir wenig Ehre.“

„Einen Ausweg?“ nahm auch die Patin mein Wort auf. „Wie soll man das verstehen?“

„Kindereien!“ sagte die Mutter in ihrer Verlegenheit und sah nach Lore hin, die eine Orange schälte und todtraurige Augen machte.

Mutter dachte gewiß an Tante Emmas Behauptungen, deshalb wurde sie verlegen, was sonst niemals ihre Art war.

Und dann wurde ich wie immer hinausgeschickt. Wenn ich an die Geschichte meiner schönen Schwester Lore denke, jetzt nach so vielen Jahren, wird es mir klar, daß Menschen sich leicht einbilden, sie seien imstande, ihr eigenes oder eines lieben Menschen Schicksal zu meistern oder zu lenken. Wenn sie späterhin ein Menschenleben überdenken wollten, ganz unboreingenommen, so mußte es ihnen klar werden, daß sie nur Werkzeuge eines höheren Willens waren. Und je älter und reifer, je stiller und einsamer ich geworden bin, je deutlicher lernte ich in vieler Menschen Leben und Schicksalen diesen höheren Willen erkennen.

So hat es auch damals meiner Mutter wenig genügt, daß sie mich hinaus schickte. Denn draußen auf der Diele, wo ich mich auf eine der Bänke setzte, die neben den Raminen standen, von denen aus die Zimmer geheizt wurden, traf ich auf Onkel Markus Stamm, der verabredetermaßen den Kaffee mit uns einnehmen sollte.

„Was tust du hier, Mädchen?“ fragte er erstaunt.

„Mutter hat mich hinausgeschickt, weil ich gesagt habe, Lore sähe nur deshalb blaß aus, weil sie keinen Ausweg finden könne.“

Onkel Markus sah mich erstaunt an und pfiff ganz eigentümlich durch die Zähne. Dann setzte er sich zu mir auf die Bank, faßte mich unter's Kinn, sah mir in die Augen und sagte: „Du gefällst mir!“

Ich schüttelte seine Hand ab und rückte von ihm ab. Zu Scherzen war ich wirklich nicht aufgelegt.

„Meine Frau hat mir wiedererzählt, was du ihr mitgeteilt hast, und ich wollte mir heute Fritz und Lore einmal genau ansehen und dann vornehmen“, sagte er.

„Lore brauchst du doch nicht vorzunehmen, die hat nichts Böses getan, schilt lieber mit Fritz, ich glaube, der hat an allem schuld!“

„Schuld...“ sagte Markus Stamm, „schuld hat keins von beiden. Schuld haben die anderen. Aber laß nur, es wird alles ins Lot kommen.“

Er nahm mich wieder mit hinein. Mein Wiedererscheinen fiel ebensovienig auf, wie mein Hinausgehen irgend jemand außer meiner Mutter vorübergehend Aufregung bereitet hatte.

Man nahm den Kaffee im Salon ein und dachte an die Heimfahrt und sprach davon, daß es unrecht sei, so selten zueinander zu kommen.....

Ich schlich mich zu Lore. Ich hätte ihr gerne etwas Liebes und Tröstliches gesagt. Aber was?

Dann wurde die Heimfahrt angetreten nach einem wortreichen Abschied von Frau Agathe Abelius und einem stummen herzlichen von Tante Jakob.

Der junge Abelius begleitete uns zwar bis an den Wagen, der vor dem Haus mit den Kugellafazien stand, aber da seine Mutter zwischen meinem Vater und Lore ging, konnte er nur einen stummen Abschied von ihr nehmen.

Ich stand aufrecht im Wagen, um Tante Jakobes Abschiedsworte zu erwidern, und sah, wie Markus Stamm mit Frau Agathe Abelius zusammen über den Markt ging.

Was die beiden an jenem Abend miteinander geredet haben, hat Lores Geschick entschieden. Ich habe es viele Jahre später von meiner Mutter erfahren. Agathe Abelius, die selbst so viel Elend in einer Ehe erlebt hatte, die aus reiner Herzensneigung geschlossen war, wollte nicht zugeben, daß ihr Sohn bei einer Heirat auch nur sein Herz fragte.

Außerdem fand sie keinen Gefallen an der „Jungfer Zart“. Sie hatte sich ein anderes Glück für ihren Sohn ausgedacht. Es ging ihr, wie es mancher schicksalsgeprüften Frau geht. Sie glaubte, es sei möglich, ihrem Sohn ein Schicksal ohne Leid und Schmerzen zu bereiten, und machte gerade dadurch ihm Qual und sich bittere Stunden. Markus Stamm, den die Stürme genau so gepackt hatten wie Frau Agathe Abelius, hat zu ihr gesagt:

„Wir beide, du und ich, sind ganz allein daran schuld, daß wir einsam dastehen mit ungestilltem Durst nach Lebensfreuden, die keinen bitteren Nachgeschmack haben, weil sie von der Natur gewollt sind; wenn du nichts dagegen hast, möchte ich viel lieber „von Gott gewollt“ sagen. Ich, Markus Stamm, hatte mich nicht in der Gewalt, ich war zu ungeduldig, blind und taub vor Sehnsucht nach dem Becher, aus dem ich trinken wollte in des Lebens heiligster Stunde. Da verschüttete ich mir selbst seinen Inhalt, ehe ich ihn zum Munde führen konnte. Und du, Agathe? Du hast zu sehr gelargt und gezeigt. Du hast deinem Manne niemals das größte Glück gewährt, nach dem ein Männerherz dürstet, bist ihm nie ganz untertan gewesen, bist nie in ihm auf- und untergegangen. Da wurdest du ihm langweilig, weil ihm der Inhalt dieses Lebensfreudenbeckers schal erschien. Man muß einmal im Leben einen Becher auf einen Zug austrinken dürfen, daß fast du deinem Manne nie gegönnt.“

Agathe Abelius und Markus Stamm sind an diesem

Abend sehr lange unter den herbstlichen Bäumen des Waldes, der Freudenthal umgibt, auf- und abgegangen. Heute vom Schläge Tante Emmas haben sich merkwürdige Gedanken gemacht über das, was sie miteinander verhandelten.

Dann, als er sich mit einem Handkuß vor ihrer Türe verabschiedet hatte, ließ sie ihren einzigen Sohn zu sich rufen.

Mir ist es zeitlebens eine Genugtuung gewesen, als ich erfahren habe, daß sie ihn fragte:

„Du hast Lore Büchner versprochen, einen Ausweg zu finden aus dem Wirrsal, in das dich meine unverständige Fürsorge gebracht hat? Das Kind, die Agathe, hat es erzählt. Laß dir sagen, die Bahn ist frei, brauchst keinen Ausweg. Geh, laß dich von deinem Herzen leiten.“

Unsere Rückfahrt ist sehr schweigsam vorstatten gegangen. Lore und ich saßen Hand in Hand und sahen nach dem Mond, der an einem kalten, klaren Himmel stand. Mutter sagte einmal: „Ach Gott, das Leben, wie ist es so schwer für den einen und so einfach für den anderen...“

Tante Emma machte einige spitze Bemerkungen, die keine Erwiderung fanden.

Der junge Abelius ist schon am anderen Tage nach Karlsdorf gekommen und hat um Lores Hand angehalten.

Ich habe nie ein schöneres Brautpaar gesehen als diese beiden glücklichen Menschen. Als wir im nächsten Herbst nach Freudenthal fuhren, war Lore bereits Friß Abelius' Frau, und ich trug mein erstes langes Kleid.

Als ich neben Tante Lisettes Rollstuhl saß, sagte sie zu mir: „Wenn die Menschen mehr Vertrauen zueinander hätten, wäre vieles leichter im Leben zu schlichten. Bewahre dir kein Vertrauen, denn hättest du damals mir nicht erzählt, was dir Furcht macht, wer weiß, ob Lore jetzt eine glückliche Frau wäre!“

Und ich, vorlaut wie ich war, widersprach: „Ach, Tante Lisette, sie hatten sich doch lieb, diese beiden, da findet sich schon immer ein Ausweg.“

„Was verstehst du denn von Liebe?“ fragte Onkel Markus, der hereingekommen war.

Ich bin dunkelrot geworden, denn mein Tanzstundenlehrer hatte mir in mein Stammbuch, das mir Lore an ihrem Hochzeitstag zur Erinnerung geschenkt hatte, geschrieben:

„Denn wo die Lieb' erwacht,
Stirbt das Ich, der finstere Despot.
Du, laß ihn sterben in der Nacht
Und atme frei im Morgenrot.“

Ich seufzte also statt einer Antwort auf Markus Stamms Frage. Und wirklich, er zog mich noch einmal am Ohrläppchen und sagte: „Gut Ding will Weile haben.“

Träume?

Eine Erzählung
von Lotte Gubalke

(Schluß von Seite 10)

Charnier steht unten und fleht, ich möge kommen, ihre sterbende Herrin verlange nach einer ihrer Nichten. Sie werde nicht eher Ruhe finden, als bis ich mit ihr geredet habe. Ich möge mich um Gottes willen beeilen. Auf dem Wege sollte ich das Weitere erfahren. Ich ging selbstverständlich sofort mit — niemals bin ich schneller in meine Kleider gekommen. Nun erfuhr ich, daß sie dich zu sprechen wünsche; da du aber nicht sofort zu erreichen seist, kam Jungfer Charnier zu mir.

Weil Jungfer Charnier von dem Arzt, einem Bekannten meines Mannes, der Tante Nadine seit ihrer Ankunft behandelt, erfahren hatte, daß sie nur noch Stunden zu leben habe — kam sie auf den Gedanken, diesen frommen Betrug in Szene zu setzen.

Du kannst dir denken, wie mir zumute war, als ich die alte Diele betrat und vor der Türe stand, die zu Tante Nadinens Sterbezimmer führte.

Plötzlich fühlte ich einen eifigen Luftzug — ich wende mich um und sehe dich zu meinem grenzenlosen Staunen und Entsetzen im Nachtgewand über die Diele schreiten — nein ich wehe n, denn mir war, als berührtest du nicht die Steinfliesen, sondern ständest auf einer Wolkensicht. Du bleibst zögernd stehen; dann — es war alles nur das Werk kurzer Sekunden, so scheint es mir — verschwandest du, als ob ein scharfer Zugwind das seltsame Gebilde verweht hätte.

Auch Jungfer Charnier hatte den eifigen Zugwind gespürt, denn sie sagte ärgerlich: „Louis hat die Hintertüre offen gelassen, als er in die Apotheke lief; er ist immer kopflos, ein leichtsinniger, alter Fant!“ Aber sie hatte sich geirrt; als sie nachsah, fand sie die Türe fest verschlossen. Sie sagte indessen, noch bleicher aussehend als zuvor: „Mir war, als ob jemand hinausginge — aber ich fand doch die Türe verschlossen. Oh, Madame Ebeling, angesichts des Todes tragen sich sonderbare Dinge zu: meine arme Herrin sieht alle möglichen Menschen um ihr Bett stehen — wer weiß, wer sich eben entfernt hat?“

Du kennst mich als vollkommen nüchtern und zuber-

lässig, aber ich kann beschwören: Ich sah dich — nur leich-
ter und lichter warst du.“ — — —

Bis hierher hatte Annette gelesen. Nun versagte ihre
Stimme, das Briefblatt entfiel ihrer Hand, sie sah ihren
Mann entsetzt an. „Um des Himmels willen, Valentin —
meine Traumfahrt“, sagte sie zitternd.

„Das ist ja heller Irrsinn, Kind — nimm dich zusam-
men — zwing dich, die Dinge vernünftig zu überdenken.“

„Ich kann nicht — oh, das ist alles so entsetzlich — es
war am 18. Juli.“

„Ich bin gewiß, deine verständige Schwester wird den
Brief mit einer uns befriedigenden Erklärung beschließen.“

Römhelb legte seine Hand auf den Arm seiner Frau,
zwang sie mit zärtlichen Worten, auf dem Divan zu
ruhen, und las dann den Brief, während sie mit geschlos-
senen Augen dalag, zu Ende:

„.... Dann trat ich an Tante Rabinens Sterbelager.
Sie erkannte mich, obgleich ich im Schatten eines Wand-
schirmes stand; denn sie nannte meinen Namen und sagte
mit schwacher Stimme: „Es soll nicht sein — ich soll aus
Annettes Mund keinen Trost empfangen. Ich werde nie-
mals erfahren, daß sie mir vergeben hat, ehe ich den Weg
in das dunkle Tal antrete.“

Ich will mich nur kurz fassen. Du wirst dich entsinnen
auf das rätselhafte Betragen Wilhelm Schelbers? Er
hatte dir seine Liebe erklärt, bei unserem Vater um dich
angehalten, dessen Einwilligung zu eurem Bunde mit
Freuden erhalten und — war abgereist, ohne jemals etwas
wieder von sich hören zu lassen. Briefe, die ihm nach Eng-
land nachgeschickt wurden, kamen uneröffnet zurück. Die-
ses unerhörte rücksichtslose, unehrenhafte Betragen empörte
unseren Vater aufs tiefste, er empfand es als eine Schmach,
die man dir und ihm angetan hatte. Du wurdest damals
durch alle Aufregungen krank — hast ein ganzes Jahr ge-
braucht, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Deine
Jugend und dein Stolz wurden schließlich mit dieser Ent-
täuschung des Herzens fertig — —

Nun denke dir — Tante Rabine hat damals Briefe
gefälscht; sie hat Wilhelm Schelber in getreuer Nach-
ahmung deiner Handschrift mitgeteilt, daß du ihn nicht
liebst, daß du längst einem andern angehörst — kurzum:
sie hat in ihrer Bosheit — auch heute finde ich keinen
andern Ausdruck dafür — ein unverantwortliches Spiel
mit der Ehre und dem Lebensglück eines Menschen ge-
trieben. Sie war von Rache und Verzweiflung gepeinigt,
als sie mir das Bekenntnis machte. Sie hatte uns, die
Kinder ihres Stiefbruders, wie sie ihn, unseren Vater,
hachte, von dem sie sich überbortelt glaubte. Ich sagte ihr,
daß dein Lebensglück nicht zerstört sei, daß du an der Seite
eines vortrefflichen Mannes volles Genügen findest —
Wilhelm freilich ist einsam geblieben — ich habe es der
Sterbenden verschwiegen. Es hat wohl alles so kommen
sollen. — Tante Rabine hat uns zu ihren Erben eingesetzt
— einige Legate sind auszuführen, dein Mann wird die
Angelegenheit in die Hand nehmen und ordnen, denke ich.
Jungfer Charnier soll auf Wunsch der Verstorbenen erst
nach der Beerdigung die Todesanzeigen fortschicken. Tante
wünscht ohne jedes Gefolge beigesetzt zu werden. Nur
Jungfer Charnier und Louis, ihr alter Diener, sollen da-
bei sein, außer dem Pfarrer.

Grüße deinen Vatten. Teile ihm mit, was du für
nützlich findest. Meine Vision aber verschweige ihm lieber.
Ich möchte von ihm nicht für eine Narrin gehalten werden.
Du erhältst ja noch amtlichen Bescheid über die Erbschafts-
angelegenheit — besprich dich mit deinem Mann über die
geschäftliche Seite und tue mir seine Meinung kund.

Lebe wohl, du hörst bald mehr von deiner Schwester
Doris.“ — — —

Doktor Römhelb ließ das Briefblatt sinken. Er sah
nach seiner Frau, die mit geschlossenen Augen dalag, die
Hände über der Brust gefaltet. Als er jetzt aufstand, fuhr

sie empor und sah ihn hilflos an. Er wich ihrem
Blick aus. Was hatte er eben durch jene Blätter erfahren
— was schlich auf ihn zu? Eine unheimliche Macht —
Annette — sollte sein Glück, sein Vertrauen in Trümmer
gehen? —

Annette — hatte einen andern geliebt — hatte vor
einem zertrümmerten Liebesglück gestanden, ehe sie die
Seine ward! Niemals hatte sie zu ihm von diesem andern
gesprachen, sie, die so zutraulich war.

Annette sagte: „Wie entsetzlich das ist — sprich doch
ein Wort — der Brief brachte an seinem Schluß keine
Aufklärung?“

Er sah an ihr vorbei, unfähig, eine Antwort zu geben.

„Ich glaube, ich kann nie wieder zu Ruhe kommen,
wenn ich nicht vollkommen Klarheit über diese Sache er-
halte. Sage mir um Gottes willen, war ich wirklich auf
der Diele? Stand ich wirklich vor Tante Rabinens
Sterbezimmertür? Und was führte mich zurück? Was
wollte sie überhaupt von mir? Sind diese Dinge verwandt
mit den Gesetzen, nach denen drahtlose Telegraphie be-
steht?“

Römhelb antwortete: „Wer weiß es zu sagen — ich
habe mich nie mit diesen Dingen beschäftigt und lehne es
auch heute noch ab, es zu tun. Lassen wir diese Traum-
fahrt auf sich beruhen — ich sehe dort Bühler auf das
Haus zukommen; ich hatte ihn zu mir gebeten, ich brauche
sein Sachverständigenurteil in einer Prozeßangelegenheit
— also muß ich dich allein lassen. Uebrigens, du hast den
Brief noch nicht zu Ende gelesen. Er enthält wichtige
Nachrichten, Dinge, die den Kern der ganzen Angelegenheit
bilden — der Traum scheint mir dagegen in den Hinter-
grund gedrängt.“

Er schob seiner Frau den Brief zu — übersah die
Hand, die sie ihm zum Abschied entgegenstreckte, und ging
dem Geschäftsfreund entgegen.

Römhelb hatte seine geschäftliche Konferenz mit dem
Freund schneller beendet, als es sonst seiner Gewohn-
heit entsprach. Es handelte sich hierbei um eine Be-
lehrung, die ihm der Arzt geben sollte. Er hatte eine Frau
der gebildeten Stände zu verteidigen, die in einer Art von
Dämmerzustand ein Schmutzstück entworfen hatte, dieß
freimütig zugab, aber behauptete, sie habe unter einem un-
widerstehlichen, ihr ganz unerklärlichen Zwange gehandelt.
Sie wollte ihre Strafe tragen und bitte nur flehentlich, ihr
zu glauben, daß sie ihres freien Willens beraubt gewesen
sein müsse, als sie die Tat ausgeführt habe.

„Was ist eigentlich heute mit dir?“ fragte Doktor
Bühler — „du bist zerstreut und nervös, Dinge, die ich bei
dir noch niemals festgestellt habe. Solltest du zu viel
arbeiten? Oder — liegt der Grund in einer kleinen ehe-
lichen Verstimmung? Wenn das der Fall sein sollte —
so nehme ich von vornherein die Partei deiner schönen
Frau.“

„Unsinn — wie kommst du darauf? Meine Frau —
laß nur aus dem Spiel —“

„Wie du das sagst — ich nehme also alles zurück, bis
auf meine Behauptung, daß deine Frau schön sei.“

Doktor Römhelb zuckte ungeduldig die Achseln.

Bühler fuhr fort: „Wirklich, als ich euch beide vor
einigen Tagen über den Markt gehen sah, flog mich ein
Gefühl wie Neid an; ich, ein eingefleischter Junggeselle,
wünschte, das Schicksal möge mir eine Frau zuführen, die
der deinen an Liebreiz gleiche.“

„Verzeih, wenn ich auf deinen Ton nicht eingehe. Ich
weiß, du meinst es ehrlich. Wenn mich aber etwas unge-
duldig macht, so ist es die Tatsache, daß mir von allen
Seiten — mit einem „Anflug von Neid“ — gesagt wird,
wie schön meine Frau sei.“

„Lieber Römhelb — entschuldige —“

„Aber mein bester Bühler, laß uns also heute von die-
sen Dingen schweigen. Wenn du mich für nervös hältst —“

glaube mir — so wäre dieses die Dinge auf sich beruhen lassen' ein ausgezeichnetes Mittel, mir die alte Festigkeit der Nerven wiederzugeben. Ich stehe "or wichtigen Entschlüssen, die eine weittragende Wirkung haben können. Eine Erbschaft, die meiner Frau ganz unerwartet zugefallen ist, legt mir wahrscheinlich schwere Verpflichtungen auf —"

"Meine herzlichsten Glückwünsche — das heißt, ich bin mir nicht klar, ob sie angebracht sind — Erbschaften —"

"Meiner Frau fällt ein beträchtliches Vermögen zu, soweit ich die Verhältnisse übersehe; aber, es sind da noch allerlei Nebenumstände — Gefühlsachen — ich mag nicht davon reden. Ich habe aber eine Bitte an dich zu richten. Es scheint mir, als ob meine Frau sich nicht ganz wohl befände —"

Doktor Bühler lächelte leise vor sich hin — also hatte er doch recht gehabt — eine kleine eheliche Verstimmung lag vor — er kannte das: "Soll ich hinüber gehen und mit deiner Frau reden?"

"Bitte, nein — das wäre ganz verfehlt — laß dir erzählen. Und dann, wenn du den Sachverhalt kennst, sprich mir, daß du in der Zeit meiner Abwesenheit — ich werde voraussichtlich eine bis zwei Wochen ausbleiben — ein wachsames Auge für Annette haben wirst."

"Aber selbstverständlich!"

Nachdem Römheld seinem Freund die Geschichte mit Annetens Traumfahrt, die durch den Brief ihrer Schwester eine unheimliche Bestätigung erfuhr, erzählt hatte, dabei peinlich jedes Wort genau abwägend, damit der Bericht wahrheitsgetreu ausfalle — sagte Bühler: "Nun ja — was soll ich zuerst sagen? Hier nimm meine Hand — ich wünsche dir noch einmal Glück. Ich habe so meine Vermutungen als Arzt. Ich dachte mir das schon neulich — eine weltabgewandte Verklärung lag über ihrem Wesen. In solchen Zeiten sind Frauen besonders sensitiv — und was nun diese Traumfahrt anlangt, so gestehe ich dir ganz offen: ich bescheide mich — ich gebe keine Erklärung ab, weil ich keine abgeben kann — wir können nichts wissen über diese Dinge. Nur behüten wollen wir die liebe Seele vor jeder Aufregung. Wie ein Heiligtum wollen wir sie behüten."

Römheld sah den Freund erschrocken an und senkte den Blick.

Der schüttelte den Kopf und sagte in seiner offenen Art: "Ja, bist du denn nicht glücklich?"

"Ich?! Du siehst mich überrascht — natürlich bin ich glücklich — das heißt —"

"Das verstehst du, wer kann", brauste der Freund auf.

"Du hast mich immer verstanden und solltest auch heute annehmen, daß ein dunkles Geschick auf mich einbringt."

"Ich möchte dich bitten, mir deine Hand zu überlassen, damit ich deinen Puls kontrollieren kann —"

Römheld reichte dem Freunde die Hand: "Du wirst sehen, daß er ganz normal ist. Aber ich muß dir, damit du ganz klar siehst, eine genaue Darstellung der Sachlage machen: Gleichzeitig mit der Erbschaft, die meiner Frau zufällt, erhält sie Aufklärungen, die es mir eigentlich zur Pflicht machen, sie freizugeben, oder es wenigstens ihr anheimstellen — die Scheidung zu beantragen."

"Was sagst du da?!"

Römheld erzählte dem Freund, was er aus dem Brief von Annetens Schwester über ihre Verlobung mit Wilhelm Schelber erfahren habe, und fügte noch einmal hinzu: "Selbstverständlich werde ich sie freigeben, wenn sie es verlangt —"

"Verlangt sie es denn?" fragte Bühler kopfschüttelnd.

"Als ich sie vorhin verließ, kannte sie die zweite Hälfte des Briefes noch nicht, in dem sie über die schändliche Handlungsweise der Verstorbenen Aufklärung finden wird. Und dann — Annette ist viel zu zartfühlend, um ein heftiges Verlangen kundzugeben — Annette ist zurückhaltend

— fast langsam, wenn es gilt, Gefühle zu äußern — sich selbst zu bekennen; dann aber, in Leidenschaft geraten, von großer Festigkeit — phantasievoll — beinahe an das Phantastische streifend — wird über kurz oder lang ein Widerstreit der Gefühle entstehen, in dem die Liebe zu mir den kürzeren ziehen muß, weil die Liebe zu Wilhelm Schelber ihre erste Neigung war. Sie wird mir von der Macht dieser Gefühle entführt werden. Ich weiß es genau."

"Also fühlst du dich nicht ganz sicher im Besitz ihrer Liebe?"

"Verstehe mich, bitte, nicht falsch — ich habe bis heute niemals Veranlassung gehabt, an Annetens Treue zu zweifeln; im Gegenteil — so wie die Dinge liegen, nach ihrer Veranlagung, wird ihre Treue für ihren ersten Verlobten mir zum Verhängnis werden müssen."

"Ja — nun — du mußt deine Frau am besten kennen; wie gesagt — ich — halte dich für krank, zum mindesten für überreizt."

Römheld faßte mit den Händen an seine Schläfen, als wolle er Gedanken festhalten, die ihm zu entfließen drohten.

"Wie sehr ich diese Frau liebe — soll ich davon reden und wenn ich sie mir als die Mutter meiner Kinder vorstelle —"

"Dazu scheint Aussicht zu sein."

Römheld stand auf und ging erregt im Zimmer auf und ab.

"Mir scheint," sagte Bühler, "du bist ein großer Narr. Warte doch erst ab, wie sich deine Frau zu dieser Enthüllung stellt. Außerdem habe ich in meinem Leben die Erfahrung gemacht, daß nicht die erste, sondern die letzte Liebe die wahre ist."

"Spotte nicht."

"Das ist nicht meine Absicht. Ich rate dir, gehe hinüber zu deiner Frau und hole dir aus ihren schönen Augen die Bestätigung meiner Behauptung. Jene erste Liebe ist — so wie es im Liede heißt — schnell vergangen wie ein Sonnentag im Mai, vielleicht blieb eine wehmütige Erinnerung und ein wenig Stolz darüber, daß jener ihretwegen — unbewußt blieb —"

Bühler hatte bei diesen Worten seinen Hut genommen, um fortzugehen. Er meinte, es wäre am besten, wenn die beiden Gatten, allein gelassen, zu einer Verständigung gelangten.

Römheld saß gedankenverloren in seinem Sessel und kam dann zu dem Entschluß, sein Vorhaben, abzureisen, noch heute, spätestens morgen auszuführen.

Am besten war es, wenn er ein Zusammensein mit ihr vermied. Denn — wenn sie nun den Schluß des Briefes gelesen hatte — so wäre es wohl das Natürliche gewesen, wenn sie zu ihm käme — ihm von jener Liebe sprach — ihm die Versicherung gab —

Und sie war nicht gekommen — Bühler hatte sich vor einer halben Stunde schon entfernt — sie mußte sein Fortgehen bemerkt haben. Nein, mehr noch, sie mußte es herbeigesehnt haben, wenn sie ihn so liebte, wie er es von seiner Frau verlangte.

Ihr zärtlicher Dank fiel ihm ein, den sie für ihn gehabt hatte, als er ihr heute morgen einige besonders schöne Rosen auf den Frühstückstisch gestellt hatte.

Zärtlicher Dank — er lächelte ironisch — sie hatte eine liebenswürdige Art für jedermann, warum nicht auch für ihn? Liebe, ach, Liebe gab mehr als Zärtlichkeiten.

Er stand auf, klingelte seinem Diener, beauftragte ihn, den Handkoffer so zu packen, auf daß er ihn für jeden Fall reisefertig fände. Er habe einen eiligen Gang in die Stadt zu machen, nach dem es sich entscheiden würde, wann und ob er reise — — —

Annette hatte den Brief ihrer Schwester zur Hand genommen und ganz zu Ende gelesen. Nun lauschte sie, ob

Bühler noch im Zimmer ihres Mannes sei. Wie unangenehm, daß er gerade in diesem Augenblick mit seinem Gutachten kam!

Sie dachte — wie anders wäre mein Leben, wenn ich Wilhelm Schelbers Frau geworden wäre —. Wie wunderbar ist die Welt, wie seltsam das Leben, daß man für eine böshafte Tat am Ende dankbar sein muß! Sie schloß die Augen und lehnte den Kopf zurück. Woher kam nur diese unüberwindliche Müdigkeit — am hellen Morgen befiel sie eine Schläfrigkeit, der sie nicht wehren konnte. Und als sie mit leichtem Schauer dachte, daß sie immer noch, seit jener Traumfahrt, nicht wieder ganz die alte Frische gewonnen habe, schlief sie ein. —

Das war erst ein wohligees Hindämmern, erfüllt von lieben Gedanken. — Ja, sie hatte damals Wilhelm Schelber nicht geliebt — sie hatte die Liebe geliebt — es war ein sicheres Vorgefühl dessen, was dann mit Karl Römhelbs Liebe über sie kam — sie lächelte im Schlaf. —

So fand sie ihr Mann, der, zum Ausgehen gerüstet, die Türe öffnete, um sich mit ein paar höflichen erklärenden Worten zu entfernen.

Sie schlief so fest, daß sie ihn nicht hörte. Und er stand stumm diesem Bilde gegenüber.

Sie hatte den Mund ein wenig geöffnet — der Hand war das Briefblatt entfallen. —

Er war so überrascht von ihrem Anblick, daß er zurückwich und die Türe wieder schloß — er ging eilend hinaus in den Garten auf das Ausgangstor zu.

Warum — und wohin — er gab sich keine Rechenschaft. Annette war aufgewacht, als das Schloß zuflutete — sie rieb sich die Augen — schämte sich, als sie zur Erkenntnis ihres verschlafenen Zustandes kam, und bemerkte jetzt, durch das Fenster sehend, ihren Mann, wie er dem Ausgang zuschritt. Sie öffnete das Fenster und rief: „Karl — Karl!“

Er wendete sich um, als sie seinen Namen zum zweiten Male rief — zögerte und ging zurück; für ihre Ungebuld viel zu langsam.

Sie war durch ein Vorzimmer auf die Veranda geeilt und kam ihm auf halbem Wege entgegen.

Er meinte, sie habe nie lieblicher ausgesehen als in diesem Augenblick, mit vom Schlafe geröteten Wangen und dem Ausdruck von Unmut und Ungebuld in den schönen Augen.

„Mußt du in unaufschiebbaren Geschäften fort?“ fragte sie, seinen Arm nehmend. „Das wäre sehr schrecklich. Es war schon ärgerlich, daß Doktor Bühler so lange blieb. Ich habe sehr wichtige Dinge mit dir zu bereben. Nimm doch an, diese Erbschaft! Hast du dir denn klargemacht, was es bedeutet — mehr als eine halbe Million werden wir erben —“

„Du erbst sie, Kind!“

„Ach ja — ich! Und das ist gut. Weißt du,“ rief sie impulsiv, „was ich mir mit dem Gelde erkaufen will?“

Er sah sie gespannt an und zog unwillkürlich ihren Arm aus dem seinen. Sie bemerkte dieses abwehrende Gebaren gar nicht, zog die Augenbrauen drohend zusammen und sagte: „Ich gebe den ganzen Reichtum dafür hin — wenn du mich nicht mehr ‚liebes Kind‘, sondern ‚liebe Frau‘ nennst.“

Sie hatte Tränen in den Augen; sie ärgerte sich selbst darüber, denn sie empfand es als unpassend für die verlangte Würde. Aber es war nun einmal so: entweder schlief sie ein, oder sie fing an zu weinen — stets bei den unpassendsten Gelegenheiten.

„Kind, liebes Kind“, sprach er nun trotzdem. Er schlang seinen Arm um ihren Leib, und als er die fünf Stufen zu der Veranda mit ihr hinaufging, berührte ihr Fuß nicht die Stufen, denn er trug die leichte Würde in sein Haus zurück.

Sie empfand das wiederum als eine Art Geringschätzung und rief, oben angelangt, ein wenig gereizt: „Laß

das, bitte, in Zukunft! Ich bin wirklich kein Kind mehr — das solltest du verstehen.“

„Gewiß, ich verstehe es, liebe Annette.“ Da lag immer noch der Brief. Er hob ihn auf und sagte: „Aber eins verstehe ich doch nicht: warum hast du nie mit mir über diesen — Wilhelm Schelber gesprochen?“

„Ach — ich hatte nachträglich ihm gegenüber immer ein böses Gewissen, Karl; denn als ich dich kennen lernte — segnete ich die Stunde, die ihn und mich auseinanderführte, daß ich für dich bewahrt blieb — und war doch vorher ganz verzweifelt über sein Fortbleiben.“

Sie stand vor ihm mit gesenktem Kopfe und gefalteten Händen und seufzte. Dann blickte sie wie erlöst auf und sprach: „Meinst du nicht auch: diese Liebe — vor meiner Ehe mit dir — gehört gleichfalls zu den Unbegreiflichkeiten, die wie jene Traumfahrt sind? Sind wir immer ganz Herr über unsere Seele, über unsere Empfindungen? Oder sind wir manchmal unter dem Geleite einer Macht, die wir nicht meistern können?“

„Ich weiß es nicht, liebe Frau; ich weiß nur, daß es liebe Geheimnisse gibt, die beglücken — und daß es nötig ist, sich zu bescheiden.“

Sie sah ihn fragend an — er küßte sie auf die Stirne und sagte leise weiter: „Mehr als Frau — Liebste du!“

„Ach —“ sagte sie flüsternd — und dann kamen ihr wieder die Tränen — und es war ihr wieder wie ein Wunder, als sie begriff, was ihrer wartete. —

Als am Abend Doktor Bühler noch einmal vorsprach, besorgt um das Befinden der schönen Frau, fand er den Freund allein in seinem Zimmer. Auf seine besorgte Frage erhielt er die Antwort: „Annette schreibt an Wilhelm Schelber — sie hielt es für ihre Pflicht, ihm mitzuteilen, aus welchem Grund sie damals nicht die Seine wurde. Sie bittet ihm die bösen Gedanken ab, die sie damals gegen ihn hegen mußte, und wünscht ihm von Herzen, er möge so glücklich werden, wie sie es mit mir geworden ist —“

„Und du?“

„Ich habe mir vorgenommen, alles Geschehen in der Welt der Irrungen nur mit dem Maße der Liebe zu messen.“

„Also bist du ein glücklicher Mann.“

Goldene Worte

Wenn alle Steine, die großen Männern bei ihren Lebzeiten nachgeschleudert werden, später auf ihren Gräbern aufgetürmt werden könnten, so würden sie Denkmäler wie die Pyramiden bilden.

Der Weise kennt den Menschen, der Kluge kennt die Menschen, der Schlaue beutet sie aus.

Güte dich vor einem Manne, der im Borne lächeln kann.

Friede mit sich selbst ist Friede mit der ganzen Welt.

Die Hand ist's nicht, die Wohltat übt, der Sinn verleihst der Gabe ihren Wert.

Nimm der Menschheit den Glauben an die Macht des Gebetes, und du hast den Erdbreis zur Wüste gemacht.

Je höher wir stehen, um so weniger dürfen wir hochmütig sein.

Laß dir eine Kleinigkeit nicht näher treten, als sie wert ist.

Laß niemand Sklave sein, sonst wirst du's selbst.

Späte Reue ist doppelte Reue.

Wer vor keinem Menschen zittert, der erschrickt oft vor sich selbst.

Die drei Schwestern Randolph

Originalroman von H. Courths-Mahler

(8. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolph ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzenskalte Sandra, und den Schluß macht der lustige, burschliche Backfisch Sigi. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzoogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie aufs höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht, und Tante Kläre, die auswärts wohnende unverheiratete Schwester der Mutter, hat schon öfter mit größeren Beträgen hilfsreich einspringen müssen. Als Tante Kläre wiederum um Geld angegangen wird, schreibt diese, daß sie am nächsten Tage persönlich erscheinen wolle. — Randolphs sind mit ihren beiden ältesten Töchtern zu einem Gartenfest bei dem reichen Kommerzienrat Ballentin geladen, das dieser zu Ehren seines von längerem Aufenthalt im Süden zurückgekehrten Sohnes Robert gibt. Sandra erobert durch ihre Schönheit und Koketterie im Fluge das Herz des jungen Ballentin, der ihr als einziger Sohn eines Millionärs ein begehrenswerter Freier dünkt. Bei dem Feste ist u. a. der Oberleutnant Heinz Rottmann zugegen, der früher für Liselotte Interesse gezeigt hat. Er hat sich dann aber Sandra zugewandt und steht nun ganz in deren Bann; wie es Liselotte scheint, ist auch Sandra ihrerseits in ihn verliebt. Rottmann und Sandra treffen sich bei hereinbrechender Dämmerung an einer versteckten Stelle des Ballentinschen Parkes zu einer vertraulichen Aussprache und werden dabei von Liselotte gegen deren Willen belauscht. Rottmann, der nur ein kleines Vermögen hat, will seinen Dienst quittieren und das Baufach studieren, um Sandra in einigen Jahren heimführen zu können. Sandra scheint dieses Zukunftsbild aber wenig verlockend, und scheinbar im Interesse Rottmanns verlangt sie für beide bis dahin völlige Freiheit, in der stillen Hoffnung, sich vielleicht doch noch eine glänzende Partie zu erringen. Liselotte, die Rottmann von Herzen augetan ist, durchschaut Sandras trügerisches Doppelspiel und verläßt in diesem Schmerz ihre Bersted. Sandra vertritt sehr bald Robert Ballentin derartig in ihre Reue, daß es allgemein auffällt und bei Roberts Eltern Unbehagen hervorruft. Am nächsten Tage erscheint Tante Kläre bei Randolphs. Ihr Vermögen hat sie jedoch testamentarisch ihren drei Nichten, den Töchtern des Majors, vermacht, so daß sie den Eltern künftig nichts mehr davon herausgeben kann. Liselotte geht auf eine Weile in das Haus der Tante, die eine tüchtige Hausfrau aus ihr machen will. Sandra zieht indessen den jungen Robert Ballentin immer mehr in ihre Reue und weiß dessen Eifersucht und Mißtrauen in geschickter Weise zu zerstreuen.

Ait einem Ruck blieb sie vor ihm stehen und sah ihn stolz und zürnend an. „Und das haben Sie geglaubt — nachdem, was zwischen uns geschehen ist, nachdem ich so töricht war, Ihnen mein Herz offen darzulegen, nachdem ich Ihnen gestanden habe, daß ich Sie liebe? O, wie wenig kennen Sie mich dann, Herr Ballentin, wie niedrig schätzen Sie mich ein!“

Ihre Stimme zitterte wie in bitterem Schmerz.

„Sandra — teure Sandra — ist es nicht wahr? Ach, Sie geben mir das Leben wieder.“

„Weh mir, daß Sie zweifelnd danach fragen müssen, daß Sie es nicht selber fühlen, was Sie mir sind“, sagte sie dumpf, wie gebrochen.

Er faßte ihre Hand und hielt sie fest.

„Verzeihen Sie mir, wenn meine Zweifel Sie tranken. Aber man will Sie auf verschwiegenen Wegen mit Rottmann gesehen haben. Auf unserem Gartenfest sollten Sie und Rottmann während des Feuerwerks verschwunden gewesen sein. Und ich selbst habe Sie damals vergeblich gesucht, und erblickte Sie erst, als das Feuerwerk zu Ende war. Können Sie nicht verstehen, daß ich da wie von Sinnen war vor Angst, Sie zu verlieren?“

Sandra hatte inzwischen mit Anspannung aller Nerven einen Plan entworfen, der sie von jedem Verdacht reinigen mußte. Flüchtig war dieser Plan schon an jenem Abend in ihr aufgetaucht, als sie die Oberstin so sehr in Verlegenheit gebracht hatte. Nun griff sie unbedenklich danach. In der Wahl ihrer Mittel war sie nie ängstlich, wenn es ihren Vorteil galt. Und hier stand unendlich viel für sie auf dem Spiele. Seufzend blickte sie zu ihm auf. Ihre Augen schimmerten feucht.

„Ich könnte Ihnen zürnen, Robert, wenn ich nicht wüßte, daß Sie wegen dieses Gerüchtes gelitten haben, wie ich jetzt darunter leide. Aber wenn Sie nur gleich zu mir gekommen wären. Mit einem Worte hätte ich all ihre Zweifel entkräften können.“

Er umkrampfte ihre Hände, sein Atem ging schwer.

„Erlöse mich — erlöse mich von namenloser Pein, wenn

du es kannst“, stöhnte er auf, und seine Augen brannten auf ihrem Gesicht.

Sandra seufzte nochmals.

„Es gilt nicht mein Geheimnis, Robert“, begann sie zögernd. „Aber danach kann ich jetzt nicht fragen, wo unser beider Glück auf dem Spiele steht. Erst aber geloben Sie mir auf Ehrenwort, daß Sie das, was ich Ihnen jetzt anvertraue, keinem Menschen verraten wollen.“

„Mein Ehrenwort darauf“, sagte er hastig.

Sandra sah sich nochmals ängstlich um, als fürchte sie Lauscher. Dann blickte sie mit zärtlichem Ausdruck zu ihm auf.

„Also hören Sie, Robert. Meine Schwester Liselotte und Heinz Rottmann lieben sich. Sie liebten sich schon, als ich, von einer Reise heimkehrend, Rottmann kennen lernte. Ich wurde die Vertraute dieser heimlichen Liebe, und Liselottes wegen hatte ich zuweilen vertrauliche Unterredungen mit Rottmann. Verloben konnten sich die beiden vorläufig nicht, weil Rottmann vermögenslos ist, wie meine Schwester auch. Und deshalb hat Rottmann seinen Abschied genommen, er will Architekt werden und hofft dann so weit zu kommen, um einer Frau ein bescheidenes, sicheres Los bieten zu können. Ob er dies Ziel erreicht — wer weiß. Aber jedenfalls ist er nun fort — und meine Schwester ist, um sich von ihrem Schmerz abzulenken, mit meiner Tante nach D. übergesiedelt. So, lieber Robert, das ist alles, was ich zu sagen habe. Sie sehen wohl nun ein, was müßiger Klatsch oft für Unheil anrichtet.“

Robert faßte mit einem seltsamen, unterdrückten Laut ihre Hand und legte sie einen Augenblick an seine Augen. Sie fühlte, daß seine Augen feucht waren.

„Sandra — meine Sandra — mein süßes, stolzes Mädchen — verzeih mir — um meiner Schmerzen willen verzeihe mir, daß mein Glaube an dich wankend werden konnte. Gottlob, nun ist alles wieder gut. Glückselig kann ich nun wieder sein nach langer Qual. Und du — Süße — Arme — hast auch schlimme Stunden durchlebt. Was tue ich nur, um dich zu versöhnen? Sag, zürnst du dem Kleingläubigen, der um sein Glück zitterte und bangte?“

Sie schmiegte sich dicht an seine Seite.

„Zürnen? Dir? Ach, Robert, dazu ist meine Liebe zu dir zu groß. Aber nun vertraue mir in Zukunft und laß dich nicht wieder durch boshaftes Geschwätz heitren. Sicher stammt das alles von der Oberstin, die es mir nicht verzeihen kann, daß ihre Tochter häßlicher ist als ich. Willst du mir nun in Zukunft vertrauen, du lieber, törichter Robert?“

„Ja, meine süße, geliebte Sandra, meine holde Braut. Ach, ich bin so namenlos glücklich nach der Pein dieser Tage. Ich möchte jetzt nicht von dir gehen. Aber mich drängt es auch nach Hause, um gleich mit meinen Eltern zu sprechen. Ihnen gegenüber entbindest du mich meines Ehrenwortes, nicht wahr? — ihnen darf ich alles sagen, damit ich sie von deiner Schuldlosigkeit überzeugen kann?“

Sie seufzte und bedachte sich einen Augenblick.

„Robert, niemand weiß außer mir und dir um dies Geheimnis; es ist nicht das unsere. Nicht einmal meine Eltern wissen darum. Es wäre mir entsetzlich, wenn Liselotte Schaden daraus erwüchse.“

„Ich verbürge mich für meine Eltern, Sandra. Sie werden darüber schweigen, wie ich selbst. Aber ihnen muß ich es sagen, das siehst du doch ein?“

„Nun gut — so sei es drum — es gilt ja nicht nur mein Glück, sondern auch das deine — und das gilt mir noch höher“, sagte sie zärtlich.

„Habe Dank, meine Sandra. Und nun will ich eilen — damit ich mir endlich den Verlobungsfluß holen darf. Auf alle Fälle aber mußt du mir sagen, wo ich dich morgen

nachmittag sprechen kann, für den Fall, daß mich irgend-
etwas hinderte, mir morgen vormittag das Jawort meines
Vaters zu holen. Ich möchte keinesfalls noch einmal so
qualvoll grübeln, wie ich zu dir gelangen kann, falls ich
auf neue Hindernisse stoße bei meinen Eltern."

"Wie demütigend ist das alles für mich! Was tat ich
deinen Eltern, daß sie mir feindlich gegenüberstehen?"
fragte sie bitter und verletzt.

"Nicht feindlich, Sandra. Sie sind nur besorgt um
mein Glück und wollen ganz sicher gehen. Ihre Zärtlich-
keit für mich ist so groß, daß sie an meine zukünftige Frau
die höchsten Anforderungen stellen. Aber du wirst sie er-
füllen, meine herrliche Sandra."

Sie atmete tief und schwer.

"Wenn ich dich nicht so sehr liebte, ich würde das alles
unerträglich finden. Aber was trage ich nicht alles um
meiner Liebe willen. Bist du also morgen vormittag nicht
bei meinem Vater — dann bin ich morgen nachmittag noch-
mals im Kunstsalon."

"Ich danke dir, meine Süße! Und sei nicht traurig.
Ich will es dir tausendfach lohnen, was du jetzt um mich
leiden mußt. Und was auch kommen mag, nie mehr zweifle
ich an dir. Du bist meine Braut schon jetzt. Nur unsere
offizielle Verlobung ist aufgeschoben worden. Hörst du,
meine Sandra — du bist mein — meine Braut!"

Sie preßte seine Hand in der ihren.

"Ja, mein Robert — deine Braut. Dies liebe Wort
soll mir helfen, alle Unruhe und Pein zu tragen. Nun
geh, damit uns nicht zuletzt noch jemand sieht. Auf Wie-
dersehen morgen — hoffentlich bei uns daheim."

"Hoffentlich, meine Sandra. Sonst aber in der Aus-
stellung auf alle Fälle, nicht wahr, um vier Uhr."

Er küßte ihr die Hand und brückte sie nochmals an seine
heißen Augen.

Sie sahen sich noch einmal an und in beider Augen
flammte die Sehnsucht nach Vereinigung. Seine Sehnsucht
galt dem schönen Mädchen, die ihre aber galt dem, was die-
ser Mann mit seiner Hand zu verschenten hatte.

Robert warf sich in eine Droschke und fuhr nach Hause.
Er fand seine Eltern im Speisezimmer. Besorgt hatten sie
schon auf ihn gewartet. Sie sahen betroffen in sein glühen-
des Gesicht. Die Erregung hatte ihm die Stirn gerötet,
das nicht sehr starke Haar klebte an den Schläfen. Mit
einem Wink schickte er den Diener hinaus, der eben mit
einem Tablett eingetreten war. Und dann berichtete er mit
strahlenden Augen und freudiger Miene, was ihm Sandra
erzählt hatte. Sein Glaube daran war unerschütterlich;
er ahnte nicht, daß ihm Sandra aus Wahrheit und Dich-
tung ein Märchen aufgetischt, daß sie ihn belogen hatte.

Auch der Kommerzienrat und seine Gattin mußten an
dies Märchen glauben, zumal Liselottes Abreise als ein
Beweis gelten konnte für Sandras Aussage. Und so
wenig gut ihre Meinung über Sandra war: daß sie ihrer
Schwester ein Verhältnis andichtete mit Heinz Rottmann,
das traute sie ihr doch nicht zu. Es schien also wirklich,
als hätte man Sandra verleumdet. Aber dennoch waren
die Eltern noch nicht überzeugt, daß Sandra ohne Berech-
nung Roberts Werbung entgegengesommen war. Sie
glaubten nicht, daß diese ihren Sohn wirklich liebte und
glücklich machen würde.

Auf alle Fälle hatte der Kommerzienrat sich hinter
Roberts Arzt gesteckt, mit dem er im Laufe des Tages eine
vertrauliche Unterredung gehabt hatte.

"Zeit gewonnen, alles gewonnen", hatte er sich gesagt.
Und auch mit seiner Frau hatte er darüber gesprochen. Als
Robert nun seine Eltern mit Flehen und Bitten in die
Enge trieb und ihnen immer wieder versicherte, er könne
ohne Sandra nicht leben und glücklich sein, da wußten sie
nicht, was sie tun sollten.

Es gab eine heiße Debatte hin und her, und schließlich
willigten die Eltern ein, daß sich Robert mit Sandra ver-
loben sollte, sobald ihm der Arzt bedingungslos die Heirat
gestattete.

Noch an demselben Abend ließ Robert den Arzt kom-
men. Dieser tauschte einen kurzen Blick des Einverständ-
nisses mit Roberts Vater. Als ihm Robert nun die Frage
vorlegte, ob er ohne Bedenken heiraten könne, lächelte der
Arzt vergnügt durch seine Brillengläser.

"Aber freilich können Sie heiraten, mein lieber, junger
Herr. Gottlob sind wir ja über den Berg. Aber eine Be-
dingung stelle ich dabei — ein Jahr müssen Sie Ihrem
Körper noch volle Ruhe gönnen, ein Jahr lang müssen Sie
Kräfte sammeln und vor allen Dingen die Wintermonate
noch einmal im Süden zubringen, damit Sie sich erst lang-
sam wieder an den nordischen Winter gewöhnen können.
Wir wollen nicht durch allzu große Kühnheit wieder ge-
fährden, was sich so glücklich gefügt hat. Nicht wahr, Sie
sind vernünftig und warten noch ein kurzes Jahr, ehe Sie
sich binden."

Robert dünte dieses kurze Jahr entsetzlich lang. Aber
er war noch so sehr daran gewöhnt, seine Gesundheit als
köstlichstes Gut zu hüten, daß er sich fügte.

Als der Arzt wieder fort war, bestürmte Robert seine
Eltern, wenigstens zu gestatten, daß er sich jetzt mit San-
dra verlobte. Er ahnte nicht, daß sein Vater den Arzt zu
diesem Aufschub veranlaßt hatte. In einem Jahre konnte
sich vieles ändern. Vielleicht kam Robert die Einsicht in die-
ser Zeit, daß Sandra Randolph nicht zu ihm paßte.

So weigerte sich der Kommerzienrat entschieden, in die
öffentliche Verlobung seines Sohnes zu willigen vor Ab-
lauf eines Jahres.

Robert mußte sich schließlich damit begnügen, daß ihm
sein Vater sein Wort gab, nach Ablauf dieses Jahres, daß
eine Art Probejahr sein sollte, bedingungslos in seine
Verlobung und bald darauf folgende Verheiratung zu
willigen, wenn er selbst dann noch danach verlangte.

"Ich sage euch aber, liebe Eltern, daß ich schon jetzt
Sandra Randolph als meine Braut betrachte und daß ich
ihr das bereits gesagt habe. Nur schweren Herzens gehe
ich auf diese lange Wartezeit ein. Ich würde viel ruhiger
und glücklicher sein, wenn Ihr mir schon jetzt gestatten
wolltet, mich öffentlich zu verloben, schon Sandras wegen,
die in keine beneidenswerte Situation kommt durch dies
heimliche Verlöbniß."

Der Kommerzienrat ging aber nicht von seiner Forde-
rung ab.

"Es gibt mehr heimliche Bräute, als Fräulein Ran-
dolph", sagte er ungerührt, und Robert mußte sich beschei-
den.

So wartete Sandra am andern Tage wiederum ver-
geblich auf den Freier.

Susi hatte mehrfach Ursache, sich über ihre gereizte
Stimmung zu beklagen.

Mit großer Unruhe machte sie sich am Nachmittag auf
den Weg nach der Ausstellung. Trotzdem sie eine Viertel-
stunde zu früh kam, war Robert schon anwesend. Er hatte
dem Diener, der ihn schon genau kannte, ein ansehnliches
Trinkgeld gegeben, und wußte nun, daß er mit Sandra
ungestört sein konnte. Er zog sie neben sich auf ein Rund-
sofa und erzählte ihr in fliegender Eile, daß die Eltern
eingewilligt hatten, nach Ablauf des von dem Arzte be-
dingenen Jahres Sandra als Schwiegertochter willkom-
men zu heißen.

Sandra war nicht sehr entzückt von dieser Frist. Auch
sie sagte sich, ein Jahr sei lang. Aber immerhin, es war
wenigstens nicht alles verloren, und die Hauptsache war
nun, Robert festzuhalten. Traurig seufzend saß sie neben
ihm. Er redete tröstend auf sie ein.

"Nicht traurig sein, meine Sandra, auch dies Jahr
wird zu Ende gehen. Und wir gehören uns doch an für
alle Zeit, wenn auch die Welt noch nichts davon erfährt.
So genießen wir unser Glück im stillen. Wir werden uns
recht oft sehen und sprechen, ja, meine Süße?"

Sie sah ihn schmerzlich an.

"Und mein Ruf, Robert? Wenn man uns zusammen

sieht — du weißt, wie häßlich die Menschen immer gleich davon denken.“

Er küßte innig ihre Hand.

„Du bist nicht schuldlos, meine teure Sandra. Ich stehe für dich ein. Sei lieb und gut, mein süßes Mädchen, ich muß dich zuweilen sehen, sonst halte ich es vor Sehnsucht nach dir nicht aus. Und versprich mir — wenn dies böse lange Jahr vorüber ist, dann wirst du sehr bald nach unserer offiziellen Verlobung meine Frau. Darein haben meine Eltern bereits gewilligt.“

Sie strich sich über die Augen.

„Ich muß ja alles tun, was du willst. Liebe ich dich nicht so sehr — wie leicht wäre es dann, dieses Jahr zu ertragen.“

Er preßte ihre Hand an seine Augen und an seine Lippen.

„Wenn du wüßtest, was es mich kostet, ein ganzes langes Jahr noch auf deinen Besitz zu verzichten. Liebe, Süße, nur einen einzigen Kuß gib mir — wir sind allein und ganz ungestört, einen einzigen Kuß, damit ich ein Zeichen habe, daß ich dich als mein Eigentum betrachten darf.“

Sie senkte wie verwirrt die Augen. Und dann blickte sie sich ängstlich um. Sie waren aber wirklich ganz allein. Und wenn sie auch nicht selbst nach einem Kuß verlangte, so sagte sie sich doch, daß sie jetzt versuchen mußte, ihn mit allen Mitteln an sich zu fesseln. So schloß sie die Augen, schmiegte sich zärtlich an ihn und bot ihm die roten Lippen zum Kuß. Mit aller Macht zwang sie in sich nieder, was sich gegen ihn zur Wehr setzte innerlich, und sie versuchte sich einzureden, daß es Heinz Rottmann sei, den sie küßte.

Mit einem tiefen Atemzug preßte Robert Vallentin seine heißen, zuckenden Lippen auf den schönen Frauenmund. Fest hielt er Sandra dabei in seinen Armen, als wollte er sie nie mehr lassen. Und unter ihrem Kuß rauschte und brauste es über ihn dahin, wie der heiße Lebensquell. Namenlose Wonne erfüllte ihn, der noch keinen Frauenmund voll Liebe geküßt hatte. Fest und dürrstend ruhte sein Mund auf dem ihren, bis sie beide atemlos waren.

Sandra konnte mit der Wirkung dieses Kusses zufrieden sein. Robert Vallentin hätte nun lieber sein Leben gelassen, als Sandra aufgegeben. Von dieser Stunde an lebte er nur noch in der Erinnerung an ihren Kuß und in der Sehnsucht, seinen Durst ungehindert an ihren roten Lippen löschen zu können. Sandra aber war zumute, als habe sie mit diesem Kuß ihre Seele verkauft. Und sie konnte es eine ganze Weile nicht über sich gewinnen, ihn anzusehen.

Das deutete er als mädchenhafte Befangenheit, und er sah entzückt in ihr geneigtes Gesicht und küßte wieder und wieder voll heißer Dankbarkeit ihre Hände, weil sie ihn so namenlos beglückt hatte.

Robert bestürmte Sandra nun, daß sie ihm erlaubte, sie häufig zu sehen und zu sprechen. Sie sträubte sich erst, obwohl sie sich sagte, daß es nötig sei, ihn unter ihrem Einfluß zu halten. Aber dann gab sie nach, als er sagte:

„Im Herbst muß ich noch einmal nach dem Süden, weil es der Arzt für gut hält, daß ich mich langsam an das nordische Klima gewöhne. Es ist nur übertriebene Vorsicht, denn ich weiß, ich fühle es, daß ich gesund bin. Aber ich muß mich fügen, und ich will es auch, jetzt, da ich nicht nur für mich, sondern auch für dich gesund sein muß. Und siehst du, meine Sandra, dann muß ich schon den ganzen langen Winter fern von dir verbringen. Wie ich das ertragen soll, weiß ich nicht! Du mußt mir dann versprechen, fleißig mit mir zu korrespondieren, ja, meine Sandra? Und so lange ich noch hier bin, muß ich dich so oft als möglich sehen. Ich werde auch keinen eurer Donnerstage versäumen.“

Sandra war ganz Milde und Güte. Ihr Wesen schien wie in Sehnsucht und Liebe aufgelöst. Das gab ihr für ihn wieder einen neuen Reiz.

Und dann sagte sie ihm, daß sie sich wenigstens ihrer Mutter anvertrauen wollte. Das müsse sie tun, sie könnte ihre Mutter nicht hintergehen.

Robert war sofort einverstanden. Sie trennten sich dann endlich mit einem langen Blick und einem heißen Händedruck.

Sandra war ziemlich enttäuscht, daß nicht alles nach Wunsch gegangen war. Ein dumpfer Groll gegen Roberts Eltern erfüllte ihr Herz, weil diese sie zu einer solch ungewissen Wartezeit verdammt hatten.

Zu Hause angekommen, machte sie wirklich sofort ihrer Mutter Mitteilung davon, was zwischen ihr und Robert Vallentin vorgegangen war. Sie bat sie aber, weder dem Vater noch Susi etwas davon zu sagen, weil sie nicht wollte, daß die Angelegenheit von allen Seiten beleuchtet und bekrittelt werden sollte.

Die Mutter versprach auch Stillschweigen. Sie war selbst der Ansicht, daß am besten über diese Angelegenheit noch nicht gesprochen werde. Frau Ellen war überhaupt skeptisch veranlagt in diesen Dingen. Sie schien nicht übermäßig viel Hoffnung zu haben, daß Sandra die Schwiegertochter des Kommerzienrats wurde. Die jungen Männer von heute waren ehescheu, sie drückten sich möglichst um die Ehefesseln. Und ein Jahr lang die Treue halten — das war schon eine Leistung.

Sie verschwieg auch diese Ansicht ihrer Tochter nicht. Sandra fühlte sich dadurch sehr mißgestimmt, weil sie selbst ihrer Sache nicht sicher war.

Als sie später mit Susi allein in ihrem Zimmer war, bekam diese nur kurze, gereizte Antworten auf ihre vielen Fragen.

Seufzend setzte sich Susi nieder, um in einem langen Briefe an Liselotte ihrem Aerger Luft zu machen.

* * *

Der Sommer ging zu Ende. Und nach dem Manöver bekam Major Randolf statt der erhofften Beförderung den ominösen blauen Brief. Seine militärische Laufbahn nahm damit ein jähes, unerwartetes Ende.

Das traf nun wie ein Donnerschlag in die ohnedies zerrütteten Verhältnisse der Familie Randolf.

Die Gläubiger machten nun ihre Ansprüche mit doppelter Dringlichkeit geltend. Bisher hatten sie immer noch mit der Stellung des Majors gerechnet, aber nun waren sie doppelt besorgt um ihr Geld.

Das war nun eine schlimme Zeit. Es gab kein heiteres Gesicht mehr im Randolfschen Hause; selbst die Dienerschaft blickte mürrisch drein.

Susi hatte herzbrechend geweint, als sie die Schreckenskunde vernahm, denn nun war es schlecht bestellt mit der Aussicht auf die winterlichen Bälle und Vergnügungen. Zum mindesten sah sie sich in allerlei Schreckbildern als unbegehrtes Mauerblümchen die Wände zieren, denn die Tochter eines pensionierten Majors durfte nicht einmal auf die Pflichten der jungen Leutnants reflektieren, an die sie bisher immer mit geheimem Trost gedacht hatte. Von ihren Reizen hatte sie eben keine günstige Vorstellung, sie kam sich neben der schönen Schwester herzlich unbedeutend und unschön vor. Dabei erblühte sie aber von Tag zu Tag lieblicher und hätte gar keine Angst zu haben brauchen, daß sie keine Tänzer fand.

Sandra hatte keinen Sinn und kein Mitgefühl für Susis kleine Leiden. Sie hatte den Kopf voll genug mit ihren eigenen Angelegenheiten, und intensiver als je sehnte sie sich danach, der peinigenden Misere daheim zu entfliehen und als Roberts Frau in Glanz und Wohlleben unterzutauchen.

Mit Roberts Verhalten konnte sie jedoch zufrieden sein. Er vergötterte sie geradezu, und sie hatte nur immer Mühe, seine heißen, feurigen Empfindungen einzudämmen. Aber nun stand bald eine lange Trennung bevor, und der Gedanke machte ihr Unruhe. Hatte sie doch dann monate-

lang keine Gelegenheit, durch die Macht ihrer Persönlichkeit auf ihn einzuwirken.

Trotz alledem korrespondierte sie noch immer regelmäßig mit Heinz Rottmann und ließ ihn in dem Glauben, daß sie auf ihn warten wollte.

Liselotte nahm sich währenddessen unter Leitung von Tante Kläre eifrig der Hauswirtschaft an und fand immer mehr Freude daran. Als sie eines Tages mit der Tante zur Stadt gefahren war, um Einkäufe zu machen, trafen sie die Freundin der Tante, Frau Stadtrat Wiesel, welche allerlei Spielzeug für ihren Enkel einkaufte.

„Aber Grete, dein Enkelchen ist doch kaum ein halbes Jahr alt, was soll es jetzt schon mit all den Sachen?“ meinte Tante Kläre lächelnd.

„Das tut doch nichts, es wächst schon in die Spielsachen hinein, und es ist doch gut, wenn sie da sind. Aber ich darf mich nicht lange aufhalten; ich habe noch allerlei zu besorgen. Was meinst du, Kläre, ob man einem Bublen in dem Alter wohl eine Puppe schenken kann?“

Es zuckte in Kläres Gesicht.

„Da mußt du dich doch besser auskennen, Grete.“

„Hm! Na, ich will's überlegen. Ach, was ich noch sagen wollte, Maria läßt dich herzlich grüßen. Oftern will sie ganz bestimmt auf einige Zeit kommen, und wir drei wollen dann von alten Zeiten plaudern.“

„Darauf freue ich mich, Grete“, sagte Kläre herzlich.

Maria war Grete Wiesel's Schwester, die in B..... an einen reichen Möbelfabrikanten verheiratet war.

Die Damen verabschiedeten sich nun herzlich und gingen auseinander.

Kläre und Liselotte besorgten nun schnell ihre Einkäufe. Kläre wußte immer ganz genau, was sie wollte, und da ging alles sehr rasch.

Liselotte bewunderte Tante Kläre bei ihren Einkäufen, wie auch sonst in allen Dingen. Sie fühlte sich überhaupt in dem geregelten, geordneten Leben in Kläres Haus so wohl, daß sie nie hätte wieder fortgehen mögen.

Nach Hause hatte sie sich, ausgenommen in der ersten Zeit, gar nicht gesehen. Nur nach Susi sehnte sie sich oft, und Tante Kläre hatte ihr versprochen, Susi im Sommer einige Wochen einzuladen.

Darauf freute sich Liselotte sehr. Je länger sie bei Tante Kläre war, je friedlicher wurde ihr zumute. Freilich, gegen den einen großen Schmerz in ihrer Brust war kein Kraut gewachsen. Heinz Rottmann's Bild verblaßte nicht in ihrem Herzen, und wenn sie von Susi allerlei von Sandra und Robert Wallentin hörte, dann bangte sie immer von neuem um ihn.

Als die Damen von ihrem Ausgang nach Hause kamen, öffnete ihnen Lina lächelnd die Tür und reichte schnell Liselotte einen inzwischen eingetroffenen Brief.

„Für Fräulein Liselotte“, sagte sie wichtig, als habe sie ein Geschenk damit zu machen.

Die junge Dame griff freudig nach dem Brief.

„Von Susi!“ rief sie strahlend.

„Also, dann vertiefe dich nur schnell in die Lektüre, Liselotte. Wenn du fertig bist, kommst du wieder herunter.“

Liselotte eilte leichtfüßig die Treppe hinauf in ihre Zimmer. So hastig sie sich aber auch ihrer Sachen entledigte, so legte sie doch alles gleich ordentlich an den bestimmten Platz, denn das hatte sie längst gelernt, daß Ordnung halten leichter ist als Ordnung schaffen.

Dann ging sie hinüber in ihr kleines Wohnzimmerchen. Darin stand ein wunderlicher, kleiner Schreibtisch, eine Chaiselongue mit buntem Kretonne überzogen, ein kleiner Bücherschrank, zwei Sessel und eine sogenannte Glaservante mit allerlei Rippen und Jungmädchenland angefüllt.

Tante Kläre hatte ihr erzählt, wie ihre Mutter in dieser Servante nie hatte Ordnung halten können. Es hatte immer alles lunterbunt darinnen durcheinander gelegen.

Und Kläres Gesicht hatte dabei das mütterlich nachsichtige Lächeln, das sie immer hatte, wenn sie von Ellen sprach.

Mit einem tiefen Aufatmen setzte sich Liselotte nun in den Sessel, der am Fenster stand, und öffnete den Brief. Lächelnd sah sie auf mehrere engbeschriebene Bogen herab, die sie nun entfaltete. Dann begann sie zu lesen:

„Meine herzliche Liselott! Das Leben ist der Güter höchstes nicht — das hat schon Schiller gesagt — aber so ein Leben, wie das unsere jetzt, das kann mir schon überhaupt gestohlen werden. Sei bloß froh, Liselott, daß du jetzt nicht zu Hause bist — es ist einfach schauerlich.“

Papa leistet das Menschenmögliche an Unaussehlichkeit — dies melde ich mit schuldiger Ehrfurcht. Seit er die Uniform ausgezogen hat, ist er noch nicht ein einziges Mal wieder nett gewesen.

Mama ist überhaupt nur noch ein Nervenbündel, das aus einer Aufregung in die andere fällt.

Und Sandra! Ja, über Sandra könnte man Bände reden, obwohl sie selbst daheim das Reden anscheinend ganz verlernt hat. Ich glaube, sie ist in einer scheußlichen Stimmung. Denke nur, trotz aller Mühe, die sie sich um den jungen Wallentin gegeben hat, scheint es mit ihm Eßig zu sein. Vor einigen Tagen hörte ich nämlich zufällig, daß er wieder nach dem Süden gereist ist, weil es der Arzt verlangte. Nun kann ich mir Sandras gereizte Stimmung erklären. Er ist fort, ohne sich erklärt zu haben, und wer weiß, ob und wann er wiederkommt, und ob er dann noch so verliebt in sie ist. Und ich hatte so bestimmt darauf gerechnet, daß er mein Schwager wird — dann hätte er mich nämlich mal in seinem famosen Auto spazieren fahren müssen. Aber wie gesagt, es scheint aus und vorbei zu sein, trotzdem er ganz toll hinter Sandra her war. Ich habe sie mehr als einmal bei einem heimlichen Rendezvous gesehen. Sie hat es ja am Ende um Rottmann verdient, aber nun kann sie mir doch leid tun. Uebrigens korrespondiert Sandra noch immer mit Rottmann. Neulich habe ich zufällig einen Brief gefunden — es war auf Ehre nur Zufall, Liselott — und der war an Sandra gerichtet und mit ‚Dein Heinz‘ unterzeichnet. Datiert war er vom 28. November. Er lag neben Sandras Toilettenstisch, und sie hatte es natürlich nicht bemerkt, daß er heruntergefallen war. Und weißt du, was in dem Briefe stand? Jetzt machst du natürlich deine strengen Augen und denkst: ‚Pfui! Briefgeheimnisse sind nur für den Empfänger bestimmt.‘ Aber ich bin eben nicht so ein Mustermensch wie du, und war furchtbar neugierig. Na — und schließlich interessierst du dich doch auch nicht wenig für Rottmann. Also er schrieb in diesem Briefe, daß er eifrig seinem Ziele zustrebt, er scheint zurecht und frisch, als hätte er das Glück schon beim Schopfe, oder als wäre er schon Baurat oder so etwas ähnliches. Er bedauert Sandra sehr, daß sie so lange auf ihn warten muß, und tröstet sie zärtlich. Keine Ahnung hat er, daß er längst einen Nachfolger hatte, der nun auch schon ‚passé‘ zu sein scheint.

Ja, Liselott, das Leben ist ein Trauerspiel — mir ist auch schon die ganze Petersilie verhasst. Mit meiner ersten Ballsaison scheint nicht viel los zu sein. Seit Papa pensioniert ist, haben wir viel weniger Einladungen als früher, und dann ist auch kein Geld da zu Toiletten und solchem Kram, der doch nun mal zu einem anständigen Ball gehört.

Wie ist es denn in D., kommst du da zu irgendwelchen Gesellschaften? Und ist es da nett? Ober — sag' mal ehrlich — ober trauerst du noch um Rottmann und sehnst dich nicht nach Tanz und Vergnügungen? Du, das täte ich nicht an deiner Stelle. Wenn er so dumm ist, sich von Sandra an der Nase herumführen zu lassen, wo er dich doch haben konnte, dann geschieht ihm schon recht.

Und Weihnacht willst du nicht heimkommen? Ach, Liselott, so sehr ich mich nach dir sehne, verlieren wirst du nichts, es wird schrecklich öde sein dies Jahr bei uns. Papa sagt, Geschenke fallen aus, und Mama hat nur noch ein Wort in ihrem Sprachschatz, das heißt: Sparen. Es liegt direkt

in der Luft, dies gräßliche Wort, wir hören es in allen Variationen.

Und dabei läuft Papa jeden Abend fort und — ach, Liselott — ich glaube, er spielt ganz unsinnig. Und meist hat er wohl verloren, denn er ist dann morgens in gräßlicher Laune und sieht furchtbar aus — vom „schönen Randolph“ ist da nicht mehr viel übrig. Und die Fliege an der Wand reizt ihn zu Wutanfällen, wo er dann auch zu Mama ziemlich ausfallend wird. Mama hat jetzt so verweinte Augen. Kannst du dir das vorstellen, Liselott, daß unsere sonst so vergnügte Mutter weint? Weißt du — mir ist dann immer schrecklich flau zumute, als brüde mir jemand die Kehle zu, als hätte ich nicht genug Luft zum Atmen.

Die Köchin und das Stubenmädchen benehmen sich direkt unverschämt, sie wissen wohl, daß es schlecht bei uns steht. Und den Burschen, der ihnen allerlei unangenehme Arbeit abnahm, den haben wir nun nicht mehr. Da sind sie wütend und maulen den ganzen Tag über die viele Arbeit. Dabei tun sie fast nichts; es sieht manchmal zum Erbarmen bei uns aus. Früher hast du immer noch ein wenig auf Ordnung gehalten. Ich wollte es dir gern nachtun, aber ich bin so ungeschickt, und dann lachen sie mich aus. Am liebsten vertriebe ich mich mit einem Buch in irgend einen Winkel, damit ich mein Elend vergesse.

Wißt du, wenn ich so die Klaffter durchschmökere,

erleben. Aber du lieber Gott — vorläufig sehe ich weder Gold noch Lorbeerkränze vor mir.

Meine einzige Weihnachtsfreude wird diesmal von Tante Kläre kommen. Ich freue mich mächtig, daß sie so nett zu dir ist. Und siehst du, Liselott, wenn du ihr einmal zu verstehen geben könntest, daß ich ein Ballkleid notwendiger brauche als das liebe Brot, dann schenkt sie mir am Ende eins. Oder soll ich mich selbst mit meiner Bitte an sie wenden? Laß mich's schnell wissen, denn es ist nicht mehr lange Zeit bis Weihnachten. Du — und möglichst hellblau, so ganz zart blau — aber um Himmelswillen nicht weiß. Das erinnert so sehr an Gänse und Lämmer. Schimmeln werde ich wohl ohnedies, bis mir schwarz vor den Augen wird. Anfang Januar ist mein erster offizieller Ball, wenn nichts dazwischen kommt.

Du — eben habe ich noch eine Entdeckung gemacht — zwischen Sandra und Robert Ballentin scheint es doch noch nicht ganz aus zu sein. Eben kam ein Brief an sie mit einer ausländischen Marke, und nun erinnere ich mich, daß sie schon mehrere solche Briefe bekommen hat. Aber da wußte ich noch nicht, daß Robert Ballentin wieder nach dem Süden gereist ist. Ganz ungeniert kommen diese Briefe ins Haus; Sandra sagt, sie wären von einer Pensionsfreundin. Natürlich — das sagt man in solchen Fällen immer. Rottmanns Briefe werden aber postlagernd geschickt, und zwar

Im herbftlichen Wald

Ein Herbstnachmittag. Mit geheimen Banden
Zieht's mich hinaus in den geliebten Wald,
Wo immer Herz und Seele Ruhe fanden,
Wenn sie in Zweifeln suchten einen Halt.

Es ist so still. Der Sonne müde Strahlen
Vergolden zärtlich jedes bunte Blatt,
So lieb, als wenn nach tausendfachen Qualen
Ein Herz ein anderes Herz gefunden hat.

Kein Vogelruf. Ein leises fernes Rauschen
Zieht durch den Wald, klingt wieder in der Brust,
Und Wald und Seele summe Grüße tauschen,
Und stärker schlägt in mir die Lebenslust.

—Mag Marawste

dann kommt zuweilen der Gedanke über mich, ob wohl vielleicht ein Talent in mir schlummert, mit dem ich riesig viel Geld verdienen und dem ganzen Jammer daheim ein Ende machen könnte. Man hört doch manchmal, daß Künstlerinnen ein riesenhaftes Vermögen erwerben — weißt du, wie die Magda in Sudermanns „Heimat“, von der du mir mal erzählt hast, als du aus dem Theater kamst. Ach Gott, Liselott, wäre das ein Glück. Für alle Fälle lerne ich schon allerlei Rollen auswendig. Jetzt bin ich beim Rütchen von Heilbronn. Aber das ewige: „Mein hoher Herr“ und so, das ärgert mich direkt. Was die sich alles gefallen läßt! Der Wetter von Strahl, der ist ein Eitel — na, der hätte mit kommen sollen. Zum Schluß wird er ja dann endlich etwas manierlicher, aber natürlich auch nur so von oben herab.

Also ja, Liselott, ich übe mich auch schon in allerhand dramatischen Gebärden; dabei stehe ich natürlich vor dem Spiegel, wenn ich ganz allein bin. Die kriegerische Jungfrau von Orleans liegt mir, glaube ich, am besten. Der große Monolog geht wie geschmiert. Und ich komme dabei in wirkliche Begeisterung. Das ist doch ein gutes Zeichen, nicht? Wenn wir uns wiedersehen, mußt du mich mal überhören und mir offen deine Meinung sagen. Sandra würde nicht mit dem nötigen ernsthaften Interesse dabei sein. Herrgott — wenn ich am Ende ein Talent wäre, das sich in der Stille gebildet hat — na —, dann kannst du was

ist alle vierzehn Tage Dienstags einer da. Das habe ich auch aus seinem Brief gelesen.

So, Liselott — nun ist mein Briefpapier alle geworden — kannst mir welches zu Weihnacht schenken — und ich will nun Schluß machen mit diesem endlos langen Briefe. Sehnsucht habe ich arg nach dir, Liselott, sogar nach deinen Strafpredigten. Ich wollte jetzt ganz still dazu halten. Es kümmert sich jetzt kein Mensch um mich, seit du fort bist. Schreib mir recht schnell und recht viel. Und grüß Tante Kläre, gib ihr auch einen Kuß von mir, wenn sie ihn mag, weil sie so nett zu dir ist. Ich habe ihr im stillen alles abgebeten, was ich je über sie gesagt habe und woran nur Sandra schuld war. Und vergiß das Hellblaue nicht! Mit tausend Küßen
Deine Susi."

Seufzend ließ Liselotte den Brief sinken. Manches stand da noch zwischen den Zeilen zu lesen, was ihr das Herz schwer machte.

„Arme, kleine Susi!“ flüsterte sie, und ihre Augen feuchteten sich. So gut konnte sie sich in Susis Situation denken. Und alles, was sie von zu Hause hörte, bedrückte sie. Fast schien es ihr wie ein Unrecht, daß sie hier bei Tante Kläre so sorglos lebte, während daheim die Sorge wohnte. Was sollte nur aus alledem noch werden? Würden die Eltern niemals lernen, sich nach der Dede zu strecken? Wie mochte es drunter und drüber gehen daheim, während sie hier in so wundervoll geordneter, und sicheren Verhältnissen lebte.

Heiße Dankbarkeit gegen Tante Kläre erfüllte ihr Herz. Was ihr Susi von Heinz Rottmann schrieb, bedrückte sie nicht weniger. Er glaubte also noch an Sandras Liebe, hoffte noch immer auf eine Vereinigung mit ihr. Und vielleicht — vielleicht erfüllte sich ihm diese Hoffnung noch, wenn er sein Ziel erreichte und Sandra noch keinen anderen Freier gefunden hatte — vielleicht nahm sie dann doch noch mit ihm fürlieb. Anscheinend wollte sie ihn doch für alle Fälle nicht ganz aufgeben, sonst würde sie dies Doppelspiel doch nicht weiter führen. Ob Heinz Rottmann aber dann das erträumte Glück an ihrer Seite fand? Dies Glück war dann auf einer Lüge aufgebaut, mit einer Lüge im Herzen würde Sandra sein Weib werden. Langsam faltete Liselotte den Brief zusammen und steckte ihn zu sich. Dann ging sie hinunter zu Tante Kläre.

Es war inzwischen Zeit zum Abendessen geworden. Der Tisch war schon gedeckt, und die kleine Teemaschine summt friedlich. Im Winter tranken die beiden Damen Tee zum Abendessen.

Tante Kläre trat gleich nach Liselotte ins Speisezimmer. „Run, Liselott, gute Nachricht von zu Hause?“ fragte sie, teilnahmsvoll das blasser Gesicht des jungen Mädchens betrachtend.

Liselotte seufzte.

„Ach, Tante Kläre, es sieht wohl recht trübe aus daheim. Susi schreibt ganz verzagt.“

Sie nahmen am Tische Platz. Kläre hatte nicht geantwortet und sah sinnend vor sich hin.

Nach einer Weile sagte Liselotte mit einem blassen Lächeln:

„Du hast es herrlich getroffen mit Susis Weihnachtsgeschenk. Sie fragt mich, ob ich dir wohl sagen möchte, daß sie sich ein hellblaues Ballkleid wünscht, oder ob sie dich selbst brieflich darum bitten soll.“

Kläre lächelte.

„Dann ist es ja gut, daß wir uns für das lichtblaue Kleid entschlossen haben.“

„Ja, ich fand erst das weiße hübscher, aber es ist gut, daß du es nicht nimmst. Sie schreibt, Weiß erinnere an Gänse oder Lämmer.“

Kläre lachte warm und herzlich auf.

„Also schreib dem blonden Krauskopf nur immerhin, sie soll mich selbst darum bitten. Ich finde ihre Briefe so drollig und doch so charakteristisch für diesen ruppigen, kleinen Backfisch, der sein ehrliches weiches Herz so ängstlich hinter allerhand Schnobdrigkeiten versteckt.“

Liselotte nickte lächelnd.

„Ja, Tante Kläre, ein lieber, pudiger Wirrbusch ist Susi, und ihr Herz hast du recht erkannt. Deine klaren Augen sehen ja doch allen Menschen bis auf den Grund.“

Kläre sah Liselotte scharf und forschend an.

„Bist du davon überzeugt, Kind?“

„Ja, Tante Kläre.“

„Und trotzdem meinst du, daß ich nichts von dem weiß, was du tief in dein Herz verschlossen hast?“

Die junge Dame wurde dunkelrot und sah erschrocken zu Tante Kläre hinüber.

„Was meinst du, Tante Kläre?“

Die seltsamen Augen Kläre Arnstettens bekamen einen ganz sonderbaren Ausdruck. Die Pupillen weiteten sich und erschienen fast schwarz. Es war, als könnte man der alten Dame durch diese weitgeöffneten Pupillen bis ins Herz sehen. Und so viel Liebe und Wärme, so viel zartes Verstehen lag in diesen Augen, daß Liselotte ganz eigen ums Herz wurde.

„Was ich meine? Kind, hast du noch immer kein volles Vertrauen zu mir? Weißt du nicht, daß ich wie eine treue Mutter zu dir stehe und dir helfen möchte, dein Leid zu tragen? Flüchte dich doch zu mir mit deinem Kummer. Ich kenne dich, Liselott, sehe dir bis ins Herz. Du bist Art von meiner Art und kannst dich nicht leicht mitteilen. Aber zu mir kannst du tragen, was dich drückt. Ein Zufall hat mir

schon daheim bei euch dein Herzensgeheimnis verraten. Ich habe absichtlich mit keinem Wort daran gerührt. Freiwillig solltest du mir dein Vertrauen entgegenbringen. Aber ich habe wohl nicht die rechte Art, dir zu zeigen, wie lieb ich dich habe, so lieb, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann.“

Liselotte saß wie gebannt und hörte auf die warmen, guten Worte. Und plötzlich sprang sie auf, kniete an Kläres Seite nieder und barg, sie umfassend, das Gesicht in ihrem Schoß. Tränen rannen ihr aus den Augen und ein leises Schluchzen schüttelte ihren Körper.

Kläre streichelte sanft und lind über den braunen, flechtenbedeckten Mädchentopf und ließ Liselotte ruhig weinen. Sie wußte, welch eine Wohltat Tränen sein können.

Seit dieser Stunde war es, als sei der letzte Rest einer trennenden Mauer zwischen den beiden Frauen fortgeräumt. Liselotte vermochte nun über alles mit Tante Kläre zu sprechen, was sie im Herzen barg. Sie erfuhr, was ihr Heinz Rottmann gewesen und was er ihr noch war. Ihr vertraute sie die Sorge um sein Wohl und Glück an. Und daß sie um ihn bangte, viel mehr als um sich selbst, verschwieg sie nicht.

Gerührt und bewegt sah Kläre in dies reiche, tiefe Mädchenherz, das für sich nichts forderte, als das Glück des Mannes, den es liebte.

„Dieser Heinz Rottmann ist blind an einem echten Kleinod vorbeigegangen und hat nach Truggold seine Hände ausgestreckt“, dachte Kläre.

Einige Tage später stand Liselotte in der Küche, um unter Hannes Leitung einen Hasen zu spicken. Die Tür glode schlug plötzlich an. „Da kommt Besuch, Fräulein Liselotte, da hat einer geklingelt, der nicht ins Haus gehört und nicht oft Einlaß bei uns begehrt“, sagte Hanne. „Woher wissen Sie das, Hanne?“ fragte Liselotte lächelnd, kunstgerecht einen Spießstreifen durch den Hasenrücken ziehend.

„Oh, das liegt mir im Ohr“, erwiderte Hanne mit großer Bestimmtheit. „Jeder Mensch hat eine andere Art, die Klingel zu ziehen. Und ich behaupte, man kann am Klingeln den Charakter eines Menschen erkennen. Der jetzt da draußen steht, ist ein recht ungeduldiger Herr — ein Mann ist es nämlich auf alle Fälle.“

Liselotte lachte.

„Diese Klingelphilosophie ist drollig, Hanne.“

Aber Hanne behielt trotzdem Recht. Der Einlaß Begehrende war in der Tat ein ungeduldiger Mann — nämlich Liselottes Vater, der, von seinen Gläubigern unaufhörlich bedrängt, noch einmal den Versuch machen wollte, von seiner Schwägerin Geld zu erlangen.

Nach kurzer Begrüßung bat er Tante Kläre um eine Unterredung. Nachdem beide allein waren, schilberte er mit großer Verehrsamkeit seine Lage und bat um ein weiteres Darlehen, wurde aber von ihr ruhig und bestimmt abgewiesen.

„Du hast heute viel Bitteres für mich, Kläre. So hast du noch nie zu mir gesprochen.“

„Weil ich noch nie mit dir allein war, und weil ich dich in Gegenwart deiner Frau schonen wollte, um sie selbst zu schonen. Ich liebe meine Schwester wirklich, wenn ich es auch nie in Worte fassen kann. Du aber giltst mir nichts, hast mir nie etwas gegolten, seit ich sah, wie du mit dem dir anvertrauten Gute umgingst. Deine Frau und ihr Vermögen, das war anvertrautes Gut; mein Vater legte es mit schwerer Sorge und heißen Bitten in deine Hände. Und wenn du wenigstens deinen Kindern ein guter Vater gewesen wärst, wenn du dich ihretwegen gebessert hättest, dann hättest du dir meine Achtung zurückgewinnen können. Aber du bist als Vater so gewissenlos und egoistisch gewesen, wie als Gatte. Nur dein eigenes Ich war dir stets wichtig und beachtenswert.“

Er ließ den Kopf hängen. Etwas in ihm ging unter ihren harten Worten in Trümmer, so sehr er sich dagegen

wehrte. Das war sein großes Selbstbewußtsein. Seine Eitelkeit erlitt einen empfindlichen Schlag. Dabei berechnete er aber doch, daß er nun nur noch etwas erlangen konnte, wenn es ihm gelang, ihr Mitleid zu erregen. Das Messer stand ihm an der Kehle. Sonst wäre er wohl jetzt haltlos davongestürzt. Und so sagte er, während er zusammengefunken dasaß:

„Vielleicht hast du nicht ganz unrecht, Kläre, vielleicht fehlte es mir an moralischer Kraft. Aber wir Menschen sind doch nun einmal irrende Geschöpfe. Deine harten, wenn auch nicht ungerechten Worte haben mich wachgerüttelt. Und ich gebe dir mein Wort, es soll nun alles anders werden. Ich bin ja schon zur Einsicht gekommen, daß wir unerhört leichtsinnig gewirtschaftet haben. Aber es war zu spät, um schnell umzulehren. Es kam mir alles so überraschend. Erst deine Weigerung, uns wie bisher zu helfen, und dann meine Verabschiedung. Ich war wie verstört und wollte es mit dem Spiel erzwingen. Erst gewann ich ein paar tausend Mark und beglich die quälendsten Schulden — aber dann verlor ich, verlor immer mehr, je verbissener ich den Gewinn extrogen wollte. Und so ist es gekommen, daß ich zehntausend Mark auf Ehrenwort schulde. Und wenn du mir nicht hilfst, dann weiß ich mir keinen Rat.“

Es klang in diesen Worten etwas mit, was Kläre sonst nie von ihm gehört — ein Körnchen Wahrheit und Selbstkenntnis. Das Mitleid mit diesem haltlosen Mann wollte sich in ihrem edlen, gütigen Herzen regen. Aber sie setzte sich dagegen zur Wehr, sie durfte nicht schwach werden, um seiner Kinder willen nicht. Auf die Dauer konnte sie doch nicht helfen. Und war er einmal über diese Krise hinweg, dann regte sich der alte Leichtsinns wieder.

„Ich kann dir nicht helfen — und ich will nicht“, sagte sie fest.

„Ist dies dein letztes Wort?“

„Mein letztes!“

„Dann auf dein Haupt die Folgen“, stöhnte er.

Sie fuhr zornig auf.

„Das ist so recht Schwächlingsart, einem andern aufzubürden, was du selbst verschuldet hast. Was für Folgen du auch auf mein Haupt abzuwälzen versuchst — ich werde sie zu tragen wissen. Der völlige Zusammenbruch bei euch ist nur eine Frage der Zeit, niemand kann ihn verhindern, höchstens aufhalten, wenn ihr nicht von Grund aus ein neues Leben beginnt. Wozu also noch nutzlose Opfer? Für meine Schwester und ihre Kinder steht allezeit mein Haus offen, und für sie werde ich sorgen, wenn sie bei mir Schutz und Hilfe suchen. Damit sie einmal nicht Not zu leiden brauchen, verhärtete ich mein Herz gegen deine Bitte. Sieh, wie du dir selber helfen kannst — ich tue nichts für dich.“

„Kläre — wenn du mich ohne Hilfe gehen läßt — dann — dann bleibt mir nur eins — eine Kugel durch den Kopf.“

„Pfui!“ rief sie verächtlich. „Und du willst ein Mann sein? Feige willst du dich aus dem Leben stehlen, weil es dir Schwierigkeiten macht? Schäme dich! Und tausendfach schäme dich, daß du mir damit drohst. Aber deine Drohung schreckt mich nicht. Ich werde keinen anderen Entschluß fassen als zuvor, und mein Gewissen wird sich nicht beschwert fühlen. Besser ist es wahrhaftig, einer geht zugrunde — der Schuldige — als wir alle.“

Er stand mit zitternden Knien vor ihr und neigte das Haupt. Ihre Worte peischten die Röte der Scham in seine Wangen.

„Du bist hart — entsetzlich hart“, stöhnte er und schlug die Hände vors Gesicht. Wieder fühlte sie sich gegen ihren Willen ergriffen. Das Flunkern Wahrheit in seinem sonst so verlogenen Wesen wollte für ihn bitten. Aber sie wehrte sich dagegen.

„Ich muß hart sein — für andere. Gälte es, nur mich zu berauben, ich ließ dich nicht ohne Hilfe ziehen. Aber es gilt, für Ellen und ihre Kinder einzustehen.“

„Aber wenn sie den Gatten, den Vater verlieren?“

Sie sah ihm groß und ernst in das fahle Gesicht.

„War ihnen dieser Gatte und Vater je ein Schutz und Schirm, eine Stütze und ein Hort?“ fragte sie, und ihre Augen flammten auf.

„Wenn ich es daran fehlen ließ, in dieser Stunde habe ich's gebüßt“, sagte er dumpf.

Wieder rührte sich in Kläres Herzen eine Stimme für ihn. Er war jetzt nichts, als ein Mensch in höchster Not. Und einen solchen mitleidslos von ihrer Tür zu weisen, das ging gegen ihre Natur. Aber trotz alledem blieb sie fest bei dem, was sie einmal für recht und notwendig erkannt hatte. Half sie ihm, dann ging doch der alte Schlendrian weiter, das wußte sie.

„Aber wenn er wirklich hingeht und sich das Leben nimmt, wirst du dann vor dir selbst bestehen, Kläre Arnstetten?“

So fragte sie sich.

Ein Schauer flog ihr über den Rücken. Sie biß die Zähne zusammen und stützte die Hand fest auf ihren Schreibtisch.

„Er — oder wir alle — da kann es für mich keine Wahl geben“, antwortete sie sich selbst.

So stand sie eine Weile. Und da war ihr plötzlich, als hörte sie die milde, mahnende Stimme ihres Vaters: „Hast du auch alle Möglichkeiten erwogen, meine Tochter? Ein Menschenleben zu erhalten mit aller Kraft, ist Menschenpflicht. Bleibt dir keine Möglichkeit, zu helfen, ohne daß du das dir selbst abgelegte Gelübde brichst? Bedenke — er ist doch der Vater seiner Kinder — und nicht dir kommt es zu, zu richten.“

Ja, so hätte ihr Vater zu ihr gesprochen. Das wußte Kläre Arnstetten. Und sie grübelte nach einem Ausweg.

Eine Weile blieb es still zwischen den beiden Menschen.

Willy Randolf zog in dieser Stunde wirklich in bitterer Erkenntnis das Fazit seines Lebens. Und zum ersten Male beschönigte er sein Tun nicht vor sich selbst.

Endlich hob Kläre mit einem tiefen Atemzug den Kopf.

„Versuche es, dich auf andere Weise in den Besitz der Summe zu setzen. Ich will mich verpflichten — schriftlich — diese zehntausend Mark für dich abzugahlen von dem dir zugebilligten Zuschuß, also jährlich zweitausend Mark. So lange, bis diese Schuld abbezahlt ist, kann ich dann nichts für euch tun. Suche dir so schnell als möglich eine lohnende Arbeit, damit du diesen Ausfall deckst. Und natürlich müßt ihr euch sehr einschränken. Ihr könnt mir auch Susi noch ins Haus geben, dann seid ihr nur noch drei Personen. Die teure Wohnung müßt ihr vor allem aufgeben und euch mit einem Dienstmädchen behelfen. Wenn es sein muß, geht es so — da brauchst du dich nicht wie ein Feigling aus dem Leben zu stehlen. Zeig, daß es dir ernst ist mit dem Willen zur Umkehr, und setze deine ganze Kraft ein, dich wieder empor zu bringen. Noch bist du ein Mann in den besten Jahren — noch kannst du vieles gutmachen, wenn du wirklich den ehrlichen Willen hast.“

Er überlegte sich Kläres Vorschlag. Und ein Hoffnungs-schimmer schlich in sein Herz. Mit Kläres schriftlichem Versprechen, für die Summe einzustehen, konnte er sie sich wohl verschaffen. Freilich fehlte ihm dann der jährliche Zuschuß. Aber es war doch eine Möglichkeit, aus dieser ver-teufelt ernsten Lage herauszukommen.

Und so griff er mit beiden Händen nach diesem Rettungsanker.

Kläre besprach nun alles ruhig und sachlich mit ihm. Recht wohl war ihm freilich dabei nicht zumute. Ihre harten Worte von vorhin wühlten in ihm und zerrten an seiner Selbstzufriedenheit. Und vor dem eingeschränkten Leben, das nun unbedingt kommen mußte, graute ihm. Es würde nicht leicht sein für ihn, in irgendeiner bezahlten Stellung unterzuschlüpfen. Und er mußte nehmen, was er bekam. Aber sich selbst richten — als feiger Selbstmörder aus dem Leben stehlen — nein, das war noch schlimmer.

(Fortsetzung folgt)



An Mutterlieb'

Text und Tonlaut von Hugo Grossmann

Molto moderato.



p *mf*

1. Wer kam zu-erst dem ros - 'gen Mund Mit heil - gem Kus - se nah? In
2. Wer stimmt' das ers - te Lied im Ton Zu won - nig süs - sem Sang? Die
3. Am Him - mel ist kein Stern so rein, Kein Hauch ist sanft und lind, Als

rit. *a tempo*

Mut - ter - lie - be gab sich's kund, Als sie zwei Aeug - lein sah. Sie
Mut - ter sang's dem Kin - de schon, In Näch - ten trüb und bang. In
das Ge - fühl im Her - zens sehrein, In Mut - ter - lieb' zum Kind. Und

rit.

a tempo

rit

deck - te mit den Lip - pen weich Ein klei - nes Münd - chen zu, O
 Mel - o - di - en, wie - gend, weich, Sang sie's in Schlaf und Ruh', O
 müsst ich ziehn welt - aus, welt - ein Und wan - dern im - mer zu, Mein

rit *agitato*

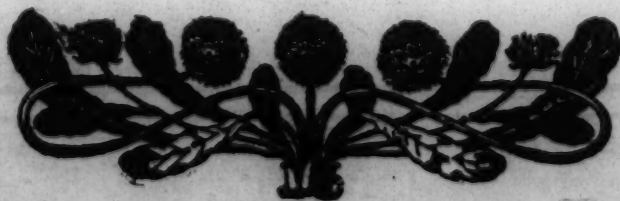
Mut - ter - herz, an Lieb' so reich, Den ers - ten Kuss gabst du. O
 Mut - ter - herz, an Lieb' so reich, Das ers - te Lied sangst du. O
 Er - den - glück, mein Son - nen - schein Bliest Mut - ter - lie - be du. Mein

poco a poco rit

Mut - ter - herz, an Lieb' so reich, Den ers - ten Kuss gabst du.
 Mut - ter - herz, an Lieb' so reich, Das ers - te Lied sangst du.
 Er - den - glück, mein Son - nen - schein Bliest Mut - ter - lie - be du.

colla voce

D.O.



Unsere Soldaten im Felde

Heber die Tätigkeit des Amerikanischen Roten Kreuzes, der Heilsarmee und anderer Hilfswerke

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., October 25, 1918, as required by Act of Congress of October 6, 1917.

Das Amerikanische Rote Kreuz sorgt schon viel für unsere Soldaten, solange sie noch hier in Amerika sind. Die Einrichtung im besonderen, durchpassierende Truppen mit Erfrischungen zu versehen, wird sehr geschätzt. Es sind zu diesem Zwecke bereits 500 Kantinen überall im ganzen Lande etabliert worden. Vor kurzem wurde einer durch Chicago passierenden Truppe von 150 Soldaten ein in Kartons verpackter Imbiß auf die Weiterreise durch Mitglieder des Roten Kreuzes dargereicht, und die Soldaten waren über diese Aufmerksamkeit hoch erfreut. Frau Fletcher Dobyns, Vorsitzende des dortigen Kantinedienstes, sagte in Erwähnung des Vorfalles: „Wir waren die ersten Frauen, mit denen die Soldaten seit zwei oder drei Monaten gesprochen hatten, und sie verließen uns sehr ermutigt und aufgeheitert durch die kleine Aufmerksamkeit unseres Roten Kreuz-Verbandes. Die Soldaten zu ermutigen, ist das hauptsächlichste Bestreben des Kantinedienstes. Es ist weniger die dargereichte Nahrung — denn die Mannschaften erhalten ja reichliche Belöstigung in der Armee —, aber die Soldaten schwenkten die Mützen und riefen uns zum Abschiede alle noch „Gott segne euch!“ aus der Ferne zu. Unsere Braven im Feldlager und an der Front wissen auch, daß das Rote Kreuz durch die Zweigverbände in den Heimatorten dafür sorgen wird, daß ihre Familien nicht Not leiden, während sie im Kriege sind, und auch das erhält sie guten Mutes.“

Es gibt es „einsame“ Leute in Ihrem Heimatort? Wenn das der Fall ist, sollten sie dem Beispiel anderer „einsamer“ Leute in unseren Großstädten folgen. Wieviele sind da auch einsam, vielleicht, weil sie erst seit kurzer Zeit dort wohnen und noch keine Freunde gefunden haben, manchmal aber auch, trotzdem sie lebenslang dort lebten und doch einsam blieben. Nun haben sie sich zusammengefunden in Vereinen für Rote Kreuz-Arbeit. Es ist eine angenehme Art und Weise, die Einsamkeit und Niedergedrückttheit zu bekämpfen. Alle Einsamen sind eingeladen, sich einmal in der Woche in den Klubräumlichkeiten einzufinden, und während sie dort etwas für ihr Land tun, finden sie auch die Geselligkeit, die sie vermisst haben. In Chicago besteht schon seit einigen Jahren der „Klub für Einsame“. Seit Beginn des Krieges beschäftigen sich die Mitglieder zwei Stunden an einem Abend in jeder Woche mit der Herstellung von Verbandsstoffen, Stricken, usw., vor Anfang der geselligen Unterhaltungen. Ein junger Mann insbesondere hat alle anderen an Schnelligkeit übertroffen bei dem Herstellen der Verbandsartikel, und eine große Anzahl stricken oder halten das Garn zum Wickeln für die jungen strickenden Damen. Seit Eröffnung der Roten Kreuz-Abteilung sind schon mehrere Hundert neue Mitglieder dem „Klub der Einsamen“ beigetreten. Es sind Männer und Frauen jeden Alters, welche alle etwas für unsere Soldaten tun wollen, aber während des Tages zu beschäftigt sind, oder zu schüchtern waren, um sich anderwärts anzuschließen. In jedem Ort sollte ein „Klub für Einsame“ sein.

Ich wünsche, daß alle diejenigen, welche so reichlich Zeit und Geld der Roten Kreuz-Arbeit widmen, hätten dabei sein können, als die Liebesgaben-Pakete verteilt wurden“, schreibt ein Offizier der Nationalgarde. „Wenn ihnen je Zweifel über den Wert der Arbeit des Roten Kreuzes aufgestiegen waren, so würden alle verschwinden vor der echten Freude, die sich auf den Gesichtern der Soldaten bei dem Öffnen der Pakete widerspiegelte. Die jungen Män-

ner, welche ein gutes Heim verlassen haben, fühlen nur zu sehr die Trennung von allem, was ihnen lieb ist, und andere, welche auf kein gutes Heim zurückblicken, fühlen sich womöglich noch verlassen in der neuen Umgebung. Für alle diese bedrückten Gemüter waren die Pakete der freudbringenden Beweis, daß sich jemand um sie sorgte und auf ihr Wohl bedacht war. Es war wie Sonnenschein nach trüben Tagen, und die Entbehrungen des Feldlagerlebens erschienen weniger fühlbar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Eindruck ein dauernder und das Wirken der Roten Kreuz-Verbände von großem Wert für die Armee ist.“

Dies ist nur eins der Tausende von Anerkennungs-schreiben, die von Marine- und Landsoldaten eintreffen. Wenn die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird auch nicht unerwähnt bleiben das wertvolle Wirken des Roten Kreuzes in Aufrechterhaltung des Mutes unserer Soldaten, und diese segensreichen Verbände werden erst dann die richtige Würdigung finden.

Zu Anfang des Krieges bereiteten sich die Vereine für Christliche junge Frauen sogleich vor, ihre fünfzigjährige Erfahrung im Hilfsdienst dem Dienste des Krieges zu widmen. Zu welchem Umfange sich der Dienst ausbreiten würde, ahnte man damals kaum. Es lag zuerst nur in der Absicht, sich der durch den Krieg unmittelbar betroffenen Frauen und Mädchen tatkräftig anzunehmen. Nun befaßt sich die Tätigkeit unter anderem auch mit der Einrichtung von Gebäuden in der Nähe von Feldlagern zum Empfang von Verwandten und Freunden, welche zum Besuch der Soldaten ankommen. Viele unserer Leserinnen werden in den kommenden Monaten nach den Feldlagern reisen, um ihre Söhne zu besuchen, und bei dieser Gelegenheit die zahllosen Annehmlichkeiten, welche die „Hostess-Häuser“ der Y. W. C. A. = Vereine gewähren, in vollem Maße schätzen lernen. Armee-Feldlager sind gewöhnlich eine Strecke entfernt von Städten gelegen, so daß es nötig sein wird, mit einem Omnibus oder per Straßenbahn dorthin zu gelangen. Wenn man sich dem Lager nähert und die meilen-, ja meilenweit sich erstreckenden Baracken und vielleicht viele Tausende von Soldaten beim Exercieren sieht, wird man unwillkürlich von einem Gefühl der Hilflosigkeit überkommen gegenüber diesem ungewohnten Anblick der Lebensweise und in dem Gedanken, wie man wohl den betreffenden Sohn, Bruder oder Gatten auffinden soll. Es erscheint sprichwörtlich eine Aufgabe, wie das Suchen einer Nadel in einem Heuhaufen. Wenn man dann jedoch durch das Lager geht, fallen einem eine Anzahl von Gebäuden auf, die verschieden von den anderen sind — vielleicht gefällige Gebäude mit den Abzeichen der Knights of Columbus, Lutheran Brotherhood, Christian Scientists, oder anderer religiöser Organisationen, welche Versammlungsgebäude für die Soldaten errichtet haben. Auch am Liberty Theatre und am Hospital kommen wir vorüber, bis wir schließlich auf ein Gebäude stoßen, das sich durchaus von den anderen unterscheidet. Auf einer Tafel lesen wir die Inschrift „Hostess House“, und sobald wir eintreten, empfängt uns eine richtige „Heimatmosphäre“. Man fühlt sich wieder zu Hause, nicht als einzelne Frau unter einer Welt von Männern. Wahrscheinlich wird eine der Vorsteherinnen des Vereins die Ankommende wie eine alte Freundin begrüßen. Eine andere wird fragen, ob man den Sohn benachrichtigen soll, daß die Mutter da ist. Und wenn sehr ermüdet, erhält man ein ruhiges Zimmer zum Ausruhen, bis der Sohn oder Bruder ankommt. Wer allerlei gute Sachen von zu Hause mitgebracht hat, kann in einer gemütlichen Ecke einen Tisch bekommen und dort ungestört mit Sohn, Gatten oder Bruder das Mahl einnehmen. Heiße Getränke, wie Kaffee, Tee

oder Suppe, bekommt man dazu aus der Küche in demselben Gebäude geliefert. Jedes Hostess House hat auch ein Kinderzimmer nebst Wärterin in Verbindung, denn die Vorsteherinnen des Y. W. C. A.-Vereins wissen sehr wohl, daß oft Babies mitgebracht werden, um die Väter, großen Brüder oder Onkel zu sehen. Ja, manchmal ist es ein Baby,

daß der Vater noch gar nicht kennt, da es nach seinem Eintritt in die Armee geboren wurde. Daß ein solches Wiedersehen von Mann, Frau und Kind in anheimelnder Umgebung stattfinden kann, ist gewiß eine segensreiche Einrichtung, die von den Soldaten sowohl wie den Besuchern gebührend gewürdigt und geschätzt wird.

Das kannst du nicht mehr!

Eine ernsthafte Betrachtung von Hans Arnold

Ich saß vor einigen Tagen im Erfrischungsraum eines Warenhauses und beobachtete so halb in Gedanken die verschiedenartigen Persönlichkeiten, die meinen vorübergehenden Aufenthalt teilten und wie Erscheinungen im Spiegelbild einer Laterna magica kamen und wieder verschwanden. An einem Tischchen neben mir hatten einige Damen Platz genommen, von denen besonders die eine mich auf den ersten Blick interessierte. Es war eine alte, einfach, aber höchst sorgfältig gekleidete Frau, in deren liebenswürdiges, sanftes Gesicht das Leben mit seinem mächtigen Griffel schon ein Reg zahlloser, feiner Fältchen und Runzeln hinein schraffiert hatte. Aber aus diesem alten Gesicht sahen zwei blaue Augen noch mit einer gewissen rührenden Frische und Raktivität in eine Welt hinein, die ihr, und der sie anscheinend noch immer allerlei zu sagen hatte! — Ihre beiden Begleiterinnen waren große, höchst modern gekleidete, elegante Damen, mit Hüten von unglaublichen Dimensionen! Beide schienen mir nicht so recht zu der Mutter — denn ihre Mutter war die alte Dame augenscheinlich! — zu passen; ich kann selbst kaum sagen, warum ich diesen Eindruck hatte.

Ich hörte aber, wie die eine der beiden Töchter zu der andern sagte: „So, Karoline, nun wollen wir uns noch die Ausstellung der Charakterpuppen ansehen, die sollen so besonders reizend sein!“

In den Augen der alten Dame leuchtete eine wahrhaft kindliche Freude auf: „Ach ja, ja!“ rief sie eifrig und glücklich, „die möchte ich auch so gern sehen!“, und sie erhob sich schon, wenn auch ein wenig steif und mühselig, von ihrem Plaze.

„Nein, nein, Mutter, das lasse nur!“ erwiderte die eine der beiden Töchter mit einiger Ungebuld im Ton, „du wirst dann wieder müde, und wir müssen alle drei umkehren — das kenne ich schon! So etwas kannst du ja doch nicht mehr!“

Die alte Frau ließ sich langsam auf ihren Stuhl zurücksinken. Sie antwortete keine Silbe — aber ihr Gesicht, das eben noch in harmloser Fröhlichkeit gestrahlt hatte, wurde ganz still. Es war, als ob über einem freundlichen Landschaftsbilde die Sonne plötzlich untergegangen wäre. Die beiden eleganten Töchter tauschten plaudernd und lachend davon — keine von beiden wandte auch nur den Kopf, um der alten Mutter noch einmal tröstlich zuzunicken. Die sah und blickte ihnen ernsthaft nach, sie nickte ein paarmal mit dem Kopfe, dann sah sie still und geduldig vor sich hin, sah, wie ihr langsam eine Träne über die Wangen lief, die sie, wie über sich selbst bestürzt, schnell abtrocknete und sich ängstlich umsah, ob sie auch niemand beobachtet hätte.

Ich mußte weiter und konnte nicht, wie ich es so gern getan hätte, mit einem Wort des Verständnisses und der Sympathie das kleine, goldene Fädchen zwischen uns knüpfen, das sich so oft in ein paar Augenblicken webt. Ich konnte sie nur im Vorübergehen so liebevoll anblicken, wie mir zumute war. Sie schien mich ganz gut zu verstehen, denn sie nickte mir mit einer wehmütigen Freundlichkeit zu, die mir tief zu Herzen ging.

„Das kannst du nicht mehr!“ Diese Worte gingen mir den ganzen Tag nach, ich wurde sie nicht los, wo ich ging und stand, und sie verwandelten sich in meinen Augen und meiner Vorstellung in kleine, höhnische Dämonen, die dem Alten, dem Kraftlosen vor die sonnigen Bilder, die ihm den in die Nacht herüberdämmernden Abend noch ab und zu erhellen möchten, einen mißfarbigen Schleier ziehen! Diese Dämonen verbunkeln hier einen freundlichen Augenblick — trüben dort eine unschuldige, kleine Freude und stehen an jeder Wegbiegung mit häßlichem, warnendem Krächzen: „Bleibe stehen — kehre um — das kannst du nicht mehr!“ Es ist mir schon des öfteren aufgefallen, wie Menschen, teils aus Herzensroheit, teils aus unbefangenen Egoismus, der ja das Kennzeichen und bis zu einem gewissen Grade das Recht der Jugend ist, alte Leute beiseite schieben — oder auch stoßen! Wie sie ihnen die eigne Kraft, die eigne Lebensfülle unter die Augen halten, gleich jenen Früchten, nach denen der verschmachtende Tantalus zu greifen verurteilt war, ohne sie jemals erhaschen zu können!

Es ist ja der Welt Lauf, daß alle Menschen auf das Verzichteten angewiesen sind, und es ist in mancher Weise gar nicht so schwer, „die Außenposten einzuziehen“, wie es sich die Jugend denkt. Die nachlassenden Kräfte sprechen schon ganz ungefragt und ganz von selbst ihr mächtiges „Halt“, wenn man dies oder jenes noch tun, sehen oder genießen möchte! Aber es heißt auch hier wieder: „Daß ich trag' Todeswunden, das ist der Menschen Tun; — Natur ließ mich gesunden, sie lassen mich nicht ruhn!“

Die Natur nimmt uns Alten klar, unerbittlich, aber oft auch mit sanfter Hand eins nach dem andern — sie zeigt uns die Welt in der schleierblauen Beleuchtung des Spätherbstes: „Siehst du, mit Laub und Blumen, mit Früchten und Grashalmen mache ich es ebenso, wie mit dir — der Sommer geht zur Ruhe — aber der Winter kann auch noch ganz still und gemütlich werden, bis alles eingeschlafen ist, und du mit allem!“ Steht aber ein Mensch neben mir, der unablässig sagt und erinnert: „Das ist nichts mehr für dich — das lasse nur — das können eben alte Leute nicht mehr!“ oder, wie ich es selbst erlebte, daß eine Tochter, gar nicht aus böser Meinung, sondern aus einfacher, egoistischer Gedankenlosigkeit, in Gegenwart und Hörweite ihrer alten Mutter sagte: „Nein, ich möchte nicht alt werden! Ich denke es mir zu entsetzlich, alt zu sein. Was hat denn so ein alter Mensch vom Leben?“ — bei solchem Anlasse fragt man sich unwillkürlich: „Was sollen und was bedeuten solche Äußerungen?“ Oder was soll man dazu sagen, wenn ein alter Herr, eine alte Frau die gleiche Geschichte zwei — dreimal erzählt, und eine Tochter oder Enkelin sie mit den Worten unterbricht und beschämt: „Ja, ja, die Geschichte hast du vor einer Viertelstunde schon einmal erzählt.“ Wie oft huscht bei solcher Gelegenheit ein gequälter, gedemütigter Zug über solch ein altes Gesicht, der dem, der ihn hervorrief, vielleicht später ein bitterer Stachel sein wird, wenn sich die Augen geschlossen haben, die ihn so ängstlich ansahen!

Wozu den Alten immer wieder daran erinnern, daß er alt ist — daß er „nicht mehr kann“, wie er sollte und

müchte? Wer alt ist, merkt es schon ganz von selbst — er merkt die schwindende Sehkraft, die nachlassende geistige Fähigkeit — und für mich hat das Anklammern an die Jugend im guten Sinne etwas unbeschreiblich Ergreifendes! Wen rührt es nicht, wenn ein Greis — eine Greisin bestrebt ist, sich geistig auf der Höhe zu halten — wer sieht nicht bewegten Herzens die Glückseligkeit mit an, die ein alter Mensch empfindet, wenn er die über jene körperliche Leistung noch vollbringt — wenn ihm eine schöne Handarbeit glückt? „O ja, das kann ich noch!“ Diese Worte haben in sich schon ein Pathos für den, der den Unterton darin hört! Ist es manchmal eine Selbsttäuschung, eine freundliche Illusion, so schadet sie doch niemand! Solche Illusion macht den engen Raum, in dem sich der alte Mensch mehr und mehr bewegen muß — körperlich und geistig — freundlich wie ein später Sonnenstrahl! Solche Selbsttäuschung schmückt ihm das kleine Zimmer nicht nur mit den Erinnerungen vergangener, schöner Zeiten — nein, auch mit den frischen Blumen der Gegenwart, und zeigt ihm auf Schritt und Tritt „du gehörst noch dazu, du bist noch bei uns — wir wollen dich noch, wir brauchen dich noch.“

Aber wie oft wird die Großmutter, die alte Tante, der Urgroßvater eben nur als ein Ueberrest betrachtet, den man duldet, weil er eben noch da ist — aber dessen Anrechte und dessen beschiedene Bitten um seinen kleinen Anteil am Leben man ungeduldig oder ironisch beiseite schiebt. Es ist ja gewiß schwer, den raschen, febernden Schritt, mit dem die Jugend durch die Welt stürmt, dem schleichenenden, müden Gange des Alters hier und da anzupassen — es ist schwer, gleichgültige Äußerungen, kleine, lustige Dummheiten, über die ein ganzer Kreis lacht, in das taube Ohr des alten Vaters oder der schon ein bißchen stumpfen Großtante zu wiederholen! — „Erst im Verkehr mit einem Schwerhörigen merkt man, wie wenig Dinge, die wir sagen, wert sind, wiederholt zu werden!“ hat ein sehr kluger Mann geschrieben. Aber gerade diese Kleinigkeiten in der Unterhaltung, diese glühenden Fünkchen der Augenblicksbemerkung, machen ja das Gespräch reizvoll! Wer sie entbehren muß, wenn man gleichsam immer nur die großen Umrisse, das Gerippe der Konversation zeigt, der hat wenig Freude daran und fühlt nur immer: „da sitzt ein lustiger Kreis zusammen, und ich kann nicht mehr mit!“ Ich sehe in diesem Augenblick in Gedanken das stille, geduldige Gesicht meiner lieben Mutter, die auch ihre letzten Jahre in fast gänzlicher Taubheit verlebte! Wenn aber ein größerer Kreis zusammen war und fröhlich lachte, dann lachte sie immer mit — und wenn ich sie dann fragend ansah, dann nickte sie mir mit einem resignierten, liebenswürdigen Lächeln zu, aus dem ich sah, was sie mir allein auch aussprach: „Ich habe nichts verstanden — aber weshalb sollte ich euch denn den Spaß verderben?“ — Was für ein Selbstentzug des Alters liegt in solchem Sichbeschreiben! Und niemand von uns hätte sie daran erinnern mögen, daß sie nicht mehr so scharf hörte wie in jüngeren Jahren!

Nein! Umgeben wir unsere Alten nicht mit plumper Fürsorge, die ihnen auf Schritt und Tritt mit ungeduldiger Warnung zuruft: „Laß das — das kannst du nicht mehr!“ und oft — nur zu oft sie durchfühlen läßt: „Und wenn du dich übernimmst, haben wir die Mühe und Pflege davon!“ Nein, zeigen wir ihnen auf Schritt und Tritt, bis in die kleinste Kleinigkeit: „Das kannst du noch — traue dir dies zu, und unternimm jenes — komm mit uns, wenn wir spaziergehen — begleite uns ins Theater, wenn du einmal nicht alles verstehst, wollen wir dir schon einhelfen — wir hören auch nicht alles!“

Wer einen klassischen Zeugen dafür haben will, wie die Jugend mit dem Alter sprechen soll, der lese in „Werthers Leiden“ die Stelle nach, wo Lotte dem alten Manne zuhört und ihn zu zerstreuen sucht! Die sagte nicht zu ihm: „Das kannst du nicht mehr!“ Aber wozu soll ich das wiederholen? Wer den „Werther“ kennt, weiß, was ich

meine — und wer ihn nicht kennt oder doch nicht genau kennt, dem bin ich viel zu gewogen, um ihm nicht den Genuß zu gönnen und anzuraten, das Buch schleunigst zu lesen — oder wieder zu lesen! Vielleicht geht dann manchem ein Licht darüber auf, wie man alte Leute erheitern soll, und sie werden beim nächsten Male sagen: „Das kannst du noch!“ — und nicht mehr gedankenlos mit dem: „Das kannst du nicht mehr!“ ein altes Herz verwunden, das seinen Kummer still trägt, in der Einsicht, daß ihn die Jugend ja doch nicht versteht und nicht mit ihm fühlt!“

Mandarinenteisheit

Ein schönes Beispiel von der Weisheit eines chinesischen Mandarinen ist folgendes.

Ein blinder Musiker hatte sich mit seinem langen Stabe bis an den seichten Fluß getastet, und wußte nicht, wie er das jenseitige Ufer erreichen sollte. Da kam ein Delhändler des Weges, der Mitleid mit dem Blinden fühlte und, dieser Gefühlsregung nachgebend, ihm zurief: „Komm her, ich trage dich über den Fluß, halte du unterdessen meinen Selbstbeutel, damit mir nichts verloren geht.“

Der Blinde, hoch erfreut über diese Hilfe, setzte sich auf den Rücken des Mannes und hielt die schwere Tasche mit dem Kupfergeld, das der Delhändler aus dem Verkauf seines Deles eingenommen hatte.

Als sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, wollte der gutmütige Händler mit dem Danke des Blinden auch sein Geld in Empfang nehmen. Da aber erklärte der Blinde, es sei das sein Geld. Er erhob auch gleich ein großes Geschrei und klagte Himmel und Erde die Gewalttat, daß der Händler ihn, den armen blinden Mann, berauben wolle. Vergeblich verwahrte sich der Händler gegen diese erlogene Anschuldigung und verlangte sein Eigentum zurück; das herbeilaufende Volk ergriff Partei für den Blinden und prügelte den Delhändler durch.

Endlich brachte man die beiden immer noch streitenden Männer zum Mandarin; hier knieten beide nieder, und jeder beteuerte, es sei sein Geld.

Der Mandarin hörte sie ruhig an, überlegte eine kurze Zeit, tat dann einige Fragen und sagte plötzlich: „Wir wollen in eurer dunklen Sache den Wassergott entscheiden lassen.“ Er ließ ein Gefäß mit Wasser bringen, den Inhalt des Geldsackes hineinschütten und die Münzen tüchtig im Wasser umrühren, gleichsam waschen. Dann beugte er sich über das Gefäß und betrachtete nachdenklich die Oberfläche des Wassers. Nach einer kurzen Weile sagte er: „Das Geld gehört dem Delhändler, und du, blinder Musiker, du Lügner und Betrüger, erhältst hundert Bambushiebe!“

Alle Anwesenden staunten über dieses Urteil, das der Mandarin aber sofort einleuchtend begründete.

„Seht her,“ sagte er, „auf der Oberfläche des Wassers schwimmt Del. Wenn der Mann Del verkaufte, wurden seine Hände beim Ausmessen mit Del begossen, und mit denselben ölbefleckten Händen nahm er das Geld in Empfang; es mußte also dieses Geld die Spuren seines Geschäftes tragen.“

Auf dem Wasser schwamm wirklich das Del in vielen großen Fettsaugen.

Sprüche der Lebensweisheit

Je mehr sich der Geschmack mit guten Büchern vergrößert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack finden.

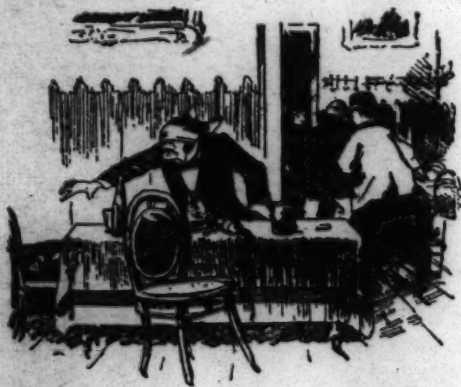
Wir müssen beim Lesen den Bienen nachahmen, die die honigreichen Blüten aussaugen, dann aber das Gesammelte verarbeiten und absondern. So müssen wir auch aus mannigfaltiger Lektüre zusammentragen und zu einem Ganzen nach unserem Geschmack umarbeiten.

Aus der humoristischen Sammelmappe

Die drei Bechpeller.



„Hören Sie, Herr Oberkellner, wir können uns nicht einigen, wer von uns die Beche bezahlen soll. Wir sind nun auf eine originelle Idee verfallen, wie wir den Zahlenden ermitteln. Sie sollen uns gegen Gewährung eines fürstlichen Trinkgeldes dabei helfen. Wir verbinden Ihnen die Augen, stellen Sie an den Tisch und lassen Sie zuerst berühren, der soll die Beche bezahlen!“



Kellner (schmunzelnd): „Schön, werden wir gleich haben! Also los! — Hier — nein, das ist ja ein leerer Stuhl, hier auch nichts — hier — Donnerwetter, wo sitzen Sie denn? (reißt sich die Binde ab:) Donnerwetter! Diese drei Bechpeller!“

Kleines Gespräch.

Sie: „Ich las da neulich von einem Mädchen, das ein alter Herr auf seinem Totenbette sich antrauen ließ, um ihr den Besitz seiner Millionen zu sichern. Könntest du ein solches Mädchen lieben?“

Er: „O ja, das ist gerade die Sorte Mädchen, die ich lieben könnte. Weißt du ihre Adresse?“

Einfach.

Professor (zu Fußlehrern, welche einen Haufen Erde fortzuschaffen bemüht sind): „Aber Leute, ich kann nicht begreifen, wie man so unpraktisch sein kann. Statt mit großen Kosten den Boden fortzuführen, würde ich doch ein Loch graben und denselben dort hineintwerfen.“

Fuhrmann: „Ja, aber dann bleibt uns der Boden, den wir ausgegraben haben.“

Professor: „Dann machen Sie doch ganz einfach das Loch so groß, das beides hineingeht.“

Der Genuß der Schadenfreude.

„Warum guckst du mir denn schon so lange zu? Spiel doch mit den andern Kindern da drüben!“

„Ne, ich habe keine Lust, ich warte lieber!“

„Auf was wartest du denn?“

„Na, bis Sie von der frisch gestrichenen Wand aufstehen!“

Fatal.

„Madame, der Klavierstimmer ist da.“
„Aber ich habe ihn doch gar nicht bestellt.“
„Er sagt, Madame, der Herr unten hätte ihn bestellt.“

Unter Freunden.

„Na, wie ist Emils Braut?“
„Wie ein Märchen!“ —
„So schön?“
„Nein: Es war einmal.“

Eine kleine Gewissenhafte.

Mutter: „Aber, Ethel, was liest du denn fortwährend in dem Buche über Kindererziehung?“

Ethel: „Ich sehe nach, ob ich richtig erzogen bin.“

Verlockende Lektüre.

Heiratsvermittler (der stark beschäftigt ist, zu einem neu eintretenden Herrn): „Einen Augenblick, bitte! Hier haben Sie inzwischen eine Zinsberechnungstabelle.“

Der Wissenschaftler.

„Kommt es Ihnen heute nicht auch grimmig kalt vor, Herr Professor?“
„Kalt? Ich weiß nicht. Ich habe heute noch gar nicht ans Thermometer gesehen.“

Das kommt auch vor.

A.: „Sage mal, du erzähltest mir doch vor ein paar Monaten schon, du hättest für deine Arbeit einen Verleger gefunden. Was ist denn nun eigentlich damit?“

B.: „Das hat alles seine Richtigkeit. Sie ist sogar so stark verlegt worden, daß sie jetzt gar nicht mehr gefunden werden kann.“

Benigstens!

Junger Vater: „Du kannst dich darauf verlassen, Olga, ich sah es deutlich, unser herziges Mäuschen hat mich angelacht!“

Junge Mutter: „Geh, Albert, du täuschst dich, ein vierzehn Tage altes Kind kann noch nicht lachen.“

Junger Vater: „Nun, dann hat es aber wenigstens ganz bestimmt gelächelt!“

Leidensgefährten.

Zwei Damen promenieren am Ufer eines Baches, wo sie einen Angler, ganz vertieft in seine Beschäftigung, erblicken.

„Der Mensch muß eine riesige Geduld haben,“ sagt die Eine, „seit zwei Stunden steht er schon hier, ohne etwas gefangen zu haben!“

„Also Leidensgefährte von uns,“ sprach die Andere, „wir angeln ja auch schon seit Jahren, ohne daß einer anbeißt!“

Sein letzter Wille.

„Wie geht es denn eigentlich unserem Freund Schulze?“

„Danke, den Umständen angemessen; seinen letzten Willen kenntst du ja.“

„Gar nichts kenne ich; ich weiß nur, daß er sich neulich verheiratet hat.“

„Nun ja, das war sein letzter Wille, denn nach der Hochzeit hatte er keinen mehr!“

Seine Erklärung.

Der kleine Hans: „Papa, was ist Höflichkeit?“

Professor Dreithaupt: „Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was man in Wirklichkeit von ihnen denkt.“

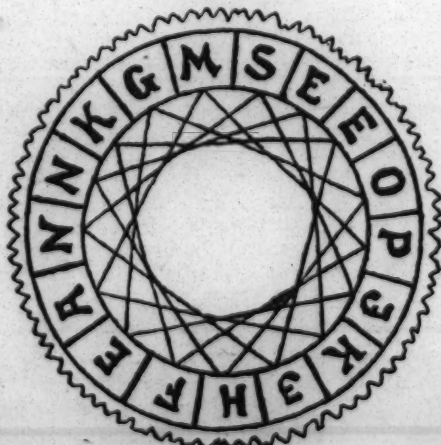
Allerlei Rätsel und Aufgaben

Rätsel.

Mit „a“ es der Doktor wohl verschreibt
Damit es dem Menschen Beschwerden ver-
treibt.

Mit „i“ man ein neues Wort erhält,
Das zweimal in sich selbst zerfällt.

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

Ich stand am Dünenhange,
Als längst der Tag verrauscht,
Und hab' dem dumpfen Sange
Der Ersten still gelauscht.

Rings Nacht; kein Sterngefunkel.
Vom Lotsenturme nur
Weißt dann und wann durchs Dunkel
Zwei — drei dem Schiff die Spur.

Doch nun! Welch Wunder sehen
Entzückt die Augen dort!
In Flammen scheint zu stehen
Die Eins: das ist das Wort.

Kapselrätsel.

Streich „bei“ aus einem Küchengerät,
Das allgemein bekannt,
Und du wirst sehen: was entsteht,
Führt oft in fremdes Land.

Rätsel.

Wenn du's hast, so bist du arm
Wirft gar viel vermessen.
Hast du's nicht, so sitzt du warm,
Ruhst auf weichen Kissen.

Wenn du's hast, so mühe dich,
Daß es dir entschwindet.
Wer's nicht hat, der hüte sich,
Daß es ihn nicht findet!

Auflösungen der Rätsel aus der September-Nummer:

Bilderrätsel: Jede Buchstabenreihe muß erst vollständig ausgezählt werden, ehe mit der nächsten begonnen werden darf. Auf dem ersten Telegraphendraht sitzen 7 Schwalben, auf dem zweiten 4 und auf dem dritten 2 Schwalben. Demnach ist in der ersten Buchstabenreihe jedesmal der siebente, in der zweiten immer der vierte und in der dritten Reihe der zweite Buchstabe abzuzählen. Im Zusammenhang ergeben die Buchstaben eine Stelle aus dem bekannten Gedicht „Der Schwalben Abschied“:
„O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit,
Was mein einst war.“

Lehrreiches und Lustiges für unsere Kleinen

Wie Gretchen Ordnung lernte, und was kleine Hände für Weihnachten arbeiten



Schon von ferne rief Gretel Willkommen!

Wie Gretchen Ordnung lernte.

Von Felix J. Koch.

Bronsons auf der Anhöhe über dem Fluß hatten sich ein neues Haus gebaut, und endlich kamen wir dazu ihnen den längst versprochenen Besuch abzustatten. Um den zweiten Weg über die Brücke zu sparen, fuhren wir im Bahn hinüber. Gretchen, das Töchterchen des Hauses stand bereits wartend am Ufer und winkte und rief uns schon von weitem Willkommen zu. Oben empfingen uns die Eltern und führten uns in liebenswürdiger Weise in das hübsche Haus, das sie erst vor kurzem bezogen hatten. Nachdem wir eine Weile geplaudert, wurden wir zur Besichtigung des neuen Heims aufgefordert, und nachdem wir die unteren Räume bewundert, auch in das obere Stockwerk geführt.

„Und dies,“ sagte Frau Bronson, ihr Töchterchen, welche uns dicht an der Seite der Mutter gefolgt war, liebevoll umfassend, „ist Gretchens Zimmer,“ indem sie die Tür des freundlichen Raumes öffnete.

„Gretchen und ich,“ fuhr sie fort, als wir eingetreten waren, „haben noch verschiedene Verbesserungen im Plane, zu denen wir noch nicht Zeit gefunden, aber ich glaube, Sie werden auch finden, daß es schon jetzt ein so hübsches Zimmer für ein kleines Mädchen ist, als man irgendwo finden kann.“

Gretchen und die Mutter wechselten einen Blick freudigen Einverständnisses und man konnte der Kleinen ansehen, wie stolz sie der Besitz des zierlich eingerichteten Raumes machte.

„Das Zimmer ist natürlich vor allem zum Schlafen bestimmt, einiges in der Einrichtung dürfte Ihnen jedoch vielleicht neu sein. Wie Sie sehen, habe ich die Ecken des Zimmers abrunden lassen, um Staubansammlung möglichst zu verhüten und das Reinhalten zu erleichtern.“

„Die Truhe an jener Wand ist innen in verschiedene Abteilungen eingeteilt, in denen Gretchen ihre Puppen und anderen Spielsachen aufbewahrt.“ Bei den Worten der Mutter hatte die Kleine den Deckel der Truhe geöffnet, so daß wir den schön geordneten Inhalt überblicken konnten. „Wir sind der Ansicht,“ fuhr Frau Bronson fort, „daß Gretchen sich vor allem an Ordnung gewöhnen muß, um richtige Zeiteinteilung

zu lernen. Sie kann mit ihren kleinen Freundinnen nach Belieben hier spielen und umhertollen, wenn jedoch die Teestunde kommt, bei uns pünktlich um 6 Uhr, müssen alle Spielsachen wieder eingeräumt und das Zimmer in Ordnung sein, da wir des Abends oft Besuch bekommen und die Gäste möglicherweise das neue Heim besichtigen wollen. Gretchen hat auch schon gelernt, wie viel Zeit nötig ist, um Ordnung herzustellen, nachdem sie mit ihren kleinen Freunden gespielt hat.“

„Um Punkt sechs wird bei uns gegessen und wenn sie noch nicht fertig ist, so fangen wir ohne sie an, und sie bekommt dann kein Dessert, um mit uns zugleich vom Tisch aufstehen zu können. Gretchen soll auch lernen, daß es nicht mehr als recht ist, wenn man Diensthofen hält, und von diesen verlangt, daß die Mahlzeit zur Zeit auf den Tisch kommt, man auch selbst nicht auf sich warten läßt.“

Die strenge Ordnung schien der Kleinen auch recht gut zu bekommen, denn sie sah durchaus nicht bedrückt aus, sondern holte sich höchst vergnügt ihre Lieblingspuppe aus der Truhe, während wir uns in dem gemütlichen Räume umsahen. An einer Seite befand sich ein Erker mit mehreren Fenstern. Als wir näher traten, drehte Gretchen an einem Griff an der Wand, und lachte schelmisch über unsere Überraschung, als sich plötzlich eine einladende Hängematte von der Decke herabsenkte. Wieder drehte Gretchen an einem andern Griff und jedes Fenster im Zimmer hob und senkte sich langsam, auf nochmalige Drehung des Griffes.

Bei dieser Gelegenheit zeigte uns auch Frau Bronson das im ganzen Hause an allen Fenstern angebrachte elektrische Läutwert zum Schutz gegen Diebe. Durch einen Druck auf einen Knopf wurde es eingeschaltet und bei der geringsten Berührung der Fensterbank läutete eine elektrische Glocke unterhalb derselben. Da es nun für einen Dieb kaum möglich ist, in ein Zimmer durch das Fenster zu steigen, ohne die Fensterbank zu berühren, schien die Schutzvorrichtung allerdings vorzüglich.

Noch hatten wir aber nicht alle Einrichtungen für Gretchens Komfort gesehen, denn die Mutter öffnete eine den Fenstern gegenüberliegende Tür und es wurde ein kleiner Raum sichtbar, in dem sich eine kleine Wanne, Wasch- und Toiletentisch befanden. Hier stand auch ein großer Schrank an der Wand, dessen unterer Teil Schiebläden aus Zedernholz enthielt für Gretchens Wintergarderobe, während der obere Teil für die Sommerkleider bestimmt war. Auch hier herrschte dieselbe musterhafte Ordnung. In der Sommerabteilung befanden sich Schiebläden für die Unterwäsche und Strümpfe, jede wieder noch mit verschiedenen Abteilungen versehen, damit jeder Gegenstand seinen bestimmten Platz hatte. Ebenso waren in der Winterabtei-

lung des Schrankes Schiebläden für die Winterunterwäsche und ganz unten eine Schieblade für die Pelzsachen vorgesehen. Auch ihre Kommode zeigte Gretchen und wir bewunderten, wie schön geordnet die Bänder, Kragen, Spitzen usw. in den dafür vorgesehenen Abteilungen lagen. Zu jeder Seite der Kommode gab es noch weitere Überraschungen. Ein Druck rechts auf einen Knopf ließ eine kleine Tür aufspringen und eine Öffnung wurde sichtbar, durch welche jedes gebrauchte Stück Wäsche oder Kleidung sogleich in die Waschküche hinunter geworfen werden konnte. Links verschloß eine ähnliche kleine Tür ein kleines Wandschränkchen mit zwei Fächern für Schuhwärmer und Bürste, Ueberschuhe und Regenmantel.

„Dadurch, daß alles auf diese Weise weggeräumt werden kann,“ meinte Frau Bronson, „erhält Gretchen ein großes Zimmer zum Spielen mit ihren kleinen Freunden. Die Fenster wurden aus extra schwerem Glas hergestellt, damit die Kinder auch im Zimmer Ball spielen können bei ungünstigem Wetter. Der Fußboden ist mit einer Korklage versehen, um den Schall zu dämpfen. Die Kinder mögen hier noch so sehr umhertollen, so werden wir unten doch nicht davon gestört.“

Als wir unserer Bewunderung über die zweckmäßigen Einrichtungen und das Nachdenken, das dazu gehört hatte, Ausdruck



In der Truhe werden die Spielsachen aufbewahrt.

gegeben, meinten Gretchens Eltern, als wir dann im gemütlichen Wohnzimmer saßen: „Wir sind eben der Ansicht, daß es für Kinder von unschätzbarem Vorteil ist, sie an Ordnung zu gewöhnen, und wenn auch die Einrichtung von Gretchens Zimmer etwas Nachdenken und Mühe erforderte, handelten wir doch nicht ganz selbstlos dabei. Durch den Stolz, mit dem Gretchen von ihrem kleinen Reich Besitz ergriffen, wird sie angespornt, alles in derselben schönen Ordnung zu erhalten und uns bleibt erspart, immer wieder ermahnen zu müssen.“

Die Monate.

Der kleine Erich ging seit kurzem in die Schule, und es gefiel ihm dort sehr gut. Er hatte stets eine Menge zu erzählen von den Lehrern und den Mitschülern, von allem, was er in den Stunden gelernt, und von den schönen Spielen in den Pausen. Das Lernen wurde ihm nicht schwer, er war meist schnell mit seinen Arbeiten fertig und hatte schon manches Lob vom Lehrer erhalten.

Eines Tages kam er aber bitterlich weinend nach Hause. Schluchzend erzählte er der Mutter, daß der Lehrer unzufrieden mit ihm gewesen sei, da er die Namen der Monate, die er zu der Stunde hatte lernen sollen, nicht der Reihe nach genannt habe. „Sie sind aber auch zu schwer,“ klagte der Kleine, „ich werde sie nie behalten können.“



Gretchens schön geordnete Kummode

„Nun, nun,“ tröstete die Mutter, „ich werde dir heute einmal etwas helfen beim Lernen, dann geht es gewiß.“

Das gab Erich neuen Mut, und vergnügt setzte er sich am Nachmittage zur Mutter und begann seine Arbeit. Die Mutter half geduldig nach, aber es war eine schwierige Sache, immer wieder vertauschte der Kleine die Namen der Monate. „Man kann sich gar nichts dabei denken,“ meinte er verzagt, „sie laufen einem immer wieder durcheinander.“ Endlich ging es einigermaßen, und die Mutter entließ ihn zum Spielen mit dem Versprechen, ihn des Abends noch einmal zu überhören.

Als Erich nun im Bettchen lag, wollte er das mühsam Gelernte der Mutter noch einmal wiederholen, aber ach, wieder war alles vergessen. Der kleine Junge bemühte sich vergebens, die richtige Reihenfolge der Monate zu finden. Es ging nicht, und schon kamen ihm die Tränen in die schlaftrunkenen Augen. Da küßte ihn die Mutter auf die Stirn und sagte: „Laß nur, vielleicht geht es morgen früh besser. Bete nur noch, und dann schlafe ruhig ein. Morgen kannst du die Monate gewiß. Ich überhöre dich dann noch einmal.“

Da sagte Erich getröstet sein Gebet, küßte die Mutter und schlief im nächsten Augenblicke schon tief und fest.

Mit einem Male war es ihm im Traume, als höre er Schlittengeläut und Peitschentnallen. Er selber lag nicht mehr im Bette, sondern lief die Treppe hinunter dem Schalle nach vor die Haustür, um zu sehen, was es gäbe.

Draußen lag tiefer Schnee, der Reif glitzerte prächtig an den Bäumen, und es war bitterlich kalt. Das Schellengeläut aber kam immer näher, ein mit vier schwarzen Pferden bespannter prächtiger Schlitten kam im schnellsten Trabe herangefahren und hielt nun vor dem Hause still. Zwei Männer in großen Pelzen saßen in dem Schlitten. Beide hatten lange, weiße Bärte, die ganz von glitzerndem Reife umspunnen waren, und ihre Pelze waren beschneit, als ob sie schon weit im Schneegestöber gefahren seien. Der Mann, der kutschierte, winkte Erich zu sich heran. „Du kannst mitfahren,“ sagte er, „deine Mutter hat es erlaubt.“ Er lächelte so freundlich dazu, daß Erich gar keine Angst vor ihm hatte, sondern große Lust verspürte, die lustige Fahrt mitzumachen.

„Ich habe aber keinen Mantel an, und es ist so kalt,“ sagte er.

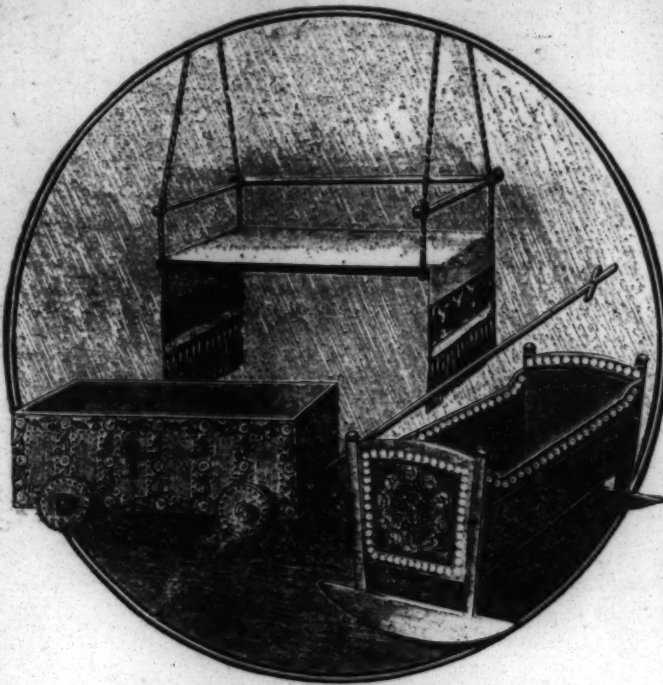
„O, da weiß ich Rat,“ sagte der Alte, der kutschierte. Er sprang vom Schlitten, raffte mit seinen Händen den schönen weißen Schnee vom Boden und wickelte Erich dahinein. Dieser fühlte mit Erstaunen, daß der sonst so kalte Schnee sich wie eine weiche, warme Daunendecke um seinen Körper schmiegte, so daß ihm ganz wohl warm wurde, und gern ließ er sich nun von dem bärtigen Fremden auf den Kutschbock heben. Der Alte setzte sich neben ihn, die Rappen zogen an, und der Schlitten fauste auf der glatten Bahn so schnell wie der Wind dahin, wozu die Schellen lustig klingelten. „Ich will dir nun sagen, warum ich dich aus dem Schnee ein so warmes Gewand machen kann,“ sagte der freundliche Alte. „Ich habe viele Kinder, die ich so gegen die Wintertälte schütze. Alle die Blümchen und Würmlein, die in der Erde schlafen, würden jämmerlich erfrieren, wenn ich ihnen nicht meinen warmen Schneemantel überbreitete. So aber sind sie sicher verwahrt und können ruhig schlafen, bis die Frühlingssonne sie zu neuem Leben weckt.“

„Dann bist du wohl der liebe Gott?“

fragte der kleine Erich; seine Augen wurden ganz groß, und seine Händchen falteten sich ehrfürchtig unter seinem Schneemantel.

„Nein, mein liebes Kind, das bin ich nicht, aber einer seiner Diener, die seinen Willen tun auf Erden. Ich bin der Monat Januar, von dem du gewiß schon gehört hast.“

„Ach, freilich,“ rief Erich erfreut aus, „ich muß dich ja gerade für die Schule lernen, und du bist so schwer zu behalten. Ich wollte auch gar nicht, wie du aussiehst,“

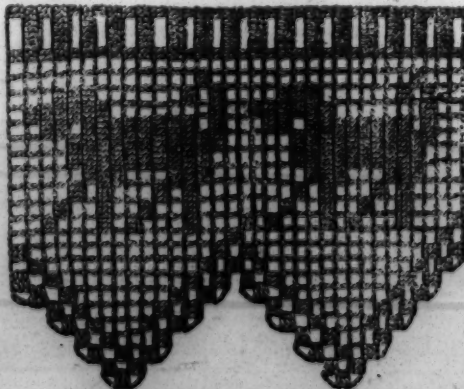


Puppenschaukel, Handwagen und Puppenwiege

aber nun werde ich dich nicht mehr vergessen. Gehst du denn immer in dem großen Pelz?“

„Ja, gewiß,“ antwortete der Januar, „denn wenn ich auf Erden bin, dann herrscht immer eine grimmige Kälte. Schnee bedeckt die Ähren, und die Seen und Flüsse sind zugefroren. Siehst du, jetzt werden wir über einen See hinwegfahren.“ Der Schlitten fauste über eine ganz ebene Fläche, das Eis gab zuweilen einen schallenden Ton, aber es war fest und stark, und Erich und seine Begleiter kamen glücklich am andern Ufer an. Dort begann ein dichter Wald, und am Rande desselben hielt der Januar seine Kasse an. „Hier muß ich aussteigen,“ sagte er, „denn meine Zeit ist abgelaufen, nun wird mein Bruder dich weiterkutschieren. Adieu, mein Junge!“ Damit gab der Alte dem kleinen Erich einen herzhaften Kuß, so daß dieser die eisigen Haare des Vartes auf seinem Gesicht fühlte, und dann wandte er sich dem Walde zu und war im nächsten Augenblicke im Dunkel desselben verschwunden.

Unterdes aber war sein Bruder, der so lange auf dem hinteren Sitze gefessen hatte, zu Erich gestiegen und hatte die Riegel ergriffen. (Fortsetzung folgt.)



Gälfspitze für Kinderlätzchen.

Weihnachtsarbeiten für Kinder

Schnell wird das Weihnachtsfest da sein, und Kinder sind nie glücklicher, als wenn sie an den Arbeiten in Vorbereitung für das Fest teilnehmen dürfen. In diesem Jahre wird in keiner Familie viel Geld für Spielsachen ausgegeben werden, es gilt aber doch, den Kleinsten die Freude nicht zu rauben, und da werden die großen Geschwister gewiß willig die Hände rühren, um selbstgefertigte Spielsachen für die kleinen Geschwister herzustellen, damit der Weihnachtstisch trotz alledem wieder mit allerlei hübschen Sachen zur Freude der Kinder geschmückt werden kann. Da ist zum Beispiel die zierliche Puppenschaukel auf unserer Vorlage. Welches kleine Mädchen würde nicht mit Entzücken dieses reizende Spielzeug begrüßen. Und wie leicht ist die Schaukel herzustellen! Ein Deckel von einer Zigarrentüte des Vaters wird mit hübschem Stoff aus Mutters Kestern so bekleidet, daß das obere Stoffteil an jeder Seite etwas überhängt. Die Enden verzieren man mit einer bunten Borte aus gemustertem Cretonne, wenn Mutter nicht vielleicht ein Restchen bunte Besatzborte hat, die dazu verwendet werden kann. Die Franse wird aus in der Farbe zum passenden starken Häfelgarn eingeknüpft. Auch die Schnur kann man von dem Garn selbst machen. Ein Paar runde Stäbchen für die Lehne finden sich wohl auch im Hause vor, um die die Schnur der Vorlage entsprechend geknüpft wird. — Aus einer Zigarrentüte wird der Handwagen mit Hilfe einiger Garnrollen hergestellt. Wagen und Räder werden dann mit niedlichem Muster bunt bemalt. Wie der Griff anzubringen ist, zeigt die Vorlage. Wer noch etwas übriges tun will, kann im Wagen ein paar Sitze für die Puppentinder anbringen.

Die Wiege ist etwas schwieriger herzustellen, aber der große Bruder wird gewiß auch hierfür Rat wissen. Die Vorlage zeigt, wie die Teile der Wiege zu fügen und zusammenzusetzen sind. Es erleichtert die Arbeit, wenn die Endbretter der Wiege mit dem Wiegeteil aus einem Brett gesägt werden können, und hat man nicht die dazu nötige Säge im Haus, so würde wohl ein Schreiner die Teile für wenige Cents zurechtsägen. Es ist dann nur nötig, sie zusammenzuschrauben und die kleinen Knöpfe an den oberen Ecken anzubringen. Diese sind hübsch, können aber auch weggelassen. Dann wird die Wiege ebenfalls bunt bemalt, und wenn sie fertig ist, versieht sie Mutter oder die große Schwester gewiß gerne mit Kissen und Decke. Die Freude der Kleinen aber, wenn sie die niedlichen Sachen unter dem Christbaum finden! Mit dem teuersten Spielzeug würden sie auch nicht lieber spielen.

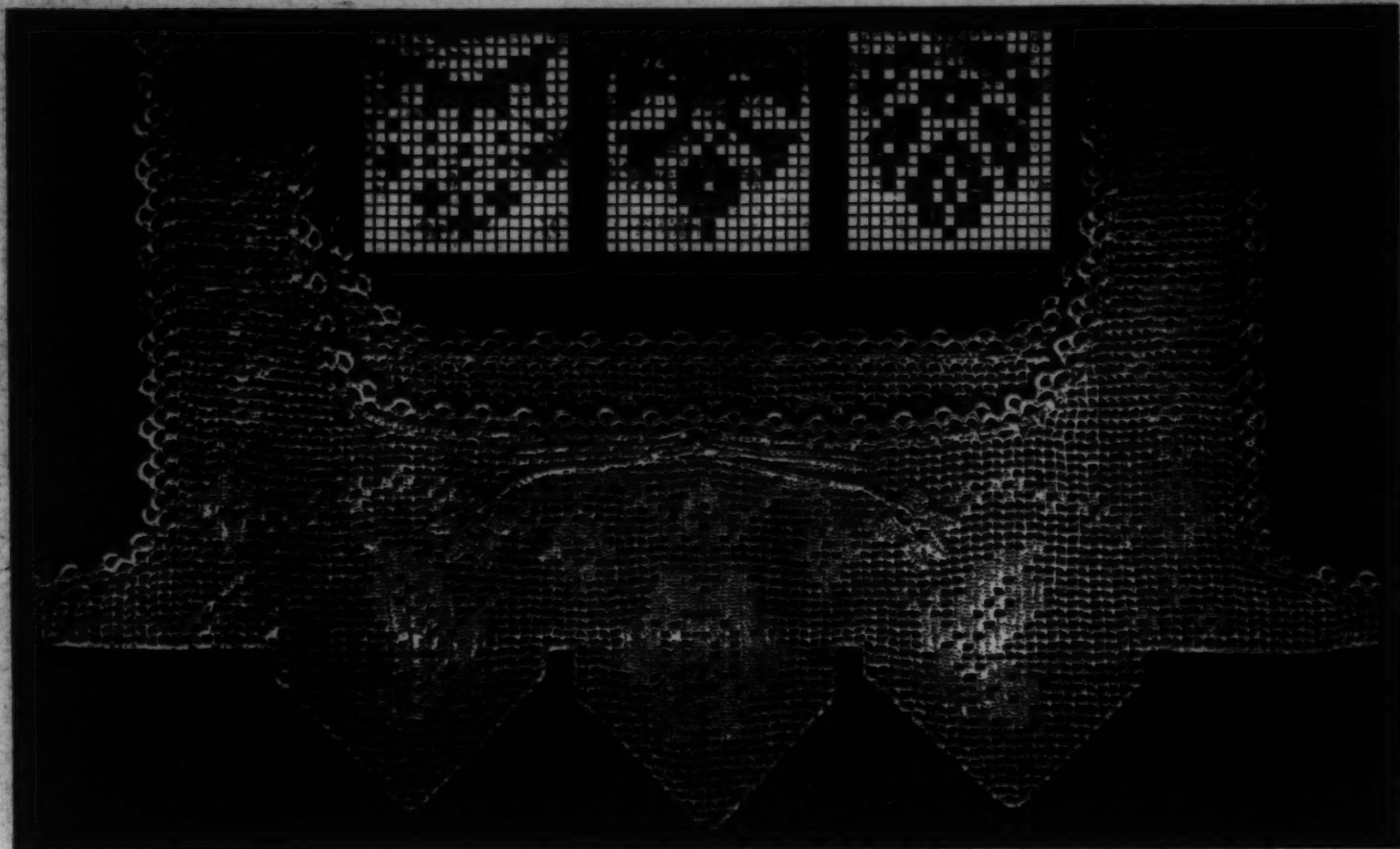
Die reizende Häfelspitze ist mit feinem Garn zur Verzierung von Kinderservietten oder Lätzchen allerliebste. Von grobem Garn gehäkelt, bildet sie eine schöne Abfertigung für allerlei Decken im Kinderzimmer. Die Ausführung ist nach der Vorlage sehr leicht. Man häkelt die Spitze in hin- und hergehenden Reihen der Quere nach genau nach der deutlichen Vorzeichnung.

Aus der Kinderstube.

Else, zu ihrem neugeborenen Brüderchen: „Du, das muß ich dir schon gleich sagen: — bei uns wird nicht geschrien — der Papa erlaubt's nicht!“

Vorschläge zu Handarbeiten für den Weihnachtstisch

Schöne Häkelarbeiten bilden willkommene Geschenke



I. Niederlicher-Passe in moderner Fisel-Häkelarbeit

1. Niederlicher-Passe in Fiselarbeit.

Zur Herstellung unserer Vorlage wurde Häkelgarn No. 30 verwendet. Man beginnt die Arbeit an der linken Seite des Vordertheiles auf einem Luftmaschenanschlag von 85 Luftmaschen und häkelt in hin und her gehenden Reihen der Quere nach, der Vorlage entsprechend. Nach der 11. Reihe nimmt man um drei Quadrate des Fisel-Fonds und bei jeder folgenden Reihe um ein Quadrat am unteren Rande der Passe zu, bis man die erste Spitze mit 35 Quadraten erreicht hat. Dann wird bis zum nächsten Einschnitt wieder auf dieselbe Weise abgenommen. Für die mittlere Spitze arbeitet man zuerst 5 gerade Reihen anstatt 3 wie bei der ersten Spitze, ehe man zunimmt. Der Vorlage folgend wird dann das Vordertheil weiter gehäkelt. Die Schulterstreifen werden zu jeder Seite des Vordertheiles auf 20 Quadraten des Fonds gehäkelt. Für den Halsausschnitt nimmt man nach oben bei den ersten 3 Reihen um ein Quadrat ab, dann um ein Quadrat bei jeder anderen Reihe, bis man nur noch 11 Quadrate hat. Nun wird gerade weiter gehäkelt und nach dem Rücken zu dann auf dieselbe Weise zugenommen, bis man im ganzen 69 Reihen für die Streifen gehäkelt hat. Für das Teil unter dem Arm arbeitet man auf 8 Quadraten des Fonds ebenfalls hin und her gehend das einfache Fondsmuster, bei jeder anderen Reihe abnehmend bis man 3 Quadrate hat. Das Rückenteil ebenso und unter dem Arm mit dem Vordertheil zusammengehäkelt. Für den oberen Rand häkelt man, der Vorlage entsprechend, eine Durchzugreihe, welche aus je 2 oben zusammengehäkelten Stäbchen und 3 Luftmaschen besteht. Die Spitzenkante wird im bekannten Kleeblattmuster in zwei weiteren Reihen gehäkelt. Für den Durchzug kann anstatt Band ein gehäkeltes Schürchen verwendet werden, wie auf der Vorlage ersichtlich. Gehäkelte Blätter oder Rosen an den Enden der

Schnüre vervollständigen das hübsche Aussehen. Den unteren Rand der Passe begrenzt eine feste Maschenreihe. Die oben abgebildeten drei kleinen Mustervorlagen können anstatt des Dessins der Passe verwendet werden. Man kann also nach dem Vorbilde 4 verschiedene Pässe anfertigen.

2. Schmale Häkelspitze.

Material: Weißes Häkelgarn No. 30. Abkürzungen: M. = Masche; f. M. = feste Masche; St. = Stäbchenmasche; sf., brf., brf. St. = zweifache, dreifache und vierfache Stäbchenmasche (d. i. je eine St. mit 2, 3—4 Umschlägen); L. = Luftmasche; R. = Kettenmasche; P. = Pitot (gebildet aus 4 L., 1 R. in die 1. L. zurück); asm. abm. = zusammen abmaschen. Die Spitze wird in 3 hingehenden Längsreihen gehäkelt. Man beginnt mit einem L.-Anschlag in der erforderlichen Länge der Spitze, dann häkelt man auf den Anschlag für die 1. Reihe: 2 f. M. auf die beiden ersten L., X 4 L., 1 brf. St. auf die 5 folgende L., wobei man nur 3 Umschläge abmascht und die beiden oberen Schlingen auf der Nadel läßt, 2 zusammen abzumachende sf. St. auf das untere Glied der brf. St., dann die oberen Schlingenmaschen asm. abm. Hierauf häkelt man 2 L., 3 P., 1 L., 1 St. in die 2 L. vor dem 1. P. zu-

rück, dann auf die viertfolgende L., 1 brf. St. mit 2 zusammen abzumachenden sf. St. auf das untere Glied der brf. St., dann 4 L., 2 f. M. auf die 5. u. 6. folgende L. ** und vom X bis ** wiederholen. — 2. Reihe: Man häkelt auf der entgegengesetzten Seite des L.-Anschlags wie folgt: 1 St. auf die L. der Blättchenspitze, * 3 L., 1 St. auf die L. der nächsten Blättchenspitze, 9 L., 1 St. auf die L. der nächsten Blättchenspitze, vom * fortgesetzt wdh. — 3. Reihe: f. M. auf die einzelnen M.

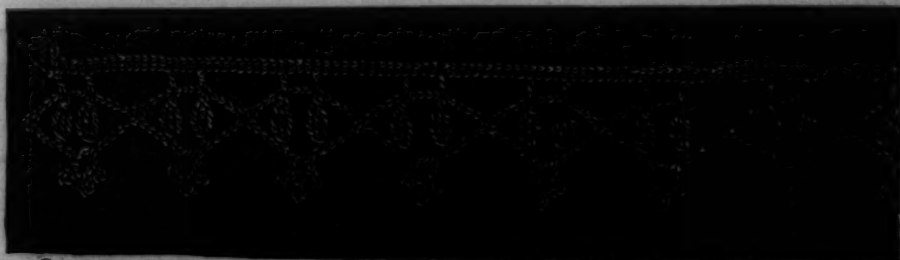
Allerlei für den Haushalt

Meerschäum zu fitten.

Meerschäum haftet gut aneinander, wenn man einen Kitt aus feinem Gummiarabikumpulver und Schlammkreide herstellt. Beides ist zu gleichen Teilen mit etwas Wasser zu einem dicken Brei zu verrühren. Die Bruchstellen müssen vorher erwärmt werden.

Marmorplatten zu reinigen.

Ich hatte eine alte matte Marmorplatte, die durch kein Putzen weiß wurde. Verschiedentlich goß ich etwas Seifenspiritüs darauf und vergaß, es gleich abzuwischen. Die Wirkung war verblüffend. Die Platte wurde dadurch wieder weiß.



II. Häkelspitze zur Verzierung von Waschegegenständen

Elegante Geschenke in Korbflechterarbeit und Häkelei

Kostbar wirkende, aber nicht kostspielige, praktische Geschenke



I. Lampenschirm.

I. Lampenschirm in Flechtarbeit.

Sehr hübsche und zugleich wertvolle Geschenke bilden stets Korbarbeiten, welche aber trotzdem nicht sehr kostspielig sind. Das einfache Korbflechten, wie es zu unseren Vorlagen erforderlich ist, haben wir in früheren Heften schon beschrieben, auch wird die Arbeit in den meisten Schulen in den „Manual Training“-Klassen gelehrt, so daß sie ziemlich allgemein bekannt sein dürfte. Es gehört dazu nur das Rohr, das in Wasser ein, weicht wird und dann um die erforderlichen Stützippen von der Mitte aus geflochten wird. Zu dem Lampenschirm werden 30 Rippen gebraucht. Die Länge richtet sich je nach der Größe der Lampe, für die man den Schirm herstellen will. Bei unserer Vorlage wurde in 3 Abständen in mit Perlen benähtes, etwa 1 Zoll breites schweres Seidenband mit eingeflochten. Von innen wird der Schirm mit Seide oder (atin abgefüllt und am unteren Rande mit einer Franse abgefertigt.

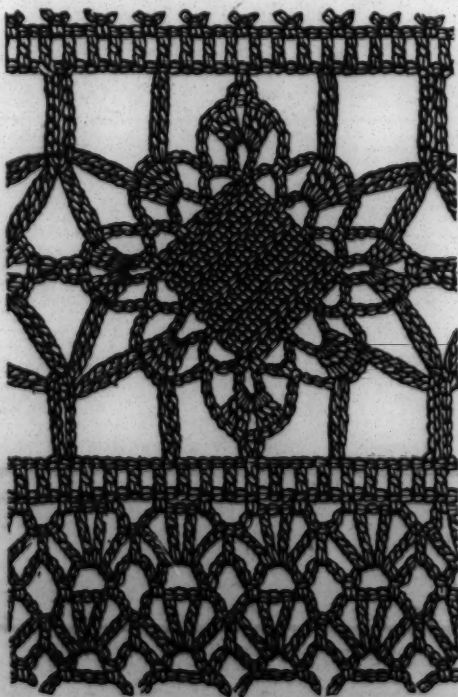
II. Handbeutel in Häkelarbeit.

Der mit lila Atlas unterlegte, mit gleichfarbener Seide unterfütterte Beutel ist 9 Zoll hoch und 14 Zoll weit. Als Arbeitsmaterial dient silberfarbige Häkelseide. Mit dem aus 6 Viereckfiguren gebildeten Mittelstreifen beginnend, häkelt man für 1 Viereck auf einem Anschlag von 11 L. (Luftmaschen) 1. R. (Reihe): 1 M. überg. (Masche übergangen), je 1 f. M. (feste Masche) in die übrigen 10 M., d. A. g. (die Arbeit gewendet). 2. R.: 1 L., diese überg., je 1 f. M. in die folg. (folgenden) 10 M. (stets nur das obere, hintere Mgl. [Maschenglied] umfassen), d. A. g. 3.—10. R.: Wie die 2. R., jedoch in der 10. R. nicht d. A. g. Um den Rand des Vierecks fortfahrend, 11. R.: 5 L., 1 f. M. in die f. M., in die die letzte f. M. gearbeitet wurde, 2 m. abw. (mal abwechselnd) 1 L., 1 f. M. um die unteren Mgl. der Randm. der 7. (bzw. der 4.) R., dann 5 L., 2 durch 5



II. Gehäkelter Arbeitsbeutel.

L. getr. (getrennte) f. M. um die unteren Mgl. der nach. (nächsten) f. M. der 1. R., hierauf 2 m. abw. 5 L., 1 f. M. um das 4. bzw. das 7. folg. noch freie Mgl. der Anschlagm., dann 5 L., 2 durch 5 L. get. f. M. um die unteren Mgl. der f. M. an der nach. Ecke, 2 m. abw. 5 L., 1 f. M. um die Mgl. der Randm. der 4. bzw. 7. R., dann 5 L., 2 durch 5 L. getr. f. M. um die unteren Mgl. der nach. f. M. der 10. R., 3 m. abw. 5 L., 1 f. M. in die 4. bzw. 7. und 10. M. der 10. R. 12. R.: 1 R. (Kettenmasche) in die folg. M., 1 f. M., 2 L., 5, nach der 2. durch 1 R. (Bäddchen, d. f. 5 L., 1 f. M. in die 1. derselben) getr. St. (Stäbchenmaschen) um den folg. Lbg. (Luftmaschenbogen), 1 dann 3 L., 1 f. M. um den nächsten Lbg., 3 L., 5 St. um den folg. Lbg., 3 L., 1 f. M. um den nach. Lbg., 3 L., * 1 Rdmu. (Bäddchenmasche, d. f. 6 nach der 3. durch 1 R. getr. St.) um den folg. Lbg. vom 1. 2 m. abw., hierauf von 1 bis * abw., der 2. L. dieser R. ang. (angeschlungen), d. f. bef. (den Faden befestigt). Bei Ausführung jedes folg. Vierecks das 1. R. je dem übereinst. (übereinstimmenden) R. der vorhergehenden Figur ang. Das



IIa. Detail zum Arbeitsbeutel.



III. Rähkorb.

6. Viereck wird mit dem 3. R. auch dem übereinst. R. des 1. Vierecks ang. Den dichten Musterteil beginnt man am oberen Rande auf 172 L. wie folgt: 1. R.: Mit 1 R. in die 1. L. den L.-Anschlag zum Kreis geschlossen, 2 m. abw. 5 L., 1 f. M. in die 3. folg. M., dann 1 2 m. abw. 5 L., 1 f. M. in die 4. nach. M., hierauf 5 L., 1 f. M. in die 3. folg. M., 1. von 1 bis 1 6 m. abw., dann 3 m. abw. 5 L., 1 f. M. in die 3. nach. M., hierauf von 1—1 7 m. abw., dann 5 L. 2. R.: 1 f. M., 1 St. um den folg. Lbg., 1 * 4, je durch 2 L. getr. doppelte St. um den nach. Lbg., 1 * 1 St. um den folg. Lbg., von 1 * 2 m. abw., zuletzt von 1 * bis 1 * abw., der 1. St. der R. ang. 3. R.: Je 1 f. M. in die folg. 2 M., 1 3 L., dann 1 doppelte St., 2 L. und 1 doppelte St. übg. (übergegangen), 1 f. M. um die nach. 2 L., 3 L. *, die nach. 3 St. übg., 1 f. L. um die folg. 2 L., vom 1. der R. 2 m. abw., dann von 1 bis * abw., **, von ** bis ** 5 m. abw. 14. R.: 1 f. M. um die 1. L. des folg. Lbg., 2 L., *** 1 f. M. um das freie R. des nächsten Vierecks, 1 St. um die 2. nach. L. des Randteils, 2 m. abw. 1 L., 1 St. um die 2. nach. M., dann 2 dreifache, jedoch nur je 3 m. abg. (abgeschürzte) St. um die Mgl. zwischen der 1. u. 2. folg. St. der aus 5 St. bestehenden Mu. (Masche) der Viereckfigur (linke Seite derselben nach oben), zuletzt die auf der Nadel befindlichen Schlingen je zu 2 abg., 4 m. abw. 1 St. um die 2. nach. M. des Randteils, 1 L., hierauf 1 — 1. die 2. folg. M., 1 Verbindungsfigur (d. h. 6 L., je 2 dreifache, zusammen abg. St. um die Mgl. zwischen der 3. und 4. St. der bereits angeschlungenen Mu. (linke Seite des Vierecks), bzw. um die Mgl. zwischen der 1. u. 2. St. der fg. Rdmu. und den übereinst. Mgl. der Rdmu. bzw. der Mu. des nächsten Vierecks, hierauf d. A. g., 1 f. M. um die Mgl. zwischen der 4. u. 5. dreifachen St., 1 f. M. um die (Schluß auf Seite 36)

Strickarbeiten für unsere Soldaten im Felde

Vorlagen zu einem Kopfschützer und warmer Cardigan-Jacke

I. Kopfschützer für Seesoldaten.

Erforderliches Material: 3 Strang Columbia-Strickgarn, 2 knöcherne Stricknadeln No. 4, 4 Stahlnadeln No. 10. Die Arbeit wird folgendermaßen ausgeführt: Mit den knöchernen Nadeln schlägt man 48 Maschen auf, strickt 48 Reihen hin- und hergehend rechts (24 Rippen), und strickt die Maschen auf eine Hilfsnadel. Jetzt arbeitet man ein zweites Stück in gleicher Weise und verteilt dann die Maschen von beiden Teilen auf drei Stahlnadeln, so daß auf jeder Nadel 32 Maschen sind, worauf man mit d. 4. Stahlnadel in der Munde 2 rechts und 2 links weiter strickt, bis man 32 Reihen hat; nun kettet man 28 Maschen lose ab für die Öffnungsöffnung und strickt auf den übrigen Maschen hin- und hergehend 12 weitere Reihen 2 rechts und 2 links. Jetzt schlägt man wieder 28 Maschen lose auf und strickt wieder in der Munde 2 rechts, 2 links, bis man 20 Reihen arbeitet hat. Nun strickt man einmal herum glatt*, dann 30 Maschen glatt, 2 Maschen zusammengestrickt und wiederholt vom * an, bis man 3 Maschen abgenommen hat. Bei jeder folgenden Reihe wird an den drei Stellen stets abgenommen, bis 27 Maschen bleiben. Nun strickt man 2 Reihen glatt, kettet die Maschen ab und näht die Öffnung zu, indem die Maschen zusammengezogen und zusammengeknüpft werden. Wenn es wünschenswert erscheint, kann das Vorderstück länger gestrickt werden, um als Brustschützer zu dienen.

II. Gestrickte Cardigan-Jacke.

Erforderliches Material: 6 Strang Columbia-Strickgarn, 2 knöcherne Stricknadeln No. 2, in Länge von 14 Zoll, 4 stählerne Stricknadeln No. 15. Die Jacke ist in Größe für 38 Zoll Brustmaß passend. Man beginnt die Arbeit mit dem Rückenteil und schlägt mit den knöchernen Stricknadeln 140 Maschen auf. In hin- und hergehenden Reihen strickt man im Rippenmuster von 1 Masche rechts und 1 Masche links, bis die Arbeit eine Höhe von 19 Zoll erreicht hat. Jetzt kettet man 10 Maschen auf jedem Ende der Nadel ab und arbeitet noch ein Stück in Höhe von 7 Zoll auf dieselbe Weise, und damit ist das Rückenteil vollendet. Nun werden 45 Maschen auf eine Hilfsnadel abgestrickt, 30 Maschen für den Halsauschnitt abgekettet und auf den übrigen 45 Maschen das linke Vorderstück wie folgt gearbeitet: Zuerst ein Stück von 3 1/2 Zoll Höhe auf den 45 Maschen, dann schlägt man nach vorn 20 weitere Maschen auf, arbeitet 4 Reihen und dann ein Knopfloch folgendermaßen: Man strickt immer im Muster (1 rechts, 1 links) 4 Maschen, kettet 4 Maschen ab, strickt bis zum Ende der Nadel, beim Stricken der nächsten Nadel schlägt man 4 Maschen über den abgeketteten wieder auf und arbeitet auf diese Weise die erforderlichen Knopflöcher mit 2 Zoll Zwischenraum. Das Vorderstück wird im Ganzen nun 7 weitere Zoll in gleicher Breite gestrickt, dann gegen das Armloch zu 10 Maschen aufgenommen und weiter gestrickt, bis das Vorderstück an der Unterarmnaht so lang wie das Rückenteil ist, und dann die Maschen abgekettet. Das rechte Vorderstück wird dem eben vollendeten entsprechend gestrickt, jedoch ohne Knopflöcher. Für die Ärmel schlägt man 80 Maschen auf, nimmt bei jeder Reihe um eine

Masche am Ende der Nadel zu, bis man 98 Maschen auf der Nadel hat, und strickt nun 6 Zoll hoch in dieser Breite, dann nimmt man bei jeder achten Reihe um eine Masche ab, bis 72 Maschen bleiben, und strickt in dieser Breite weiter, bis der Ärmel 18 Zoll lang ist. Jetzt strickt



I. Kopfschützer für Seesoldaten.

man mit den Stahlnadeln das Bündchen 2 rechts, 2 links, und kettet die Maschen ab. Nun näht man die Unterarmnähte zusammen und die Ärmel ein und faßt schließlich den Rand der Jacke ringsherum mit wollenem Bande ein, das mit der Maschine festzusteppen ist.

Elegante Geschenk.

(Schluß von Seite 35)

näch. der folg. 6 L., 5 L., 1 f. M. in die zuletzt gearbeitete St. des Randteils), dann 4 m. abw. 1 St. in die 2. folg. M.,



II. Gestrickte Cardigan-Jacke.

1 L., hierauf 1 St. in die 2. nach. M., 2 dreifache, zus. abg. St. um die Mgl. zwischen der 4. u. 5. St. der zuletzt ang. M., dann 2 m. abw. 1 St. um die 2. folg. M., 1 L., hierauf 1 St. um die 2. nach. M., von *** 5 m. abw., jedoch statt der letzten St. der 5. Wiederholung 1. M. in die 2. L. der M., d. 3. bef. Für den unteren Teil des Beutels 1. M.: 1 f. M. um das nach. freie Bd. des folg. Vierecks, 5 L., 2. dreifache, zus. abg. St. um die Mgl. zw. der 1. u. 2. St. der folg. M., 9 L., 1 Verbindungsfigur (jedoch die rechte Seite der Vierecke nach oben), 9 L. 2 dreifache, zus. abg. St. um die Mgl. zw. der 4. und 5. St. der folg. M., 5 L., vom 1. 5 m. abw., zuletzt der 1. f. M. ang. 2. M.: 3 L., dann abw. 1 M. übg., 1 St., in die nach. M., 1 L., zuletzt der 2. L. ang. 3. M.: 1 f. M. um die folg. L., dann abw. 3 L., 3 M. übg., 1 f. M. um die nach. L., zuletzt der 1. f. M. ang. 3.—14. M.: Wie die 2.—13. M. des oberen Randteils. Hierauf durch die letzte Vogenreihe 1 Faden fest angezogen, und die Spitze des Beutels mit einem mit Seide überponnenen, mit 3 Schlingenhälften verzierten Knopf abgeschlossen. Für den Spigenabschluß holt man um den oberen Rand, 1. M.: Stets abw. 1 St. in die nach. M., 1 L., 1 M. übg., zuletzt der 1. St. ang. 2. M.: 8 L., 1 doppelte St. (die doppelte St. dieser M. sehr lose gearbeitet) um die folg. L., stets abw. L., je 1 doppelte St. um die nach. u. folg. L., zuletzt 2 L., der 8. L. dieser M. ang. 3. M.: Abw. 1 f. M. um die folg. 2 L., 5 L., zuletzt der 1. f. M. ang. 4. M.: Abw. 1 f. M. um den nach. Lbg., 3 L., 7 St. um den folg. Lbg. 3 L., zuletzt der 1. f. M. ang. 5. M.: Je 1 M. in die folg. 2 M., 1 f. M. in die nach. M., 2 L., 1 Bd. (d. h. 3 L., 1 f. M. in die 1. derselben), 8 m. abw. 1 M. übg., 1 St. in die nach. M., 1 Bd., dann 2 zus. abg. St. um die folg. L. vor, und die übereinst. L. nach dem Tiefeneinschnitt, vom 1. dieser M. stets abw., zuletzt den 3. bef. Eine durch die doppelte St. der 2. M. wechselseitig geleitete Silberschnur vervollständigt den Beutel.

III. Nähtorb in Flechtarbeit.

Der schöne Nähtorb ist ein Geschenk, das jede Hausfrau oder Haustochter mit Freuden begrüßen würde. Die Ausführung ist ein wenig schwieriger als bei dem Lampenschirm, aber geschickte Hände werden sie doch leicht bewältigen können. Der Korb wird auf dieselbe Weise wie der Schirm angefertigt, nur muß derselbe beim Flechten oben etwas eingezogen werden. Als Gestell dienen biegsame Ruten, die man mit dem Rohr umwickelt. Der Fuß des Ständers wird nach Art der Abbildung ausgeführt, und es muß darauf geachtet werden, daß der Korb vollkommen gerade steht. Der Korb wird ebenfalls mit Seide ausgefüttert und oben mit Zugseil zum Zuziehen versehen. Umflochtene Ringe als Griffe vervollständigen das hübsche Aussehen des Korbes.

Für den Haushalt

Gelb gewordene Klaviertasten erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder, wenn man sie mit Wismut und Leberlappen abreibt. Allerdings muß man dabei etwas Geduld haben und darf das Reiben nicht milde werden.

Neue Stickvorlagen für unsere Leserinnen

Sehr willkommene Weihnachtsgeschenke frei als Prämie

No. 783—Strumpfbbeutel mit Stiderei.

Ein hübsches Geschenk für die Hausfrau ist ein Strumpfbbeutel für die zu stopfenden Strümpfe. Auf unserer Vorlage wurde die Stiderei mit Kreuzstich ausgeführt, und die Arbeit ist so leicht, daß sie auch für Kinderhände nicht zu schwierig ist. Das Dessin ist zum Stiden bereit auf weißem Kunstmaterial vorgezeichnet, und blaues Garn zum Stiden vorgesehen. Die praktische Prämie ist für eine neue Leserin (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 45 Cents erhältlich.

No. 1485—Pfeifenbrett.

Für das Rauchzimmer ist ein Pfeifenbrett fast unentbehrlich und als Weihnachtsgeschenk gewiß sehr willkommen. Die Stiderei wird mit Stielstich ausgeführt. Nachdem die Arbeit vollendet ist und die Taschen aufgenäht sind, blüht man das Stück sorgfältig auf der linken Seite und zieht die Stiderei fest auf



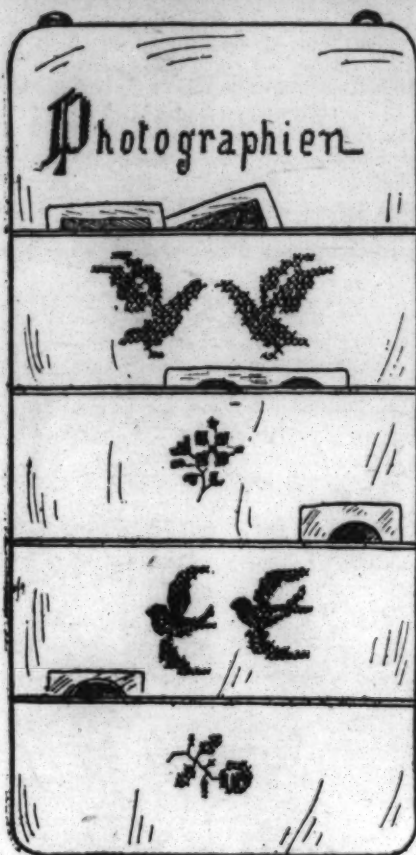
No. 783—Strumpfbbeutel mit Stiderei.

Für 1 neue Leserin frei.
(Nicht für eignes Abonnement.)
Barpreis 45 Cents.

starlen Pappendeckel oder ein dünnes Brett auf. Die Rückseite wird gefüttert und auf der Vorderseite unterhalb der Stiderei Sandpapier zum Anstreichen der Bündhölzer angebracht. Diese schöne Handarbeit ist nebst dem nötigen Stidgarn für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht das eigne) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar zum Preise von 50 Cents erhältlich.

No. 1262—Photographiebehälter.

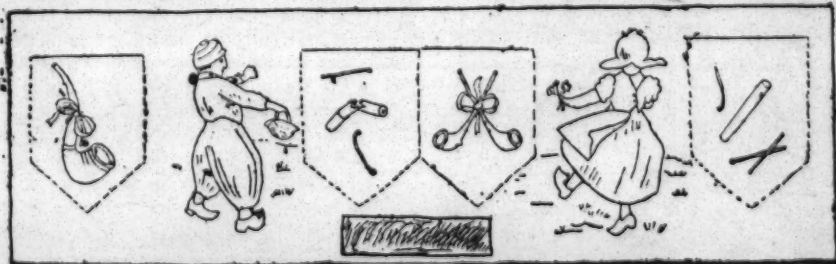
Der hübsche Behälter ist zum Aufbewahren von Photographien sehr praktisch.



No. 1262—Photographiebehälter.

Für 2 neue Leser frei.
(Nicht für eignes Abonnement.)
Barpreis 75 Cents.

Die Stiderei auf unserer Vorlage wurde in Kreuzstiderei ausgeführt. Die Rumpfhähne auf der oberen Tasche sind rot, blau und grün zu stiden. Die Blüten



No. 1485—Pfeifenbrett mit Stiderei.

Für einen neuen Leser frei (Nicht für eignes Abonnement).
Barpreis 50 Cents.

auf der zweiten und vierten Tasche rosa und die Blätter grün. Für die Vögel auf der dritten Tasche ist blaues Stidgarn vorgesehen, sowie auch für die Zin-

schrist oben. Das Muster ist auf rehsfarbenem Kunstleinen zum Ausstiden bereit vorgezeichnet. Die Größe des Behälters beträgt 30x14 Zoll. Wir geben diese Arbeit nebst dem nötigen Stidgarn für



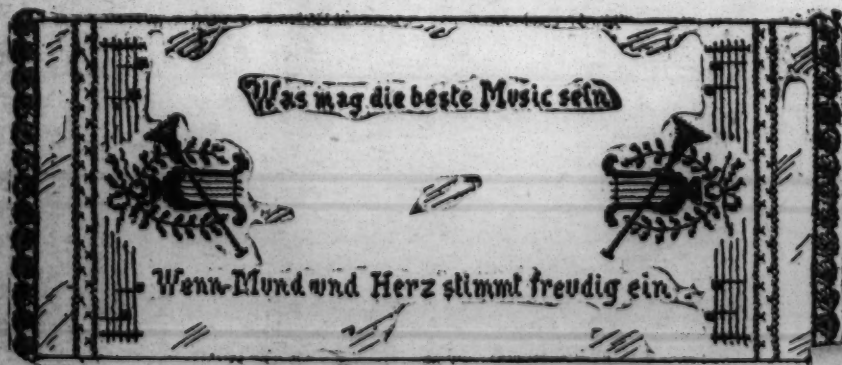
No. 1486—Wäschebeutel mit Stiderei.

Für 1 neuen Leser frei.
(Nicht für eignes Abonnement.)
Barpreis 60 Cents.

Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht für das eigne) als freie Prämie. Gegen Bar für 75 Cents erhältlich.

No. 1442—Decke für eine Victrola.

Diese prächtige Decke ist für eine Victrola bestimmt, und die leichte Stiderei ist in Kreuzstich auszuführen und wird in Hellgrün, Goldfarbe und Blau gearbeitet. Das Dessin ist zum Stiden be-



No. 1442—Gesetzte Decke für eine Victrola.

Für 2 neue Leser frei (Nicht für eignes Abonnement).
Barpreis 85 Cents.

reit auf grünem Kunstleinen vorgezeichnet und nebst der zur Arbeit nötigen Stidseide als freie Prämie für 2 neue Leser (nicht für das eigne Abonnement) zu beziehen. Gegen Bar für 85 Cents.

No. 1486—Wäschebeutel mit Stiderei.

Diesen Weihnachtserden gewiß zu meist praktische Geschenke gegeben werden, und da wird der hübsche Wäschebeutel vielleicht mancher Leserin willkommen sein als Geschenk für die kleine Tochter, um sie schon von Jugend an daran zu gewöhnen, die gebrauchte Wäsche gleich richtig zu verwahren. Die Stiderei ist in leichter Kreuzstiderei auszuführen und das nötige Garn dazu vorgesehen. Der Beutel besteht aus weißem Kunststoff und ist mit dem vorgezeichneten Dessin als freie Prämie für 2 neue Leser (nicht für das eigne Abonnement) zu beziehen. Auch gegen Bar für 60 Cents erhältlich.

Was die Mode für diesen Winter bringt

Empfehlenswerte Schnittmuster für einfache, aber kleidsame Kostüme



Wintermoden - Uebersicht.

Wenn auch in diesem Winter mehr als je darauf gesehen werden muß, so viel als möglich zu sparen, ist es doch unangebracht Ökonomie ganz unmodern gekleidet gehen zu wollen. Eine Musterung der vorrätigen Garderobe wird ergeben, daß so manches Kleid wieder modernisiert werden, oder aus zwei Kostümen eine hochelegante Toilette entstehen kann. Ein wenig Geschicklichkeit mit der Nadel, und ein modernes Kleidermuster machen eine solche Verwandlung leicht. Daß man auch aus den abgetragenen Kleidern der Erwachsenen noch die schönsten Kinderkleider anfertigen kann, bedarf nicht der Erwähnung, das weiß jede Mutter. Reinigen, Bügeln oder Auffärben verleiht Seide, Atlas und Plüsch wieder neue Frische. Wollentstoffe überhaupt sind heutzutage fast nicht mit Gold aufzuwiegen.



Alle Plüsch- und Pelzstücke lassen sich in Stolas, Ruffen oder vielleicht einen Umhang umarbeiten. Die gegenwärtig so sehr beliebten Kombinationen von verschiedenen Stoffen erleichtern auch das Umarbeiten alter Kleider sehr. Ein Serge-Rock kann mit Tuniß aus einem alten Seidenkleid, ein elegantes Kostüm ergeben. Die hübschen ärmellosen Ueberblusen mit Schößteilen sind ebenfalls sehr nützlich zum Modernisieren der Toilette, da man damit



auch schadhafte Teile eines alten Kleides verbeden kann. Ein altes Atlas- oder Seidenkleid, mit etwas Chiffon, Crepe oder Crepe de Chine übergearbeitet, wird zum eleganten Kostüm. Ein unmodernes Seidenkleid sieht mit ärmelloser Ueberbluse aus Serge oder Jersey Cloth wieder ganz frisch aus. Manchmal ist sogar nur erforderlich die Ärmel eines Kleides zu modernisieren, um dem ganzen Kostüm ein neues Aussehen zu verleihen.

No. 1993—Schulkleid für Mädchen.

Man fertigt das als Schulkleid vortrefflich geeignete Kleid aus Serge, Gabardine, Samt, Taffet, Leinen, Perkal und schottischen Stoffen an. Zu unserer Vorlage wurde braun und blau karierte Serge verwendet und Kragen aus weißem Leinen dazu vorgesehen. Muster in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen. In 8 Jahr-Größen erfordert das Kleid $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff.

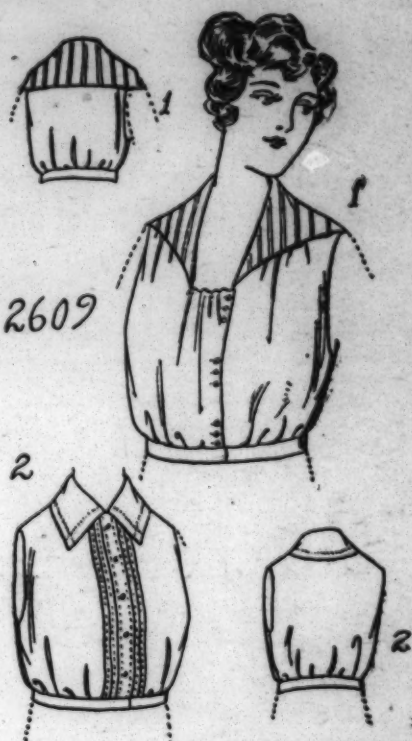
No. 1806—Netter Knabenanzug.

Der sehr kleidsame Anzug kann aus beliebigem Stoff angefertigt werden. Muster in 3, 4, 5 und 6 Jahr Größen. Für einen Anzug in 4 Jahr-Größe bedarf man 2 $\frac{1}{4}$ Yard 44zöll. Material.

No. 2591—Elegante Damenbluse.

Die moderne Bluse kann aus Seide, Atlas, Samt, Batist, Voile, Crepe, Poplin, Leinen oder Madras angefertigt werden. Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46

Zur Notiznahme: Alle illustrierten Muster sind zum Preise von 12 Cents das Stück durch uns zu beziehen.



Roll Brustmaß. In Mittelgröße erfordert die Bluse $2\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material.

No. 2609—Ärmellose Unterzugwesten.

Diese Unterzugwesten werden aus Bique, Laton, Seide, Atlas, Serge, Samt, Madras oder Batist angefertigt. Man trägt sie unter Jaden-Anzügen oder „Coat Dresses“. Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Roll Brustmaß. In Mittelgröße bedarf man $1\frac{1}{2}$ Yard 36zöll. Stoff zu einer Weste.

No. 2174—Zierliches Mädchenkleid.

Das reizende Kleidchen wurde mit Unterzugbluse angefertigt und die Herstellung ist sehr einfach. Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größen. Für ein Kleid in 4 Jahr-Größe bedarf man $2\frac{1}{2}$ Yards 27zöll. Stoff zum Kleide und $1\frac{1}{2}$ Yard zur Unterzugbluse.



Eine schöne Auswahl der neuesten Wintermoden

Geschmackvolle Kleider neuester Façon für Damen und Kinder



Zur Notiznahme: Alle illustrierten Muster sind zum Preise von 12 Cents das Stück durch uns zu beziehen.

No. 2585—Damentostüm.

Das sehr elegante Kleid wurde aus schwarzem Atlas angefertigt und mit Atlasknöpfen verziert. Muster in 16, 18 und 20 Jahr-Größen. In Mittelgröße erfordert das Kleid $5\frac{1}{4}$ Yards 40zöll. Material.

No. 2606—Kleid für Mädchen.

Ein sehr hübsches, sowohl als bequemes Kleid für kleine Mädchen. Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen. Für ein Kleid in 8 Jahr-Größe braucht man 3 Yards 36zöll. Stoff.

No. 2549—No. 2436—Herbst- und Wintertostüm.

Das sehr moderne Kostüm stellt sich aus Umhang und Rock zusammen. Auf der Vorlage wurde das Kostüm aus schottischem Stoff von grüner und brauner Farbe mit Besatz aus grünem Broadcloth angefertigt. Muster zum Umhang No. 2549 in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Größen. Rockmuster No. 2436 in 22, 24, 26, 28, 30, 32

und 34 Zoll Taillenmaß. In Mittelgröße bedarf man zum Paletot $5\frac{1}{4}$ Yards und zum Rock $2\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff.

No. 2587—Schulkleid für Mädchen.

Kleidsam und praktisch zugleich ist dieses hübsche Kleid. Muster dazu in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größen. In 12 Jahr-Größe braucht man zum Kleide $4\frac{1}{2}$ Yards 40zöll. Material.

No. 2409—Praktische Arbeitschürze.

Die gefällige Schürze ist von neuartiger

Façon. Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. In Mittelgröße erfordert sie $3\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Stoff.

No. 2255—Hübsches Mädchenkleid.

Jeder beliebige Wollen- oder Wascstoff eignet sich zur Herstellung dieses Kleides. Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen. In 6 Jahr-Größe braucht man $1\frac{1}{4}$ Yard Stoff zur Unterzughluse und $3\frac{1}{4}$ Yards 27zöll. Stoff zum Kleide.

(Schluß auf Seite 44)

Kupon zum Bestellen von Mustern.

Man schreibe Namen und Adresse deutlich und gebe Nummer und Größe des Musters an.

Name
 Straße und Nummer oder Rural Route
 Muster No. Größe
 Muster No. Größe
 Muster No. Größe

Alle Bestellungen adressiere man:

Die Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Kein Bier mehr

Ein Fingerzeig für alle Freunde
des edlen Gerstensaftes.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf einen großen Teil des amerikanischen Publikums kürzlich die Nachricht, daß die Bierbrauereien des Landes am 1. Dezember jede Brautätigkeit einzustellen haben. Unter dies Verbot fällt leider auch der altbewährte sog. „bayerische“ Bier-Extrakt, und wenn nicht noch Zeichen und Wunder geschehen, wird nach dem genannten Datum keine einzige Büchse dieses in Zehntausenden von Heimen unentbehrlich gewordenen Präparates zur Bereitung eines echten, schäumenden Glases Bier mehr zu haben sein — nicht für Geld und gute Worte. Es sollte daher niemand versäumen, diese letzte Gelegenheit zu benutzen und sich auf Jahre hinaus die Ingredienzien zur Bereitung seines Lieblingsbieres zu sichern. Die Hagen Import Company, 424 Metropolitan Bank Bldg., Dept. 208, St. Paul, Minn., gibt bei sofortiger Bestellung die Büchse „bayerischen“ Bier-Extrakt (genug für sieben Gallonen köstlichen, feinen Bieres) noch zu \$1.25 ab, doch ist in Anbetracht des Gefagten zur Einlegung eines größeren Jahresvorrates bringend zu raten. Sechs Büchsen kosten \$7, zwölf Büchsen \$13.50 portofrei. Kühl aber frostfrei aufbewahrt, hält dieser Extrakt sich jahrelang, jetzt — schlimme oder gute Zeiten, Krieg oder Friede — niemand ohne sein gutes Glas Bier zu sein braucht, der in Anger Voraussicht jetzt ein Duzend Büchsen oder mehr kauft. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist!

Bulgarischer Blut-Tee

Ist eine wunderbare Medizin

weil er von jedem Mitglied der Familie, vom Baby bis zur Großmutter gebraucht werden kann. Er sollte immer in jedem Hause vorrätig sein. Als eine Erläuterung zu lösen, nehme man ihn dampfend heiß vor dem Zubettgehen. Er wirkt wie ein Wunder. Er erhält das Blut rein und gesund. Er erleichtert Verstopfungen, Leber-, Nieren-, Magenleiden und Verdauungsbeschwerden.

Per Post, portofrei und versichert, in Familiengröße, \$1.25. Fünf Paleten per Post \$5.00 — oder ich sende sie Ihnen per Nachnahme. Man adressiere: S. S. Von Schick, Präsident Marvel Products Company, 65 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

ASTHMA

Behandlung der
Asthma durch
Wasser gelöst.
Wenn Sie kranken, senden
Sie uns \$1.00; wenn nicht,
ist es frei. Geben Sie
die Adresse an. Schreiben
den Sie heute um Aufre-
chtung. W. K. STERLING, 616 OHIO AVE.,
SIDNEY, OHIO.

Man antwortet, bitte, in englischer Sprache.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Moderne Kleider für Straße und Haus

Geeignete Vorlagen für die Haussechneiderin



Bur Notiznahme: Alle illustrierten
Muster sind zum Preise von 12 Cents
das Stück durch uns zu beziehen.

No. 2617—Praktisches Damenkleid.

Ein gutes Kleid für allgemeinen Ge-
brauch. Muster in 14, 16, 18 und 20
Jahr-Größen. In Mittelgröße erfordert
das Kleid 4 1/2 Yards 44zöll. Stoff.

No. 2601—Kleid für Mädchen.

Dieses Kleid ist sehr geeignet zur Kombi-
nation von verschiedenen Stoffen. Muster
in 8, 10 und 12 Jahr-Größen. Die 10
Jahr-Größe erfordert 4 Yards 36zöll.
Material.

No. 2602—Modernes Damenkleid.

Ein sehr zweckmäßiges Kleid für Ge-
schäftsfräuen, bequem und zugleich von ele-
gantem Aussehen. Muster in 34, 36, 38,
40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. 5 Yards

44zöll. Material genügen für ein Kleid
mittlerer Größe.

No. 2596—Süßes Mädchenkleid.

Das zierliche Kleidchen wird jedem klei-
nen Mädchen gefallen. Muster in 4, 6, 8
und 10 Jahr-Größen. 6 Jahr-Größe er-
fordert 2 1/2 Yards 36zöll. Material.

No. 2582—Arbeitschürze.

Sehr praktische Arbeitschürze. Muster
in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll
Brustmaß. Für Mittelgröße bedarf man
4 1/4 Yards 36zöll. Stoff.

No. 2626—Morgenkleid für Damen.

Das bequeme Kleid ist sehr leicht anzu-
fertigen. Muster in 34, 36, 38, 40, 42,
44 und 46 Zoll Brustmaß. Mittelgröße
erfordert 4 1/4 Yards 44zöll. Stoff.

No. 2615—Einfacher Kindermantel.

Das Muster in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr-
Größen. In der 4 Jahr-Größe erfordert
er 2 1/2 Yards 44zöll. Stoff zum Mantel

Aparte Toiletten für jede Gelegenheit

Einfach aber chic sind diese gefälligen Kostüme



Zur Notiznahme: Alle illustrierten Muster sind zum Preise von 12 Cents das Stück durch uns zu beziehen.

No. 2594—Moderner Wintermantel.
Muster zu beziehen in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. In Mittelgröße erfordert der Mantel 5 1/4 Yards 54 Zoll. Material.

No. 2241—Hauskleid für Damen.
Das aus beliebigen Waschstoffen herzustellende Kleid kann mit halblangen oder langen Ärmeln versehen werden. Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. In Mittelgröße erfordert es 5 1/2 Yards 44 Zoll. Material.

No. 2603—Kleid für Kinder.
Muster sind in 1, 2, 4 und 6 Jahr-Größen. In 4 Jahr-Größe erfordert das Kleid 2 1/2 Yards 44 Zoll. Stoff.

No. 2586—Kleid für Mädchen.
Ein sehr beliebter Schnitt für Waschkleider. Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen. In 10 Jahr-Größe erfordert es 3 1/2 Yards 36 Zoll. Material.

No. 2599—Apartes Damenkleid.
Dieses Muster ist erhältlich in 16, 18 und 20 Jahr-Größen. In 16 Jahr-Größe erfordert das Kleid 4 1/2 Yards 44 Zoll. Material.

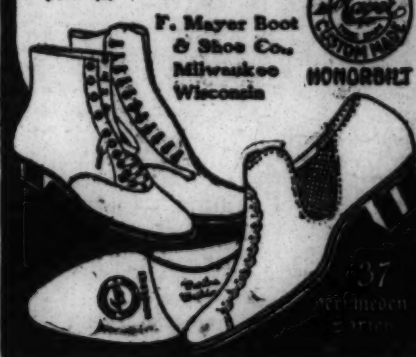
No. 2611—Bluse für Damen.
Eine vortreffliche Bluse für Geschäftsfrauen. Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. In Mittelgröße bedarf man dazu 2 1/2 Yards 44 Zoll. Stoff.

No. 2595—No. 2597—Damenkostüm.
Taillemuster No. 2595 in 34 bis 44 Zoll Brustmaß. Rockmuster No. 2597 in 42 und 44 Zoll. Rockmuster No. 2597 in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß. Zur Taille braucht man 3 Yards und zum Rock in Mittelgröße 3 1/4 Yards 36 Zoll. Material.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer
Martha Washington
Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen! Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.



F. Mayer Boot & Shoe Co.
Milwaukee
Wisconsin



Elektrizität ist das beste Heilmittel für viele Leiden,

überhaupt für Rheumatismus, Magen-Krankheit, Bronchitis, Nerven-Krankheiten etc.

Diese Elektrifizierung, ein leichtes, batterie, Elektroden, Substanz, zu dem überaus billigen Preise von \$6.50.



Welche überaus wichtige Rolle die Elektrizität als Heilmittel im menschlichen Leben spielt, ist allgemein bekannt, und bei sehr vielen Krankheiten wird die Elektrizität als die einzige und sichere Hilfe bei vielen Krankheiten angewendet, wo früher Medizin nicht helfen konnten.

Wir helfen Tausenden, ohne Zweifel auch Ihnen. Die Maschine, wie oben illustriert, kostet jedoch nur haben auch welche von \$4 bis \$13.50. **\$6.50**

Kataloge auf Verlangen franco zugesandt.
WILLIAMS ELECTRO MEDICAL BATTERY CO.,
80 THIRD AVENUE, NEW YORK CITY.

SHORTHAND, 5 EVENINGS
Amazingly easy to learn. K. I. SHORTHAND. best simplified system in world. Used in Army, Navy, corporations, courts; by professional and business men, secretaries, stenographers, typists—everybody. LEARN and EARN Home study, like postman. Write for book and FREE LESSON to KING INSTITUTE, EA-361, Station F, New York, N. Y.

+ Korpulenz +

beseitigt ohne Diät das allbewährte deutsche Entfettungsmittel Marienbader Frühlings-Tee (Mariba). Wohl-schmeckend und unschädlich. Ärztlich empfohlen.

Große Vor \$1.
Information und Muster frei durch
STAR IMPORTING CO., D 5, PASSAIC, N. J.
Auch durch Apotheken zu beziehen.

Die Küche in der Kriegszeit

Einige Vorschläge für die Bankungstafel in teurer Zeit

Suppen für fleischlose Tage.

Kartoffeln mit Buttersuppe.

Die Kartoffeln werden roh geschält, einmal durchgeschnitten und abgebrüht. Nun werden sie mit so viel Wasser aufgesetzt, wie man Suppe haben will, und mit Suppenwurzeln und Zwiebeln gar gekocht. Etwas Mehl rührt man in reichlich saurer Sahne an, fügt ein Stück Butter, einige Gewürzkörner, etwas Pfeffer und reichlich Salz dazu, gibt dies im letzten Augenblick an die Suppe und läßt sie damit aufkochen. Sie muß feimig, aber nicht breiig sein.

Kartoffelsuppe mit Tomateneinlage.

Man kocht 2 Pfd. geschälte, in Stücken geschnittene Kartoffeln mit dem nötigen Wasser, zerschnittenem Suppentraut, etwas gewaschenem Blumenkohl, etwas Rindsmark oder Butter auf, läßt alles tüchtig über kleinem Feuer verkochen, rührt die Suppe durch ein Sieb, würzt sie mit Salz und Pfeffer und schmeckt sie ab. Inzwischen hat man 8—10 gut abgewaschene Tomaten in Viertel geschnitten und in etwas zerlassener Butter mit ein wenig Pfeffer und Salz gar geschmort, aber so, daß sie nicht zerfallen; einige in Würfel geschnittene Semmeln werden in Butter gelb geröstet. Man gibt die Tomatenviertel, Semmelwürfel und etwas geriebenen Parmesankäse in die Suppe, die in erwärmter Terrine angerichtet wird.

Abgezogene Kimmelsuppe.

Man schneidet eine reichliche Menge altbackenes Weißbrot in Würfel, läßt sie in zerlassener heißer Butter gelb rösten, dann im Sieb abtropfen und gibt 1—2 Löffel gereinigte Kimmelskörner (nach Belieben grobgestoßen) dazu; man läßt beides in so viel Wasser, wie man Suppe haben will, über kleinem Feuer 15 Minuten tüchtig verkochen. Man kann nun die Suppe über 1—2 verquirlte Eier gießen oder erst durch ein Sieb rühren und dann mit den Eiern abziehen.

Pflaumensuppe.

Man kocht 2 bis 2½ Pfd. reife blaue Pflaumen aus und läßt sie in genügendem Wasser nebst etwas Zimt, Zitronenschale und 4—5 zerbrochenen altbackenen, gerösteten Zwiebeln über kleinem Feuer bei fleißigem Rühren gut zerlocken. Dann streicht man die Flüssigkeit durch ein Sieb, verkocht sie mit Zucker, verdünnt sie, wenn nötig, mit etwas Wasser oder leichtem Rotwein, schmeckt ab und gibt in Butter geröstete Semmelwürfel oder kleine Suppenmakronen in die Suppe, die warm, aber auch kalt gegessen wird.

Birnenuppe.

Man schält 1½ Pfd. schöne große Birnen, schneidet sie in Scheiben, entfernt das Kernhaus und kocht die Birnen in Wasser, dem man etwas Zitronensaft hinzufügen kann, nebst Zucker und einem Stückchen Zimt weich. Von den Scheiben nimmt man eine Anzahl mit dem Löffel heraus und legt sie in die Terrine, während man die anderen nebst ihrer Brühe durch ein Sieb streicht. Den Saft stellt man wieder auf Feuer, gibt, wenn er zu breiig sein sollte, etwas Wasser nebst Zitronensaft dazu, verkocht ein paar Löffel nach und nach hineingeschütteten Grieß oder auch in Wasser kocherührten Grieß unter fleißigem Rühren so, daß eine ebene Suppe entsteht, die noch nach Zucker abgeschmeckt und über den Birnen angerichtet wird.

Einfache Salat-Rezepte.

Bunter Salat.

Man schneidet 10—12 große, in der Schale gekochte Kartoffeln in Scheiben und ungefähr ¼ Pfd. gekochtes Pöselfleisch oder Pöselzunge nebst Resten von Braten und Suppenfleisch in feine Streifen. Dann mischt man das alles, überfüllt es mit einer Obertasse lauwarmen Brühe, deckt den Napf zu und stellt ihn beiseite, bis man von 1—2 Eidottern nebst Öl, Salz, Pfeffer, Weinessig, Zitronensaft und Zucker eine ebene Salatsauce gerührt hat. Außerdem schneidet man einige schöne Tomaten in Scheiben, ebenso ein hartgekochtes Ei und 1—2 vorher in Wasser gargekochte Zwiebeln. Dann verliert, wäscht und zerteilt man 1—2 Köpfe schöne Edivien, mischt alles nebst den Kartoffeln und dem Fleisch mit der Sauce, richtet den Salat in einer passenden Schüssel an und verzehrt ihn mit Radischenscheiben und Kresse.

Krautsalat.

Man hobelt einen kleinen, gut gepulzten und vom Strunk befreiten Kopf Weißkohl fein und überbrüht ihn mit kochendem Wasser. Dann bestreut man ihn, wenn er abgetropft ist, mit feinem Salz, deckt die Schüssel zu und schüttelt alles öfter gründlich um. Nun gibt man reichlich gutes Speiseöl und etwas klar ausgepressten Zitronensaft dazu, mischt den Salat damit und läßt ihn gut durchziehen. Kurz vor dem Anrichten kann man noch einige Löffel saure Sahne hinzufügen.

Verwendung von Käsekröten.

Senfkäse (zum Aufstreichen auf Butterbrötchen. Die Käsekröten werden gerieben. Auf ¼ Pfd. geriebenen Käse rechnet man ungefähr 2 Lagen Butter und einen kleinen Teelöffel milden Senf, vermischt alles gut, schmeckt ab und bewahrt den Käse, bis er gebraucht wird (auf jeden Fall nur wenige Stunden, nicht etwa bis zum anderen Tag) recht kühl auf.

Sparsame Fleischgerichte.

Fleischklöße.

Man bereitet Fleischklöße für die Suppe am besten von gekochtem, feingehacktem Rindfleisch, das man mit gehacktem Schweinefleisch oder geschabtem fettem Speck, etwas Milch oder einem Ei, Salz, Pfeffer, etwas geweideter, ausgedrückter altbackener Semmel und so viel geriebener Semmel mischt, daß ein gut haltbarer Teig entsteht; daraus formt man runde oder längliche Klöße, die in Mehl gewendet und in siedendem, leicht gesalzenem Wasser gekocht oder in Butter gebraten und dann in die heiße Suppe gelegt werden.

Fleischröllchen.

Man treibt 1 Pfd. durchwachsenes, nicht zu fetter Schweinefleisch und etwas Rindfleisch durch die Maschine, mischt beides mit 1—2 weichen, ausgedrückten Semmeln, Salz, Pfeffer, etwas Milch oder einem Ei und so viel geriebener Semmel, daß der Teig gut hält. Auf einem mit geriebener Semmel bestreuten Brett rollt man daumenstarke Würstchen von gleicher Länge davon auf, wendet sie in geriebener Semmel und brät sie in Vorfett rundherum recht froh. Sie werden auf erwärmter Schüssel angerichtet.

Pöselsteiner Fleisch.

Man schneidet 1 Pfd. abgehaute Rindende oder sonst ein saftiges Stück Rind-

fleisch in gollgroße Würfel, belegt den Boden eines Dedeltopfes mit Rindsmark oder Nierentalg und einigen Zwiebelscheiben, die man mit Salz und Pfeffer, gehackter junger Petersilie und etwas Sellerietraut bestreut. Dann kommt eine Lage roher, in Scheiben geschnittener Kartoffeln, und so wiederholt man die Schichten in der genannten Reihenfolge, bis der Topf gefüllt ist. Die oberste Kartoffel- oder Fleischschicht wird mit Markt oder Fett belegt, zuletzt gießt man eine Schöpfstelle Fleischbrühe zu, schließt den Topf fest und dünstet das Gericht unter öfterem Umschütteln etwa ¼ Stunden, um dann alles zusammen aufzugeben. Man braucht für 1 Pfd. Fleisch 6—8 Kartoffeln, 3 Lagen Markt, zwei Zwiebeln, drei Eßlöffel gehackte Petersilie und einen Eßlöffel gehacktes Sellerietraut.

Schweinefleisch-Rolle.

Man nimmt ein schönes Stück Brustfleisch, befreit es von allen Knochen, reibt es tüchtig überall mit einer Mischung von 2 Löffeln Salz und ¼ Löffel Salpeter ein, rollt es zusammen, gibt es in einen irdenen Topf und läßt ihn zwei Tage in kühlem Raum stehen. Dann wäscht man das Fleisch, trocknet es ab, belegt die innere Seite mit Scheiben von geschälter Pfeffergurke und Pöselzunge, streut etwas feinen weißen Pfeffer und eine Spur gestoßene Nelken darüber, rollt das Fleisch zusammen und umschnürt es mit gebrühtem weißen Bindfaden. Nun läßt man es in Wasser nebst Salz, Zwiebelscheiben, Lorbeerblatt, Pfeffer- und Gewürzkörnern, einigen Stielen Thymian und Basilikum sehr langsam über kleinem Feuer weichen, stellt den Topf dann vom Feuer fort, läßt das Fleisch in der Brühe fast auskühlen, nimmt es heraus, legt es zwischen zwei Holzbretter und beschwert das oberste Brett mit einem Stein. Die Rolle wird kalt aufgeschnitten. Man gibt Senfsauce oder Essig und Öl dazu.

Zwiebelfleisch.

1 bis 1½ Pfd. Hammelfleisch, das man am besten gleich in die nötige Anzahl Stücke zerlegt, wird mit Wasser zum Kochen gebracht und gut abgeschäumt. Dann fügt man Salz dazu, sowie eine Anzahl in Scheiben geschnittene Zwiebeln und einen Eßlöffel voll gekochenen gereinigten Kochkimmel. Das Fleisch nebst den Zwiebeln muß man langsam kochen, die Brühe wird zuletzt mit 1—2 Löffel geriebener gesiebter Semmel oder mit einer hellgelben Mehleinbrenne feimig gekocht.

Allerlei Herbst-Gemüse.

Weißer Rüben mit Milch.

Man kocht 2 bis 3 Pfd. weiße Rüben, schneidet sie, wenn sie zu dick sind, durch, wäscht sie mit heißem Wasser, stellt sie mit siedendem Wasser auf und läßt sie nebst etwas Salz und etwas Butter gar und weich kochen, aber nicht zerlocken. Inzwischen bereitet man die Sauce, indem man in etwas Butter ein paar Löffel Mehl gelb dämpft. Diese Einbrenne wird mit 1—2 Obertassen Milch verkocht und nach Salz abgeschmeckt. Die auf einem Sieb abgetroffenen Rüben müssen in der Sauce gut heiß werden.

Rohrrollchen mit Reisfülle.

Die vorbereiteten, in Salzwasser gebrühten Rohrlätter werden mit Reis gefüllt. Der Reis wird vorher mit etwas Butter, Fett, sowie fein geschnittener Zwiebel angeröstet und mit Wasser oder Brühe aufge-

füllt; man nimmt etwa viermal soviel Brühe als Reis. Einige geschnittene Tomaten, Salz, eine mit Reiben gespickte Zwiebel gibt man dazu und läßt die Masse 15 Minuten ziehen. Der Reis muß fest und körnig sein; er wird, erkalte, in den Kohl gefüllt; dieser wird mit Brühe übergossen und im Ofen weichgedämpft.

Blumentohl mit Speck.

Den gesäuberten Blumentohl kocht man in Salzwasser weich, läßt ihn abtropfen und gibt ihn in eine Kasserolle, in der man 10 bis 13 Unzen in Würfel geschnittenen Speck mit etwas Butter hat zergehen und gelblich braten lassen. Man befüllt die Oberfläche des Kohls mit dem Fett und läßt ihn noch damit durchziehen.

Zur Verwendung von Kürbis.

Gedämpfter Kürbis.

Ein schönes Stück Kürbis wird die abgeschält, weil unter der Schale oft harte Fasern sitzen. Dann schneidet man den Kürbis in gleichmäßige, nicht zu dicke Stücke. In wenig Wasser läutert man ein großes Stück Zucker nebst etwas Zitronensaft zu klarem Syrup, gibt die Kürbistücke hinein, fügt eine Handvoll gewaschener, abgetropfter Rosinen oder Weinbeeren dazu und läßt den Kürbis ganz sacht kochen, bis die Stücke durchsichtig geworden sind. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, läßt den Zuckersaft noch ein wenig einkochen und füllt ihn über die Stücke.

Kürbiskirsche.

1/4 Pfd. gute Kirsche wird, nachdem die Kirsche gut gewaschen ist, noch zweimal mit siedendem Wasser gebrüht, dann auf einem Sieb abgetropft und in weiß emailliertem Deckeltopf über kleinem Feuer mit Milch und etwas Salz und Butter langsam zu dickem Brei ausgequellt. Wenn der Brei ganz dick, die Kirsche aber noch nicht weich genug ist, muß noch etwas Milch, im Notfall Wasser nachgefüllt werden. 1 Pfd. schöne Kürbistücke werden in Wasser weich gekocht, dann schüttet man sie zum Abtropfen in ein Sieb und rührt sie schließlich zu Brei. Dieser Brei wird mit dem Kirschebrei vermischt, gut abgeschmeckt und mit Zucker und Rint bestreut.

Kürbisschnitten.

Man schneidet gleichmäßige Kürbisschnitten und kocht sie in schwach gesalzenem Wasser gar, aber nicht zum Zerfallen. Dann läßt man sie im Sieb abtropfen und wendet sie in einem biden Ausbackteig um, der von einem Eidotter, Mehl, Salz, Wasser und etwas Speisefett gemischt ist und die Stücke gut umhüllen muß. Nun kann man sie noch mit geriebener Semmel bestreuen oder auch so in siedendes, gelbgeordnetes Puddingfett (Schmalz und Butter) geben, um sie unter fleißigem Schütteln der Kasserolle gelbbraun baden zu lassen. — Sauce für Kürbisschnitten: Von Mehl in Butter bereitet man eine gelbliche Einbrenne, bräut sie mit etwas Wasser oder leichter Brühe, würzt mit Salz und Zitronensaft und zieht die Sauce mit einem verquirlten Eidotter ab.

Einfache Nachspeisen.

Warme Apfel-Semmelpeise.

(Verwendung von altbackenen Semmeln.) Die altbackenen Semmeln, etwa 10 Stück (je nach Größe), werden von der Rinde befreit, in Milch, der man etwas Zucker hinzugefügt, eingeweichen und ausgedrückt, sobald sie ganz durchgezogen sind. Zwölf geschälte, entfernte Äpfel werden in Scheiben geschnitten, mit Zucker bestreut und, mit etwas Zitronensaft besprennt, ein Weilschen beiseite gestellt. Nun rührt man ein Stück Butter zu Sahne, gibt zwei Eier, Zucker, lössweise den Semmelbrei, etwas Milch, etwas geriebene Semmel und zuletzt die

Äpfelscheiben dazwischen, mischt alles gut, füllt die Masse in eine mit Butter bestrichene, mit geriebener Semmel bestreute, feuerfeste Form und läßt die Speise eine gute Stunde in gleichmäßiger Hitze baden. Sie wird in der Form aufgetragen. Man kann auch anders verfahren, indem man die Äpfelschnitten nicht in den Teig mischt, sondern Semmelteig und Äpfelschnitten schichtweise einlegt. Semmelteig muß die unterste und oberste Schicht bilden.

Birnen-Mus.

Zu 1 Pfd. geschälten, in Viertel geschnittenen, vom Kernhaus befreiten Birnen kann man, damit das Mus einen herzhaften Geschmack bekommt, einige zerschnittene, geschälte, säuerliche Äpfel nehmen. Beides wird mit wenig Wasser, nach Belieben auch mit einem Glase leichtem Weißwein, Zucker, Rint und Zitronenschale ganz weich gekocht, so daß sich der Brei durch ein Sieb rühren läßt. Dann schmeckt man das Mus nach Zucker ab, bestreut es mit Zucker, Rint und gehackten süßen Mandeln und trägt es nach dem Erkalten auf.

Schokoladenpeise.

1/4 Quart Milch wird mit 1/4 Stange Vanille verköcht. 4 Eßlöffel Kakaopulver werden glatt gerührt und mit ein wenig Salz und 3 Eßlöffel Zucker mit der heißen Milch 1/4 Stunde geschlagen. Hierzu rührt man 2 Eßlöffel in Milch verquirlte Cornstarch und 2 kalt verquirlte Eigelb. Die Masse wird stetig rührend, aufgekocht. Bis zum Abkühlen wird gerührt, dann der Eiweißschnee durchgezogen.

Spätherbst - C. Kochrezepte.

Weinbeersüßge (Gelee).

Reife Weinbeeren läßt man in einem Porzellangefäß solange im Wasserbad kochen, bis sie sämtlich aufplatzen und den Saft von sich geben. Dann seibt man den Saft, ohne die Beeren zu pressen, durch ein Haarsieb, nimmt auf 1 Pfd. Saft 1 Pfd. Zucker, läutert ihn mit reichlich 1/4 Quart Wasser zu dicklichem Syrup und kocht den Saft langsam, bis ein Tropfen davon leicht vom Löffel gleitet und sofort erstarrt. Dann füllt man die Süßge in Gläser, läßt sie abkühlen und verbindet die Gläser.

Weinbeeren in Zucker einzumachen.

Man läutert auf 1 Pfd. tabelloser Weinbeeren 1/4 Pfd. Zucker bis zum Breitlauf und läßt die Beeren 5 Minuten darin kochen. Dann nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, legt sie in eine Porzellanpfanne und überfüllt sie mit dem etwas abgekühlten Zucker. Am folgenden Tage kocht man den Zucker bis zum kleinen Faden und läßt die Beeren wieder 5 Minuten darin kochen, legt sie dann in die Schüssel und gießt den abgekühlten Syrup darüber. Am dritten Tage wird der Zucker bis zum großen Faden eingekocht; die Beeren müssen darin aufquellen und werden nun in Gläser gefüllt. Den eingedickten und abgekühlten Zucker gießt man darüber.

Weinbeeren in Essig.

Reife, aber noch feste Beeren werden in einen Steintopf gelegt und mit halb Essig, halb Wasser überfüllt, so daß die Beeren bedeckt sind. Nach 2 Tagen gießt man die Flüssigkeit ab, kocht sie auf und rührt sie erkalte wieder über die Beeren. Nach weiteren 3 Tagen muß dies wiederholt werden, doch muß man etwas Essig und Wasser zufügen, damit die Beeren immer bedeckt bleiben. Nach abermals 3 Tagen wird der Essig mit Zucker aufgekocht, und zwar nimmt man auf 1 Quart Essig 1/4 Pfd. Zucker, schäumt nach oehörigem Durchkochen gut ab, läßt es erkalten und gießt es über die in Gläser gefüllten Beeren, die nun verschlossen werden können. Die Beeren eignen sich gut zu blaugesottenem Fisch oder zu Hasenbraten.



Delikat und kräftigend
BAKER'S
BREAKFAST
COCOA

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.

„Man will Baker's als überbrückend“
Nehmen mit anderen Rezepten frei auf Verlangen

WALTER BAKER & CO. LTD.
Gestiftet 1780 Dorchester, Mass.



Yes, Sir!
You CAN
Save Money!

— Del Dane
"The Old Stove Master"

Vergeßt
„hohe Preise“

Schickt mir eine Postkarte und Ihr erhaltet dieses Buch. Ich zerschmettere dieses Jahr die Preise von Kalamazoo Öfen, Kochherden, Furnaces, Gas-Kochöfen und Küchenschrankten.

Schreibt Heute
um alles näher zu erfahren. Spart eine große Summe Geldes.

Verlangt Katalog No. 450.
KALAMAZOO STOVE CO.
Manufacturers
KALAMAZOO MICHIGAN

"A Kalamazoo"
Direct to You



Ihr Vogel
wird noch einmal so viel singen wenn er gefüttert wird mit

MAX GEISLER'S
Roller Samen und Vogel Nahrung
"dem wissenschaftlich präparierten Futter."

Bewirkt das summe Vogel singen, erhält singende Vögel gesangskräftig, macht den Ton süßer und schmelzender.

Frau Chas. Moser, Ardmore, Okla., schreibt:
„Ihr Futter hat Wunder bewirkt, denn mein Vogel singt jetzt wunderschön.“

Bei allen Apothekern:
Roller Samen 25 Cents. Vogel Nahrung 15 Cents.
Wertvolles Vogel-Buch frei
für Angabe des Namens Ihres Apothekers.

MAX GEISLER BIRD CO., Dept. S-2, OMAHA, NEBRASKA
Vogel und Vögelgeister. 30 Jahre im Geschäft.
Illustrierter Katalog frei.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Der Dank von Hunderten

gibt die Veranlassung
zur Wiederholung dieser vor kurzem in der
Hausfrau veröffentlichten Offerte.

Ich bin während der letzten Wochen so gerührt worden durch die Dankesbriefe von Lesern der Hausfrau, daß ich mich zur Wiederholung meiner in einer kürzlichen Ausgabe dieses Blattes erschienenen Offerte entschlossen habe. Dies ist, was ich damals sagte: „Ich werde jedem Leidenden auf Verlangen eine freie Behandlung für Schwerhörigkeit senden.“



„Eine Flut von Briefen mit Verlangen um die freie Behandlung, aber auch eine Flut von Dankesbriefen traf ein. Aus jedem Kelle des Randes senden mir Personen, die ich von dem schrecklichen Leiden — der Schwerhörigkeit — kurierte, ihren Dank.“

Ein Brief aus dem fernen Westen besagt: „Gestatten Sie mir, Ihnen meinen tausendfachen Dank für die Wiederherstellung meines Gehörs zu senden.“ Ein Schreiben von New England lautet: „Ich segne den Tag, an dem ich Ihre Offerte las, denn Sie haben mich von Schwerhörigkeit kuriert.“

Taubheit-Behandlung Frei.

Die vielen Dankesbriefe haben mein Herz so gerührt, daß ich wieder zu den Lesern der Hausfrau sage: „Ich will jedem Leidenden auf Verlangen meine freie Behandlung der Schwerhörigkeit zusenden.“

Diese Offerte kann aber nur auf kurze Zeit gültig bleiben. Wenn Sie taub sind oder mit Ohrenleiden behaftet sind, so schreiben Sie nach der freien Behandlung.

Diese Behandlung ist vollständig frei. Ich will Ihnen helfen. Ich weiß, was Sie leiden durch das Geräuschen der Taubheit und die unsäglichen Qualen, die vollständige Taubheit bereitet. Ich weiß, daß ich viele, viele Leute kuriert habe, die taub waren. Ich will, daß auch Ihnen nochmals dieselbe Gelegenheit geboten wird, wieder hören zu können. Schreiben Sie heute nach meiner Behandlung für Taubheit.

Verlangen Sie die freie Behandlung sofort per Postkarte oder brieflich. Hören Sie nicht, sonst möchte es zu spät sein. Wenn Sie auch nur das Geringste spüren, daß Ihr Gehör nicht ganz normal ist, so beugen Sie vor und schreiben Sie nach der Behandlung. Es wird Sie nichts kosten. Wenn Sie taub werden und durch fehlgeschlagene Versuche entmutigt wurden, so profitieren Sie von dem Beispiel aller derjenigen, die durch meine Behandlung kuriert wurden. Sehr viele dieser Leute glaubten, daß sie nie mehr kuriert werden könnten, da so vieles, was sie probierten, nicht half. Meine Behandlung stellt das Gehör wieder her. Schreiben Sie heute in Deutsch oder Amerikanisch nach einer freien Taubheit-Behandlung an

DEAFNESS SPECIALIST SPOULE
485 Trade Building, Boston, Mass.

Taubheit



Das Gehör wird sehr vollkommen wieder hergestellt in jedem Stadium von Taubheit oder Schwerhörigkeit, verursacht durch katarrhalische Taubheit, schlaffes oder eingesenktes Trommelfell, verblutetes Trommelfell, Nasen- und Eustachien in den Ohren, durch hartes oder teilweise verhärtetes Trommelfell, Ohrenschmalz, usw.

Wilson Common-Sense Ear Drums

„Meine drahtlose Telephone für die Ohren“ machen Medizin unnötig, denn sie ersetzen auf das wirksamste jeden Mangel oder Fehler der natürlichen Ohrtrichter. Es sind einfache Apparate, die vom Träger leicht in den Ohren angebracht werden, in die sie unsichtbar hineinsinken. Leicht, sicher und bequem.

Schreiben Sie heute nach unserem 168 Seiten starken freien Buch über Schwerhörigkeit, es enthält alles Nützliche, sowie auch Vorkennungszeichen.

WILSON EAR DRUM CO.

Incorporiert

150 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.

Erhebene Ratschläge und Rezepte

Zur Beachtung.

Infolge des herrschenden Mangels an Arbeitskräften und der erhöhten Betriebs- und Portokosten, werden wir bis auf weiteres das Aussenden von Bestätigungskarten über den Empfang der eingesandten Abonnementsbeträge unterlassen. Die Leser werden aber wie sonst auch auf der Umschlagsadresse des nach Einsendung des Abonnementsbetrages empfangenen Festes das Datum dementsprechend vorgelegt finden. Sollte aber gelegentlich bemerkt werden, daß das Datum nicht richtig geändert wurde, oder das alte Datum stehen blieb, so bitten wir, uns per Postkarte davon zu benachrichtigen.

Die Redaktion.

Selleriewurzeln.

Würde mir eine werthe Mitleserin eine Anzahl Selleriewurzeln oder „Knollen“ ablassen? Kann sie hier nicht bekommen und möchte eine Selleriekur zur Heilung meines Rheumatismus versuchen.

Frau Lillie Wellmann,
R. 2, Moody, Texas.

Ueberwinterung der Dahlienknochen.

Das Faulen der Dahlienknochen ist eine häufig beobachtete und bedauerliche Erscheinung, die als notwendige Folge ungeeigneter Aufbewahrung anzusehen ist. Die frostempfindlichen Knollen werden herausgenommen, wenn der erste Nachtfrost das Land getötet hat. Dann schneidet man die Triebe etwa handbreit über den Knollen ab, bringt die Knollen in einen frostfreien Raum und verwahrt sie zum Schutz gegen das völlige Austrocknen in nur sehr mäßig feuchtem Sande. Hierbei wird nun der Fehler begangen, daß die Knollen aufrecht gestellt werden, die Stielstumpfe nach oben zeigend. Diese sind hohl, und die frischen Schnittflächen bleiben so lange, bis die Knollen vollkommen eingezogen, also zur Ruhe gekommen sind. Bis dahin läuft der Saft der blutenden Wunden dann in die Stielstumpfe hinein, fault dort und läßt die Fäulnis auf die im Sande verborgenen Knollen übergreifen. Will man sie davor behüten, müssen sie mit dem Stielstumpf nach unten eingeschlagen werden, oder man stellt sie vor dem Einschlag 14 bis 20 Tage auf den Kopf.

Für Frau Lina B., III.

Drei-Früchte-Marmeladen.

1. Zwei Pfund Pflaumen (entsteint), ein Pfund Apfel und ein Pfund Birnen, geschält und klein geschnitten, werden in $\frac{1}{4}$ Quart Flüssigkeit, die durch Abkochen der vorher gewaschenen Schalen und Gehäute gewonnen wurde, weichgekocht und mit $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker eingebackt.

2. Ein Pfund Apfel (klein geschnitten oder Apfelsmus), ein Pfund im Apfelsaft (Schalen) weichgekochte und durch die Fleischmaschine gedrehte Mohrrüben, $\frac{1}{4}$ Quart Johannisbeer- oder Himbeersaft (mit Zucker eingekochten) werden ohne Zucker dick eingekocht.

3. Ein Pfund Apfel, $\frac{1}{4}$ Pfund durch ein grobes Sieb geschlagene Tomaten, 1 Pfund Zucker, der Saft und die halbe Schale einer Zitrone zu festem Brei kochen. Geriebene Zitronenschalen verfeinern jede Mischung.

Für Frau Irma W., Wash.

Rezept für weißen Traubenwein.

Man kann die Trauben ebenfalls abspülen und die einzelnen Beeren abspülen, dann jede Beere aus der Schale drücken und diese sorgfältig wegnehmen. Nun presse man den Traubensaft aus und lasse ihn, ohne Zusatz von Wasser, mit 1 Pfd. Stüd-

zucker zur Gallone Saft in einem guten reinen Fäßchen ausgären oder in Steintrügen, die ich vorziehe, besonders wenn der Wein die Gärung beendet hat. Dann wird das Fäßchen oder der Steintrug fest verschlossen und im Februar auf Flaschen abgezogen. Das ist ein feiner Wein, wenn er sorgfältig zubereitet wird.

Von den weichgekochten Traubenschalen, die man durch ein Sieb treibt, und mit halb so viel Äpfeln als Drei vermischt, kann man noch ein gutes Mus kochen, das den Kindern, auf Brot gestrichen, vortrefflich schmeckt. Zucker und beliebiges Gewürz gibt man nach Geschmack hinzu.

Für Frau Alma B., Wis.

Zusammengefallener Kuchen.

Je dünnflüssiger der Teig ist, desto leichter fällt der Kuchen nach dem Backen zusammen, besonders wenn er zu lange gebacken war. Ein Zusammenfallen kann ferner eintreten beim zu zeitigen Öffnen der Ofentür während des Backens durch Hinzutreten der kalten Luft. Endlich senkt sich der gebackene Kuchen nach dem Herausnehmen, wenn er nicht ganz durchgebacken war oder wenn er gedrückt wird.

Für Frau Therese S., Iowa.

Polnische Sardinien.

Frische, grüne Seringe werden gut gereinigt, wobei man die Köpfe abschneidet, und eine Stunde gut ausgewässert, dann abgeseigt; in gutem Essig läßt man sie die Nacht über zugebedet stehen. Nun nimmt man die Seringe heraus und mengt für 24 Seringe ein Gemisch von einem Löffel Salz, $\frac{1}{2}$ Löffel Zucker, etwas schwarzem, hohlem Pfeffer, sowie einigen Lorbeerblättern und bestreut mit dieser Gewürzmischung die Seringe, schichtet sie in einen Topf ein, bindet ihn gut zu und kann nach fünf bis sechs Tagen die Seringe schon genießen.

Für Frau Bertha L., Ohio.

Klebende Rubeln.

Es ist sehr unangenehm, wenn die Rubeln, statt einzeln in der Brüste zu liegen, zu Klumpen zusammengeballt sind. Sie sind dann nicht trocken genug ausgerollt worden. Jede Schicht muß gut mit Mehl eingestäubt werden, ehe man sie zum Schneiden übereinanderlegt. Ferner müssen die Rubeln in kochendes Wasser kommen und sofort umgerührt und nach dem Kochen mit kaltem Wasser abgeschreckt werden.

Für Frau Ella R., Minn.

Eine schöne Auswahl der neuesten Wintermoden.

(Schluß von Seite 39)

No. 2608—No. 2590—Kleid für Damen.

Ein sehr modernes Kleid, das aus Atlas, Samt oder Seiden-Poplin hergestellt sehr elegant wirkt. Taillenmuster No. 2608 in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. Rockmuster No. 2590 in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite, $6\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 44 Zoll Breite genügen zum ganzen Kleide.

No. 2610—Gutes Arbeitskleid.

Die vielbeschäftigte Hausfrau wird dieses Kleid sehr praktisch und bequem finden. Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß. Mittelgröße erfordert $4\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Material.

No. 2593—Abreiter Knabenanzug.

Der nette Anzug kann aus wollenem oder waschbarem Stoffe angefertigt werden. Muster in 2, 3, 4 und 5 Jahr Größen. In 4 Jahr-Größe bedarf man $2\frac{1}{4}$ Yards 40zöll. Stoff dazu.

Haus und Herd

Zur Beachtung.

Infolge des herrschenden Mangels an Arbeitskräften und der erhöhten Betriebs- und Portokosten, werden wir bis auf weiteres das Ausgeben von Bestätigungskarten über den Empfang der eingesandten Abonnementsbeträge unterlassen. Die Leser werden aber wie sonst auch auf der Umschlagsadresse des nach Einsendung des Abonnementsbetrages empfangenen Heftes das Datum dementsprechend vorgedruckt finden. Sollte aber gelegentlich bemerkt werden, daß das Datum nicht richtig geändert wurde, oder das alte Datum stehen blieb, so bitten wir, uns per Postkarte davon zu benachrichtigen.

Die Redaktion.

Die altä Leut'.

Was mi im Lääbä recht vergnügt,
Das sind die altä Leut';
Wenn ih en altä Mensche seh,
So han iß stets mei Freud.
En altä Mensch, der kommt mir vor
Als wie en Gotteshaus,
Denn von der Kirch und den altä Leut,
Da geht der Segen aus.

Gott Vater, der hat auf der Welt
Die Menschen alle gern;
Doch den er recht von Herzen liebt,
Den läßt er gar alt werd'n.
Er nimmt ne Hand voll Silberschnee,
Wie Mondenschein so klar,
Den streut er ihnen auf das Haupt —
Das sind die weiße Haar.

Wenn i soche Greis oft seh,
Das Haupt voll Silberschnee,
So zieh i gleich mei Hut vor ihm,
Als wenn in d' Kirchä geh.
So han i vor'm ne hobä Berg
Die größt' Ehrfurcht g'wiß,
Weil e hohe Berg um e altä Mensch
Dem Himmel am nächste is.

Drum sollen nur die junge Leut'
Die Alten lieb'n und loben,
Dah sie je nur nichts schlecht's erzähl'n
Vom Herrn im Himmel oben.
Drum nochmals g'lagt: das Alter ehrt
Als wie 'n Gotteshaus,
Denn von der Kirch um den altä Leut,
Da geht der Segen aus.

Von Frau Emil M., Nebr.

Alte Hausfrau-Jahrgänge.

Würde mir vielleicht eine werthe Mitleserin ältere Jahrgänge der Hausfrau käuflich überlassen?

Frau Anna Klaus, Wildwood Sanatorium, Hartford, Conn.

Saferflocken-Pastete.

1 Tasse Saferflocken kocht man mit genügend Milch oder Wasser weich, läßt abkühlen und gibt 3 Eidotter, Saft einer halben Zitrone und abgeriebene Schale, 1/2 Tasse Rosinen, 2 bis 3 Eßlöffel steifen Rahm, 1/4 Teelöffel Nelkenpfeffer oder Muskatnuss, 1/4 Teelöffel Zimt, Salz und Zucker nach Geschmack und zuletzt den Schnee von zwei Eiern darunter zu. Bade zwischen Mürbeteiglagen nach folgender Anweisung: 1 Teetasse Grahammehl, 1 Teetasse Weizenmehl, 1/2 Teetasse Reismehl, 1/2 Teetasse Cornmehl, 1 Teetasse Schmalz, Salz nach Geschmack. Mische alles gut durcheinander und gebe genügend Milch oder Wasser dazu für einen nicht zu festen Teig. Rolle die Hälfte aus, lege eine Pastetenpfanne damit aus, fülle oben angegebene Fülle hinein, gebe eine Teiglage obenauf und bade schön gelbbraun.

Von Frau Maria J., Calif.

Amsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen.

Dieses freigelegte Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang“ wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschnitten.

Nichts zu zahlen.

5.000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu beschaffen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Probe PLAPAO wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt, noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbände.

Ja wohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balsam an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Es gibt eine bessere Art, und Sie können dies leicht kostenlos erproben.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammengehöriger Natur ist, und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuführen. Dann, und nur dann können Sie erwarten, daß der Bruch verschwinde.

Zweitens: Da sie selbsthaltend gemacht sind, abzüglich, um das Polster am Ausfallen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, welche ein Bruchband nicht halten kann.

Hundert Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides bereiteten Beamten ein, und schwürten, daß die PLAPAO-PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, sticht dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem in ungemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf welchem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustration und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamen Material „E“ angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Gipskaster) — um das Polster „B“ am Ausfallen zu verhindern.

Milchziegen.

Kann mir vielleicht ein werter Mitleser eine Bezugsadresse für eine Ziege, welche täglich eine Gallone Milch gibt, aufgeben? Mit bestem Dank im Voraus
H. Stichbahn, Leakesville, Green-Co., Miss.

Lieber erwünscht.

Ob mir wohl Jemand aus dem werten Leserkreise das Lied senden kann, dessen Anfang lautet: „Wie ist's so still da draußen“, und ein anderer Vers: „Wo keine Dornen stehen, kein Sturm an Blüten nagt, wo

„A“ ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PADS, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B“ ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung verstopft und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. In dem Polster ist ein Behälter.

In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbierende, abstringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Öffnung „C“ und wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Öffnung zu schließen.

„F“ ist das lange Ende des PLAPAO-PAD, welches über den Hüftknochen zu verankern kommt, damit durch dieser Teil des Körpers - Gerüstes dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen — Und die häßliche, schmerzende gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und das „schreckliche“ „ziehende“ Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist —

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen, —

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen.

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist, und Sie werden mir wärmstens dafür danken, weil ich so in Sie einwirkte, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe.

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als wie viel Gold. Nehmen Sie diese freie „Probe“ heute an, und Sie werden solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Kupon aus, und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkgemälde des Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst 1. Preis zugesprochen wurde, und welches jeder, der an diesem schrecklichen Leiden leidet, besitzen sollte.

5.000 Leser können diese freie Probe erhalten.

Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Kupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 2298, St. Lo 18, Mo.
für freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.

Name

Adresse

Wendende Post wird die freie Probe PLAPAO bringen.

keine Herzen brechen und kein Verlassener flagt.“ Mit bestem Dank schon im Voraus

Frau Anna Gorenflo, 1403 E. 20. Str.,
Erie, Pa.

Könnte mir ein werter Mitleser der Hausfrau das Lied zukommen lassen, in dem die Strophen vorkommen: „Und aber, ach, das Schiff fing an zu sinken, der Mastbaum brach, das Schiff muß untergehn“ — „Die Sklaverei, das ist ein Jammerleben, so bracht' ich manche Jahre zu.“ Im Voraus bestens dankend

P. G. Loewen, Ingalls, Kansas.

Korpulenz ist gefährlich

Eine Bürde ungesunden Fettes verkürzt das Leben. Reduziert Euer Gewicht auf angenehme Weise

Möchten Sie Ihr Gewicht um zehn bis sechzig Pfund auf einfache, sichere und bequeme Weise reduzieren?

Möchten Sie gesünder werden, jünger aussehen, geistreich sein, eine gute Figur besitzen ohne Runzeln oder schlaffe Haut?

Dann hören Sie auf, schädliche Drogen einzunehmen; befolgen Sie keine Hungerdiät oder langweilige Körperübungen, sondern gebrauchen Sie diese angenehme häusliche Behandlung.

Stellen Sie sich jeden Morgen und jeden Abend an das offene Fenster oder ins Freie, und schöpfen Sie zehnmal langsam tief Atem. Atmen Sie durch die Nase mit geschlossenem Munde ein, und bei offenem Munde aus. Nehmen Sie viermal täglich Oil of Korein, und befolgen Sie die anderen einfachen Anweisungen, welche mit dem Mittel gegeben werden.

Ihr Gewicht wird positiv reduziert, oder wir verlieren unsere Bar-Garantie. Geben Sie in die Apotheke und holen Sie sich heute von dem Oil of Korein, oder schreiben Sie an die Korein Company, N. A. — 361, Station F, New York, N. Y., um freies Buch. Die Garantie ist uneingeschränkt.

Frei für Asthma Leidende

Eine neue Haus-Kur, die Jedermann ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust gebrauchen kann.

Wir haben eine neue Behandlungsmethode zur Kur von Asthma, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Ankosten versuchen. Einerlei, ob Ihr Fall schon veraltet ist oder sich erst kürzlich entwickelte, einerlei, ob es nur gelegentliches oder chronisches Asthma ist, so sollten Sie sich doch eine freie Probe unserer Behandlung schicken lassen. Einerlei, in welchem Klima Sie leben, einerlei, was Ihr Alter oder Beruf ist, wenn Sie an Asthma leiden, sollte unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten sie insbesondere allen solchen mit anscheinend unheilbaren Fällen senden, wo alle Arten von Einatmungen, Dämpfen, Opium-Präparate, Dämpfe, "Patent-Räucherungen", usw., versagt haben. Wir wollen Jedermann auf unsere eigenen Ankosten zeigen, daß diese neue Methode dazu dienen soll, alle Atmungsbeschwerden, alles Niesen und alle jene schrecklichen Anfälle sofort und für immer zu beseitigen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, um einen einzigen Tag vernachlässigt zu werden. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie dann sofort mit der Behandlung. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie einfach unten angefügten Kupon. Tun Sie es heute.

Asthma Frei-Kupon.

FRONTIER ASTHMA CO., Room 1394 T, Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y. Schicken Sie Ihre freie Probe-Behandlung an:

.....
.....
.....

Kill The Hair Root

Diese Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiedersprossen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Versucht keine Rasen. Verschleißt frei. Schreiben Sie heute unter Einschließung von 2 Cents in Marken. Wir senden Ihnen ein Heft.

O. J. MAHLER, 620X, Mahler Park, Providence, R. I.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Schachkästlein praktischer Winke

Note Rüben, gekocht, durch ein Sieb gedrückt, gesalzen und mit Essig und Öl vermischt, eignen sich sehr gut als Brotbelag, der dann Butter und Beilage zugleich erspart.

Ältere Exemplare von Kohl- und Oberrüben werden beim Kochen doch noch zart und weich, wenn man sie auf dem Gurkenhobel hobelt, einsalzt und ein paar Stunden stehen läßt.

Das Kochwasser von Rüben, namentlich das von rohen Rüben, sollte niemals fortgegossen werden. Es ergibt, mit einem Ei gelb abgezogen und über mit Speck und Zwiebel geröstete Schwarzbrotwürfel gegossen, eine schmackhafte Abendsuppe.

Leberfischen aufzufrischen. — Mappen, Taschen, Portemonnaies lassen sich gut auffrischen, wenn man die abgeschabten Stellen zuerst mit Wasserfarben in den passenden Schattierungen bestreicht und nach dem Trocknen leicht mit Spirituslack überpinselt.

Wohlfeiler Brotbelag, der Fett und Zucker zugleich darstellt, ist falscher Kaviar. Man wässert dazu einen Hering gut aus, häutet und entgrätet ihn und wiegt ihn mit samt dem Knochen recht fein. Dann vermischt man ihn mit 1 bis 2 Eßlöffeln Öl, nach Geschmack auch mit etwas Essig und Pfeffer und streicht ihn auf Brotschnitten.

Brotbosen mit fäuerlichem Geruch. — Diesen nach langem Gebrauch sich einstellenden unangenehmen Geruch entfernt man, indem man eine reichliche Portion roher Kartoffelschalen in die Dose legt und kochendes Wasser sowie 2 bis 3 Löffel Kochsalz dazu gibt, rasch umrührt und den Deckel schließt. Nach 15 bis 20 Minuten wird der Inhalt ausgegossen, die Büchse mit Sand und Soda gespült und an der Luft getrocknet.

Füllung von Spalten und Ritzen aller Art. — Je nach der Beschaffenheit des zu reparierenden Gegenstandes hat man mit teils einer dünnen Leimlösung einen festen Brei mit Kreide, Sägespänen, Gips, Ziegelmehl oder einem sonstigen Wasserfarbenpulver zu rühren und diese Masse recht sauber in die Ritzen einzustreichen. Bei kleinen Sachen genügt auch etwas Verzinzwasser mit der passenden Farbzutat zur Herstellung des Mittels.

Milch, Butter, Sahne und Schlagahne dürfen niemals nahe bei Gegenständen stehen, die starke Gerüche ausströmen, da sie die Ausdünstungen leicht annehmen, den Nachgeschmack aber schwer verlieren. Besonders müssen diese Lebensmittel vor der Nachbarschaft mit Zwiebeln, Suppengrün, Knoblauch, Schnittlauch, Petroselinum, Terpentinöl und Seifen geschützt werden. Auch der Geruch von Kräutern und Tees überträgt sich leicht auf Milchprodukte.

Einfaches Butterverzieren mit aufliegenden Blütenformen. — Das Butterstück wird recht flach gestrichen und dann kalt gestellt. Ist sie hart geworden, schabt man mit dem Messer schnell hintereinander über die Butter, formt das am Messer Feststehende zur Rundung und setzt die Butterblüte auf einen Teller. So fährt man fort, bis man den Blumenkranz fertig hat. Eine Blume kommt neben die andere zu liegen. Sie sehen sehr hübsch aus und ähneln Winden. Dabei ist die Verzierung rasch gemacht.

Zwiebel wird umso ausgiebiger, je feiner sie zerkleinert wird; am wirksamsten ist sie, wenn sie auf den bekannten Glasreiben zerrieben oder durch die Fleischmaschine genommen wird. In Haushaltungen mit starkem Zwiebelverbrauch kann die Beachtung dieser Tatsache zu einer wesentlichen Herabsetzung des Verbrauchs führen.

„Ich würde mich nicht davon trennen für \$10,000“

So schreibt eine enthusiastische, dankbare Kundin. Es ist mehr wert als eine Farm, sagt eine andere. In gleicher Weise empfehlen es über 100,000 andere Leute, welche es getragen haben.

The Natural Body Brace

Überwindet Schwäche und organische Leiden bei Männern und Frauen. Es bewirkt aufrechte, große Körperhaltung.

Beschafft beruhigende Erleichterung, Behagen, verleiht erhöhte Fähigkeit zur Arbeit, fördert Gesundheit und Kraft.

Geben Sie was es für Sie bewirken wird.

Es beseitigt alle Anstrengung und Schmerz beim Stehen oder Gehen; bringt außer Ordnung geratene Organe wieder zurück; reduziert harten Leib; stärkt und macht den Rücken gerade; beseitigt trumme Haltung; entwickelt Arme, Brust und Hüfte; erleichtert Rückenschmerz und Nervosität. Bequem und leicht zum Tragen.

Tragen Sie es 30 Tage frei auf unsere Kosten. Schreiben Sie heute nach illustrierter Broschüre, Maß-Formulir, n. f. w., und lesen Sie unseren sehr liberalen Vorschlag.

HOWARD C. RASH, Pres. Natural Body Brace Co. 255 Rush Building SALINA, KANSAS

Rheumatismus

Eine Haus-Kur zur Heilung desselben von einem früheren Leidenden empfohlen.

Im Frühling des Jahres 1893 wurde ich von einem Anfall entzündlichen Rheumatismus der Muskeln ergriffen. Drei Jahre lang litt ich daran, und nur vier Wochen mit dem Leiden behaftet war, weiß, welche Schmerzen ich auszuhalten mußte. Ich beschaffte ein Mittel nach dem anderen und konsultierte einen Arzt nach dem anderen, konnte aber nur temporäre Besserung erhalten. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich vollkommen kurierte, und das Leiden hat sich seitdem nicht wieder bemerklich gemacht. Ich habe schon einer Anzahl von Rheumatismus Leidenden, selbst Bettlägerigen, die Kur empfohlen, und sie hat in jedem Fall Besserung bewirkt.

Ich wünsche, daß jeder an irgendeiner Form von Rheumatismus Leidende die wunderbare Heilkraft der Kur erproben möchte. Schreiben Sie keinen Cent; senden Sie nur einfach Ihren Namen und Ihre Adresse, und ich schicke Sie Ihnen zu freiem Versuch. Nachdem Sie Gebrauch davon gemacht und erprobt haben, daß dies das lange gesuchte Mittel zur Heilung Ihres Rheumatismus ist, so können Sie mit dem Preis dafür, einen Dollar, senden, aber verstehen Sie recht, ich will Ihr Geld nicht, wenn Sie es nicht vollkommen zufriedenstellen. Ist das nicht recht gehandelt? Bezahlen noch länger, wenn Ihnen auf diese Weise positive Erleichterung frei offeriert wird? Hören Sie nicht. Schreiben Sie heute.

Mark S. Jackson, No. 437 E. Curney Bldg., Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Angabe ist wahr.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kuvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, D. A. 361, Station F.

Wird Ihnen diese Botschaft ankommen.

Rheumatismus permanent geheilt

CARL DOHARR

General-Agent für

Kuhn's Rheumatic Remedy

1720 Gopkins Str., Canton, Cal.

Etabliert 1893

Importiert 1899

Tausende Zeugnisse von früheren Patienten stehen zur Verfügung.

Drives out Uric Acid—Cures old Chronic Cases.

Volle Kur: 6 Flaschen für \$5.00. Probeflasche 25 Cts. für Unkosten.

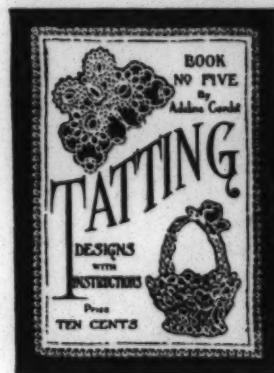
Unsere neueste Prämien-Offerte

Willkommene Geschenke für Einsendung neuer Leser

Vier schöne Handarbeitsbücher als Prämie frei
für Einsendung von 1 neuen Leserin



Prämie No. 1900



Unsere fleißigen Handarbeiterinnen werden diese Prämie von 4 Büchern mit Vorlagen für Häkel- und Fribolitätenarbeit besonders zu schätzen wissen. Die Bücher No. 1, No. 4 und No. 7 enthalten zusammen über 200 Vorlagen zu Häkelspitzen und Einfäden, Passen für Niederschoner und Nachtkleider in Filet-Häkelarbeit, Muster zu Häkelverzierungen für Handtücher, Tischtücher und Servietten, sowie Pierdecken der verschiedensten Art. Das Buch No. 5 ist der Fribolitätenarbeit gewidmet und enthält über

60 der schönsten Muster zu dieser fesselnden und jetzt wieder sehr modernen Handarbeit. Die Auswahl der Muster in diesem Buche umfasst Spitzen, Einfäden, Passen, Rosetten, Decken, usw. Viele der Vorlagen, besonders im Buch No. 1 können auch für Kreuzsticharbeiten mit schönster Wirkung verwendet werden. Wir geben diese 4 Bücher als Prämie frei für Einsendung von 1 neuen Leser (nicht für eignes Abonnement). Gegen Bar sind die vier vorzüglichen Handarbeitsbücher zum Preise von 48 Cents zu beziehen.

Eine Sammlung patriotischer Lieder

Das herrlichste Geschenk zu jeder Zeit

Prämie No. 1901



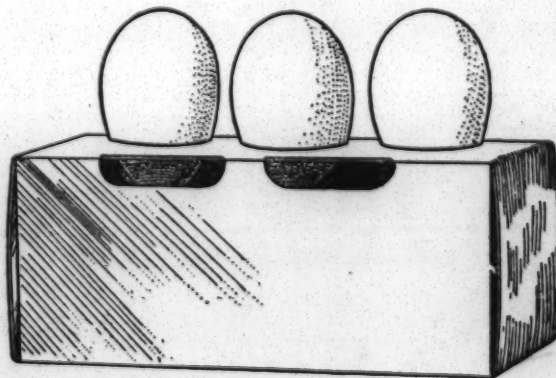
Freie
Prämie
für
1
neuen
Leser

Diese schöne Liedersammlung enthält unsere besten patriotischen Lieder mit vollständigem Text und Klavierbegleitung. Ein geeigneteres, für jede Zeit und Gelegenheit passendes Geschenk gibt es wohl nicht. In jeder Familie werden jetzt diese Lieder gesungen, und unsere Sammlung enthält einige, die man sonst nur einzeln kaufen kann. Die prächtige Prämie ist für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht das eigne) frei zu beziehen. Gegen Bar zum Preise von 55 Cents inkl. Porto erhältlich.

Praktischer Eierprüfer

Freie Prämie für 1 neue Leserin

Prämie No. 1902



Für unsere Hausfrauen wird diese ganz neue Prämie sicherlich von größtem Interesse sein, da mit Hilfe des Eierprüfers jedes auch nur im geringsten schlechte Ei entdeckt werden und dem Kaufmann zurückgegeben werden kann, was bei den hohen Eierpreisen keine geringe Ersparnis bedeutet. Auch zum Einlegen von Eiern ist der Prüfer unentbehrlich. Die genauen Anweisungen zum Gebrauch des Prüfers sind dabei, und das Verfahren ist ganz einfach und leicht. Diese praktische Prämie ist für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Einsendung von 35 Cents inklusive Porto erhältlich.

Die Hausfrau - - Milwaukee, Wis.

Gesundheitsregeln

Von Dr. A. Guthmann

Die Interessen der Menschen sind sehr verschieden, teilweise sogar widersprechend. Der eine wünscht sich Regen, wo dem anderen nur Sonnenschein begehrenswert dünkt. Nach Möglichkeit suchen unsere sozialen Einrichtungen und Gesetze Gerechtigkeit in das Getriebe der miteinander habenden menschlichen Wünsche hineinzubringen. Es gibt aber noch einen Widerstreit der Interessen, der mit der Außenwelt nichts zu tun hat. Er spielt sich ausschließlich im Herzen des einzelnen ab und soll von ihm selbst nach eigenem Richterspruch geschlichtet werden. Wir müssen oft auf dem großen Wunschzettel, den wir in der Seele tragen, einen biden Strich durch eine Reihe machen, weil sie sich mit einer anderen Reihe durchaus nicht in Einklang bringen lassen will. Solche gegensätzlichen Neigungen spielen in alle Gebiete unseres Denkens und Fühlens hinein. Ganz besonders häufig liegen zwei Arten von Interessen bei uns im Streit: die Forderungen der Hygiene und des Vergnügens. Wenn wir hier zur Rolle des Herkules am Scheidewege verurteilt sind, so soll uns eine richtige hygienische Erkenntnis, die wir im folgenden anstreben, in jedem Falle die Entscheidung darüber leicht machen, wohin wir unsern Schritt zu wenden haben.

Manche glauben, daß es sich hier um zwei miteinander ganz unvereinbare Bestrebungen handelt. „Wo die Hygiene anfängt, hört das Amüsement auf“, meint ein geistreicher Franzose. Wir sind nicht der Ansicht dieses „allzu lustigen“ Parisers. Hygiene und Vergnügen können sich sehr gut miteinander vertragen; ja es liegt unbedingt im Interesse der Menschheit, sie in harmonischer Weise miteinander zu paaren. Eine Hygiene, die das Vergnügen verböte, wäre keine „Wissenschaft“, sondern ein trauriger, zu den schlimmsten Tugenden führender Irrtum. Die moderne hygienische Wissenschaft beweist, daß für das Gedeihen des menschlichen Organismus nichts zuträglicher ist als ein fröhliches Gemüt. Ein heiterer Sinn läßt das Herz kräftig schlagen, unter seinem Einfluß vollziehen sich die Vorgänge des Lebens in der normalsten Form; darum gibt ein „fröhlicher Sinn“ die Antwort auf Kraft, Gesundheit und langes Leben. Guten Mutes sein — kann als eine der ersten und wichtigsten Gesundheitsregeln gelten. Hingegen aber schwächt die Traurigkeit den Organismus in nicht unbedenklicher Weise. Unter Kummer und Sorge leidet die Widerstandsfähigkeit des Körpers den ansteckenden Krankheiten gegenüber; der Körper zeigt sich nach unzweifelhaft richtiger, uralter ärztlicher Beobachtung zur Bildung bössartiger Geschwülste in besonderer Weise geneigt. Keiner bleibt von Kummer und Sorge ganz verschont, selbst dem Glücklichen wird ein gelegentlicher Verdruß nicht erspart. Denn ein jeder Stand hat seinen Frieden und seine — Last.

Die Lust, sich vergnüglich die Zeit zu vertreiben, ist mit dem menschlichen Charakter so eng verknüpft, daß wir die Natur des Menschen verstümmeln würden, wenn wir ihm das Vergnügen raubten.

Wenn wir unsere Kräfte fleißig üben und daneben die nachfolgenden Verse der alten Gesundheitsvorschrift von Salerno beherzigen, so werden wir dadurch den Anspruch auf ein langes Leben erringen:

„Sollen die Ärzte dir fehlen, so nimm dir zum Arzte das Lächeln;
Fröhlichen Sinn, beschauliche Ruhe
und mäßige Speise.“

Neuer Haarwuchs Nach Kahlheit

Haar wächst auf Herrn Brittain's Kahlkopf durch eines Indianers mysteriöses Haarwuchsmittel.

Mein Kopf war oben und im Nacken vollständig kahl. Die Kopfhaut war glänzend. Ein Sachverständiger erklärte, daß er glaube, die Haarwurzeln seien abgestorben, und keine Hoffnung auf neuen Haarwuchs vorhanden wäre.

Trotzdem habe ich jetzt im Alter von über 66 Jahren üppigen, weichen, kräftigen und glänzenden Haarwuchs. Keine Spur von Kahlheit. Die hier gezeigten Bilder wurden nach meinen Photographien hergestellt.

Indianers Haarwuchs Geheimnis frei



Bild mit Kahlkopf.

nur untätig in der Kopfhaut, auf die befruchtende Kraft der mysteriösen Haarpomade wartend.

Durch Unterhandlung kam ich in den Besitz der Herstellungsmethode dieses mysteriösen Elixiers, jetzt Kotallo genannt, und später ließ ich das Rezept von einem Apotheker richtig formulieren.

Daß mein eigener Haarwuchs andauernd ist, hat sich vollkommen erwiesen. Viele Männer und Frauen, sowie Kinder, haben zufriedenstellende Resultate durch Gebrauch von Kotallo berichtet.

Wie Sie neuen Haarwuchs bewirken können



Für Frauen-Haar.

bedecken. Lassen Sie sich die Probefachtel schicken, wenden Sie das Mittel ein- oder zweimal täglich an — achten Sie im Spiegel auf den Erfolg! Adresse:

JOHN HART BRITTAİN, BA—361, Station F, New York, N. Y.



Bild nach Kahlheit.

Zu einer Zeit, als ich durch die erfolglosen Versuche mit verschiedenen Haarmitteln zum Einreiben, zur Kräftigung, Behandlung von Spezialisten, usw., entmutigt war, traf ich auf meinen Reisen einen Cherokee-Indianer „Medizin-Mann“, welcher ein Elixier hatte, von dem er behauptete, daß ich dadurch neuen Haarwuchs bekommen würde. Obgleich ich wenig Vertrauen hatte, machte ich doch einen Versuch mit dem Mittel. Zu meiner Überraschung zeigte sich bald ein leichter Haarwuchs. Er entwickelte sich von Tag zu Tag mehr zu gesundem Haarwuchs, und in kurzer Zeit war mein Haar so üppig wie in meiner Jugend.

Daß ich überrascht und glücklich war, ist nur ein milder Ausdruck für meine Gefühle.

Augenscheinlich waren die Haarwurzeln nicht abgestorben, sondern lagen

Durch Unterhandlung kam ich in den Besitz der Herstellungsmethode dieses mysteriösen Elixiers, jetzt Kotallo genannt, und später ließ ich das Rezept von einem Apotheker richtig formulieren.

Daß mein eigener Haarwuchs andauernd ist, hat sich vollkommen erwiesen. Viele Männer und Frauen, sowie Kinder, haben zufriedenstellende Resultate durch Gebrauch von Kotallo berichtet.

Rezept
Frei

In La Paz, Bolivia

(Schluß von Seite 9)

Aus einigen der vielen sichtbaren Krater steigt weiß und gelber Dunst zum klaren Himmel auf. In chaotischem Durcheinander liegen große und kleine schwarze Felsblöcke, wie sie von den Naturgewalten bei vulkanischen Ausbrüchen umhergeschleudert wurden. Ein großer Krater bot ein überaus wunderbares Bild. Die eine Seite war vollständig zertrümmert, so daß sich das Innere des Kraters dem Auge als wahrhaft regenbogenartiges Farbenspiel darbot. — Grün, Gelb, Orange, Purpur, Rot leuchteten in allen möglichen Schattierungen, wohin der Blick fiel. Als das Abendrot den Krater umspielte, erschien er förmlich leuchtend, und es bedurfte keiner großen Vorstellungskraft, um sich die Szene des Ausbruchs zu vergegenwärtigen, als unter dem Hagel der flammenden Felsblöcke, dem Beben der Erde und donnerähnlichem Getöse dieses riesige Plateau vom Grunde des Sees emporstieg, um 14,000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel das Dach von Südamerika zu bilden. —

Wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Lungen schwach?

Generöse Offerte einer Probe des bemerkenswerten europäischen Heilmittels SANOSIN für Tuberkulose-Leidende.

Losis-Leidende.

Weltbekannte Gelehrte der Medizin — die Doktoren Danellus, Commerfeld, Wolff, Noel, Esser — erklären SANOSIN die wirksamste Behandlung für Lungenleiden, die bis jetzt entdeckt wurde. Jetzt Wolff, Hofarzt und Direktor des Sanatoriums für Lungenleiden in Reiboldsgrün, sagt, er hat alle anderen Heilmittel der Seite gesagt. SANOSIN ist der Berliner Vertriebs-Verbindung antilberseits als sehr wirksam empfohlen worden. Dr. C. W. A. Esser, Amsterdam, Holland, erklärt es als eine „moralische Verpflichtung, SANOSIN der ganzen Menschheit bekannt zu machen.“ Amerikanische Leidende, Reiche sowohl als Arme, können diese bemerkenswerte häusliche Behandlung gebrauchen, welche in Europa so phänomenalen Erfolge gehabt hat. SANOSIN wirkt durch Absorbierung der Krankheitserreger — keine Einspritzung. Es verschafft ruhigen, sanften Schlaf ohne Gebrauch von Morphin oder ähnlichen betäubenden Drogen. Es bewirkt fast sofortige Erleichterung bei Husten, Blutspucken und Nachtschweissen. SANOSIN erweitert sich als ein Segen für alle Leidenden an Lungenleiden, Bronchitis, Asthma, Kalarrh, usw. Schreiben Sie um freie Probefachtel (mit Anweisungsschreiben), enthaltend Erklärung dieser Behandlung und wie man einen Versuch damit im eigenen Heim ohne Risiko machen kann. Man adressiere: SANOSIN, Dept. 120 E. Unity Bldg., Chicago.

Beigen Sie dies einem unglücklichen Leidenden.

Briefkasten der Redaktion

Zur Beachtung.

Infolge des herrschenden Mangels an Arbeitskräften und der erhöhten Betriebs- und Portokosten, werden wir bis auf weiteres das Aussenden von Bestätigungs-karten über den Empfang der eingesandten Abonnementsbeträge unterlassen. Die Leser werden aber wie sonst auch auf der Umschlagsadresse des nach Einsendung des Abonnementsbetrages empfangenen Heftes das Datum dementsprechend vorgerückt finden. Sollte aber gelegentlich bemerkt werden, daß das Datum nicht richtig geändert wurde, oder das alte Datum stehen blieb, so bitten wir, uns per Postkarte davon zu benachrichtigen.

Die Redaktion.

Frau W. G. S., Arizona. Wie freundlich war das von Ihnen, uns die Ansichtskarte Ihres Wohnortes zu senden. Er liegt recht schön am Fuße der sich im Hintergrund erhebenden Berge. An Ihre schöne Schweiz erinnern sie aber wohl kaum, oder doch? Auf dem Wibe kann man zu wenig davon sehen, um sich ein Urteil bilden zu können. Hoffentlich erzählen Sie uns bald einmal ein wenig mehr von Ihrer Familie und Umgebung. Es sollte uns freuen. Mit bestem Dank und Gruß!

Frau Martha S., Texas. Wir können nicht umhin, Ihnen für Ihre liebenswürdigen Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift unseren Dank zu senden. Es löst ein angenehmes Gefühl der Befriedigung aus, zu wissen, daß wir im Sinne der Leser wirken, besonders in dieser schweren Zeit.

Frau Wm. C., Ill. Rechte Freude bereitete es uns, zu vernehmen, daß der Inhalt unserer Zeitschrift Ihren Beifall hat. Wir hoffen auch, bald wieder Beiträge von dem beliebten Verfasser Wm. C. Laube bringen zu können. Das zu erfahren, wird Ihnen gewiß auch eine angenehme Nachricht sein.

Frau M. N., California. Viel Trauriges haben Sie da erlebt, liebe Freundin, durch die lange Krankheit und das Hinscheiden der geliebten Tochter. Herzlich bedaure ich Sie und versichere Sie meines innigen Mitgeföhls. Der armen Kranken ist aber die Ruhe zu gönnen, und daß Sie dieselbe bis zum Ende pflegen und ihr alle nur mögliche Erleichterung verschaffen konnten, wird Ihnen stets ein Trost bleiben. Hoffentlich haben Sie auch jetzt noch immer gute Nachrichten von Ihrem Sohne in San Diego. Das sind nun allerdings schwere Zeiten für je 2 Mütter. Eben hat uns eine Leserin ein herrliches Lied gesandt. Ich will es Ihnen hier wiederholen; wenn Sie es noch nicht kennen, wird es Ihnen gewiß frischen Mut geben, der Zukunft ins Auge zu blicken. Das Lied lautet:

Gottvertrauen.

Wenn Menschenhilfe dir gebricht,
So hoff auf Gott und zage nicht;
Wenn niemand hilft, so hilft doch Er!
Mit Ihm ist keine Last zu schwer.

Nimm deine Zuflucht nur zum Herrn,
Er ist dir nah, Er hilft dir gern;
Nimm Ihn zum Freund, nur Er allein
Kann Tröster dir und Vater sein.

Wenn Reiz der Jugend dir verblüht,
So ist doch Gott, der auf dich steht.
Wenn dich der beste Freund verläßt,
Hält dich doch Gottes Liebe fest.

Frau John N. N., Pa. Ja, das hört sich in der Tat wie ein Wunder an, nach zehnjähriger Krankheit nun durch die Operation die Gesundheit zurückerlangt zu haben! Es ist ganz erstaunlich, was Sie schon geleistet haben, seit Sie aus dem Hospital zurückgekehrt sind. 30 Kostgänger zu versorgen, das will etwas heißen. Nach einer solchen Operation sollte man aber nicht gleich dem Körper zu viel zumuten, sondern erst allmählich wieder an die Arbeit gewöhnen. Gerne hörte ich wieder einmal, wie es Ihnen und Ihrem Gatten geht und ob sich letzterer ganz von dem Unfall erholt hat.

Frau N., Washington. Wie können Sie nur glauben, daß Sie uns mit Ihrem Schreiben belästigen? Einmal muß man doch einer mitfühlenden Seele sein Herz ausschütten können, es trägt sich dann alles um vieles leichter. Freilich macht es Ihnen viele Mühe, das 15 Monate alte Baby der Tochter zu versorgen, aber ein so herziges Kindchen macht auch wieder viele Freude, und gerade für Sie ist es ein Glück, daß Ihre Gedanken von dem traurigen Schicksal der ältesten Tochter und deren Kindern abgelenkt werden. Denken Sie nur auch daran, wieviele Hunderttausende von Müttern jetzt auch voller Sorge sind, und fassen Sie Mut. Wollen Sie es versuchen? Wenn Sie mir wieder einmal schreiben wollen, wird mich das sehr freuen!

Herrn Chas. S. R., Oreg. Mit großem Interesse habe ich Ihre Schilderun-

gen gelesen. Was haben Sie in der Tat nicht alles erlebt und welch großen Teil der Welt gesehen! Daß Sie ein Buch mit den Erzählungen Ihrer Erlebnisse füllen könnten, glaube ich gerne. Wie schön ist es, daß Sie nach so bewegtem Leben nun den Spätherbst in Ihrem selbstgeschaffenen kleinen Paradiese inmitten Ihrer Blumen in Ihrem schönen Hause verleben können! Dieses Glück wird nicht vielen zuteil. Ich will hoffen, daß Sie sich trotz der vielen Operationen und Unglücksfälle jetzt, wenn auch schwach, doch ohne Schmerzen befinden, damit Sie das Leben in Ihrem Paradiese genießen und auch öfters den herrlichen Rosenweg entlang spazieren gehen können, von dem Sie mir das entzückende Bild sandten. Besten Dank und Gruß!

Frau Anna P., Nebr. Wir heißen Sie als neue Leserin herzlich willkommen in unserem Kreise, und hoffen, Sie werden nun öfter Zeit finden, an uns zu schreiben. Besten Gruß!

Frau Hanna Wellmann, Moody, Route 2, Texas. Seit 18 Jahren schon an Rheumatismus leidend! Wie ist das traurig, und wie viele Schmerzen mögen Sie schon ausgehalten haben. Nun möchten Sie die Selleriekur versuchen und können in Ihrer Umgegend keine Selleriewurzeln erhalten. Vielleicht kann Ihnen eine der stets so bereitwillig gefälligen Leserinnen etwas von den Wurzeln ablassen. Sellerie wird ja fast in jedem Gemüsegarten angebaut. Es sollte uns freuen, wenn Ihnen das



Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!



einfache Mittel Erleichterung verschafft. Recht herzliche Wünsche für baldige Besserung!

Frau Elise M., M. Vielen Dank für gefällige Einwendung des guten Rezeptes. Wie Sie sehen, machten wir schon Gebrauch davon, denn es ist für die jetzige Zeit, der Ersparnis wegen, sehr geeignet. Ja, die Schweizer verstehen das Kochen und Haushalten! — Ein herrliches und erhebendes Lied sandten Sie uns auch; wir verwenden es gern. Recht sehr bedauerten wir, zu vernehmen, daß Sie für auf Anfragen in der Hausfrau ausgesandte Lieder oft keinen Dank erhalten haben. Den ist es gewiß wert, schon allein der Mühe des Abschreibens wegen. Aber dankbar war man Ihnen gewiß, dessen sind wir sicher. Zu leicht vergißt man auf das Schreiben, wenn es nicht gleich geschieht. Für eine Gefälligkeit zu danken, sollte jedoch nicht versäumt werden.

Herrn H. R. S., M. Ein kurzes Gedicht zum Geburtstag der Mutter für Ihren Kleinen! Aber gerne, wie gefällt Ihnen das folgende:

„Guten Morgen! Schau, Mama,
Heut ist schon dein Vöbchen da.
Bringe nur ein Sträußchen dir;
Wenn ich groß bin, glaube mir,
Dau' ich dir ein Luftschiff gar —
's dauert zwar noch manches Jahr.
Heut als Knirps nur grüß' ich dich,
Doch ich lieb' dich inniglich.“

Frau Hermine B., R. I. Nun, sind die Kleider für Ihre Kinder schön ausgefallen nach den Mustern in der Hausfrau? Wie müssen Sie fleißig die Hände rühren, um den Haushalt zu versehen und

alle Näharbeit selbst zu besorgen. Für Ihre Bemühungen im Interesse der Verbreitung unserer Zeitschrift sind wir Ihnen sehr verpflichtet, und schätzen dieselben hoch.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Wer kann mir zur Adresse der Geschwister Emma, Luise und Emil Enneper, sowie von Fritz Busch, alle im Alter von 30 bis 36 Jahren, verhelfen. Sollen auf Farmen bei Milwaukee, Wis., leben, und sind aus Lippe-Deilmold gebürtig.

Frau Auguste Blehmig, 1874 Fremont-Str., Chicago, Ill.

Könnte mir Jemand aus dem werten Leserkreis den Aufenthaltsort mitteilen von Arthur Dieb aus München und dessen Mutter Josefina Dieb, geboren in Donau-erschingen, Tochter eines Brauereibesizers; sind beide schon etwa 20 bis 25 Jahre im Lande. Mit bestem Dank im voraus,

Frau Morris Doman, Syracuse, N. Y.

Möchte, wenn möglich, den gegenwärtigen Aufenthaltsort von Caroline Dunder aus Onioen, Medlenburg-Schwerin, zuletzt vor ungefähr 15 Jahren in Victor, N. Y., wohnhaft, erfahren. Etwaige Auskunft richte man, bitte, an

Sophie und Fritz Dunder, care of Mrs. A. Pegelow, Shortsville, N. Y.

Reiß vielleicht Jemand aus dem werten Leserkreis, wo sich Leopold Drapal aus Wien aufhält? Würde für etwaige Nachricht dankbar sein.

Frau G. Gebeshausen, Lake Wilson, Minn.

Könnte eine werthe Mitleserin mir vielleicht über den gegenwärtigen Aufenthaltsort der folgenden Personen Auskunft geben: Frau Glatzner, angeblich in Attica, Wyoming, wohnhaft; dann drei Schwestern und ein Bruder, namens Feher, aus Mühlheim bei Nürnberg, Bayern, welche in New Jersey wohnhaft sein sollen; ferner zwei Brüder, namens Friedrich und Mathews Müller, seit 1880 im Lande und aus Mari-Leim bei Ingolstadt gebürtig. Mit bestem Dank schon im voraus,

Frau Marie Feher-Müller, 756 Jefferson Str., Salt Lake City, Utah.

Kann mir vielleicht ein werter Mitleser die gegenwärtige Adresse von Hermann Franke aus Schleiz, Fürstentum Reuß J. L., angeblich in Cleveland, Ohio, oder von Kindern des Genannten mitteilen? Etwaige Auskunft sende man bitte an

R. Neupert, 350 Beechmont Ave., Bridgeport, Conn.

Briefwechsel erwünscht.

Wer ist von Basing und wer ist von Loam? Wer ist vom lustigen München daham? Wer kommt von Passau, Landsbut und Freising.

Burghausen, Altötting, so rund umadum, Oder war schon mal dort. Dann schreib mir a Brieserl. A lustige Antwort wirft kriegen sofort.

M. Mayer,

1515 N. Chapel Str., Baltimore, Md.

Der „Sepp von Tirol“ künnt a twengl mehr vo eahm selba hör'n lass'n, — wia oan so a G'sangl anhoamelt, wia's in da „Hausfrau“ vom August g'les'n is. I wett, da Sepp spielt Bither, — wann er amol da außa komme sollt', muas er uns hoamsuachen. Mein „Allen“ sei Nam' is a Sepp.

Frau Hilba Stadler, Ovunda, Montana. (Von Hohenstein an der Pöbs in Nieder-Oesterreich.)

Ob sich auch Landsleute von mir unter den Lesern befinden? Komme aus München (Schwabing). Würde mich sehr freuen, von Münchnerkindern zu hören.

Ludwig Müller, 675 Main Str., Solihole, Mass.

Ob wohl unter den werten Leserinnen der Hausfrau auch welche aus meinem Heimatort Mettmann, Regierungsbezirk Düsseldorf sind? Möchte gerne alte Erinnerungen austauschen. Mein Mädchenname war Emma Guntstein, bin nun schon 23 Jahre fort von dort, habe aber auch 7 Jahre in Chemnitz, Sachsen gewohnt. Bin nur 16 Jahre hier.

Frau E. Uhlig, 1047 Barth Ave., St. Louis, Mo.

Nach wünsche mit jungen Leuten, welche Universitäten und Colleges besucht haben, zu korrespondieren. Zweck: Näheres über Collegeleben zu erfahren.

Miss Lillian Mayer, Lakefield, Minn.

Statement of ownership, management, circulation, etc., of Die Hausfrau, published monthly at Milwaukee, required by the Act of Congress of August 24, 1912. Editor and Business Manager: H. H. Coleman, Milwaukee; Publishers: Die Hausfrau, Milwaukee. Owners: Union Press Co., Milwaukee; Geo. Brumder Estate, Milwaukee; Wm. C. Brumder, Milwaukee; Geo. F. Brumder, Milwaukee; Herman O. Brumder, Milwaukee; H. H. Coleman, Milwaukee; E. W. Coleman, Milwaukee; C. Coleman, Milwaukee. Known bondholders, mortgages, and other security holders, holding 1 per cent of total amount of bonds, or other securities: None.

October 1st, 1918.

H. H. COLEMAN,

Business Manager.

Sworn to and subscribed to before me this 1st day of October, 1918.

WALTER A. LANG,

Notary Public, Milwaukee County, Wis. (My commission expires April 16, 1922.)

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.

Name der Anmelderin

Adresse der Anmelderin

Wie groß ist Eure Mutterliebe?

Ist sie auf den eigenen Sohn oder Söhne beschränkt, welche jetzt im Kriege sind?

Oder ist sie groß genug, um eine Million, zwei Millionen der Söhne von anderen mit zu umfassen, die wie die Ihrigen bereit sind, ihr Leben für Sie hinzugeben.

Sie haben für Ihre Lieben gestrickt, haben ihnen aufmunternde Briefe geschrieben und ihnen viele kleine Geschenke geschickt, die zu ihrer Behaglichkeit beitragen werden.

Vergessen Sie aber nicht die anderen. Sie können beweisen, daß Sie für jeden Einzelnen besorgt sind.

Jede Frau in Amerika, ob verheiratet oder unverheiratet, müßte glücklich sein, wenn sie an dem Wirken der Vereine für Christliche Junge Männer (N. M. C. A.) drüben im Kriegslande hilfreich teilnehmen könnte.

Denn das Wirken bedeutet „Bemutterung“ der Söhne — nicht Verhätschelung, sondern richtiges sorgen für ihr Wohl, darauf bedacht zu sein, daß ihre Begeisterung und ihr Mut erhalten bleibt; daß sie den besten Ersatz für das Heim, das sie verlassen mußten, bekommen; daß für ihre untergeordneten — aber trotzdem wichtigen — Be-

dürfnisse gesorgt wird; und sie daran erinnert werden, mit wie viel Dank und Liebe alle ihrer gedenken, für die sie kämpfen.

Denn das Gefühl der Anerkennung von Seiten der Männer und Frauen ihres Landes ist, obgleich unsagbar, doch einer der größten Faktoren zur Erhaltung der Moralität.

Sie fühlen es, daß sie nicht vergessen sind.

Der Verein für Christliche Junge Männer sorgt für unentgeltliche Unterhaltung, Musik, Vorlesungen, Theater Vorstellungen; liefert frei Schreibpapier und Lesestoff; er sorgt für Gottesdienst ohne Sektiererei oder propagandischen Charakters; er offeriert Instruktion in Geographie, Geschichte, Französisch, Englisch und anderen Lehrfächern; er ist den Genesenden behilflich, gibt Gelegenheit und ermuntert zu gesundheitsförderlichem Sport und athletischen Übungen; und führt allen Postverkehr, durch welchen kleinere Bedarfsartikel zu niedrigstem Preise zu beziehen sind.

Durch Beiträge zum Verein für Christliche Junge Männer (N. M. C. A.) „bemuttern“ Sie jeden Soldaten drüben im Felde, stärken seinen Körper und Geist und sind behilflich zur Erhaltung seiner Ideale und Ziele, für die er kämpft.

Das Meiste, was Sie ihnen geben können, ist weniger als das, was sie Ihnen geben.



Vier alliierte Hilfswerke, alle von der Regierung empfohlen, sind vereinigt in der Kampagne für „United War Work“ zwecks Aufbringung von Beiträgen wie folgt: N. M. C. A. \$100,000,000, N. W. C. A. \$15,000,000, War Camp Community Service \$15,000,000, American Library Association \$3,500,000.



Contributed
Through Division of Advertising



United States Government
Committee on Public Information

Diese Seite gewidmet als Beitrag zur Gewinnung des Krieges von

Die Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Ein echtes Bruch-Heilmittel zur Probe und zum Beweis gesandt.

Tragt kein Bruchband mehr

Nach dreißigjährig Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert hat, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt den beigefügten Kupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und gebilligt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Gips oder Lagen. Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gelesen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Kupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschießend, und ist zu keiner Zeit im Weg, ob Tag oder Nacht. Häufig weis ich nicht, daß ich ihn an habe, da er sich der Form des Körpers anpaßt und unbehindert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung Ihr,
James E. Britton.
80 Spring-Strasse, Bethlehem, Pa.

In sechs Monaten kuriert Nach 18 Jahren

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ich trug den Apparat auch nicht eine Minute länger als sechs Monate, und war vollständig kuriert — und ich will nur sagen, daß kein Mann je schwerere Arbeit verrichtet hat als ich, während ich ihn gebraucht. — Ich schaffte Steine, zu groß zum Heben für irgend einen Mann, von 40 guten Land.

Ich hatte mir den Bruch vor 18 Jahren zugezogen, und Worte können nicht ausdrücken, wie dankbar ich bin, geheilt zu sein. Machen Sie von meinem Namen Gebrauch, wenn Sie es wünschen.
Achtungsvoll,
Rufus Fields, R. R. No. 1.

Andere versagten, aber

der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten beilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich



Der Obige ist C. E. Brooks, Marshall, Mich.,

der Erfinder, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson.
No. 717 E. Main-Str., Akron, O.

„Resultate sind wunderbar“

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ich habe jede Art von Bruchbändern versucht, ohne Erleichterung zu erhalten, ehe ich Ihren Apparat gekauft habe. Die Resultate sind wunderbar, und ich bitte Gott, daß Sie noch lange leben und es Ihnen gut gehen möchte, damit Sie der leidenden Menschheit weiter helfen können wie mir.

Sie können diesen Brief gebrauchen wie es Ihnen am besten erscheint, und ich werde jede Anfrage beantworten, welche mir nebst frankiertem Kuvert zur Antwort gesandt wird. Ich bin 65 Jahre alt.
Achtungsvoll,
W. C. Jumpy, 180 Linden Ave.,
Middletown, N. Y.

Kind in vier Monaten kuriert

21. Jansen-Str., Dubuque, Iowa.
Herrn C. E. Brooks,
Geehrter Herr:—Des Babb's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaussprechlich dankbar. Gätten wir nur eber davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt.
Hochachtungsvoll,
Andrew Eggenberger.

Behn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch-Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.

3. Da er ein Luftkissen von weichem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeiten zu verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Rissen in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, leicht und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Gipses.

7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallseile, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Kupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden freien Kupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations- Kupon

C. E. Brooks,
245 D State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name

Stadt

N. Y. D. Staat